

JOURNAL

für

ORNITHOLOGIE.

Siebenundfünfzigster Jahrgang.

No. 4.

Oktober.

1909.

Meine dritte Reise nach Zentral-Asien und ihre ornithologische Ausbeute.

Von **Harald Baron Loudon.**

Vorwort.

Zwei Jahre vergingen mir bis zur Fertigstellung vorliegender Arbeit. Überlastet mit anderweitigen Beschäftigungen, galt es, die hin und wieder vorkommenden freien Tage und Stunden der Bearbeitung der Tagebücher und des gesammelten Materials an Vogelbälgen zu widmen. In Anbetracht meines entlegenen Wohnsitzes und der damit verbundenen Schwierigkeiten, Vergleichsmaterial und manche fehlende Literatur zu beschaffen, hat nicht wenig an der Verzögerung beigetragen. Schliesslich hatte ich ursprünglich die Absicht, vorliegende Arbeit in russischer Sprache der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg zu übergeben. Letzteres hat eine weitere Verzögerung zur Folge gehabt. Inzwischen ist die ornitholog. Wissenschaft mit Riesenschritten vorwärts gegangen. Hauptsächlich Namen haben sich geändert, viele Neubeschreibungen sind hinzugekommen. Die nachträgliche Korrektur hat hiermit bei weitem nicht Schritt halten können. Ich bitte daher, manche Inkonsequenz und Fehler nachsichtig beurteilen zu wollen.

Inzwischen habe ich eine vierte Reise in dieselben Gegenden unternommen, deren Bearbeitung voraussichtlich nicht so grosse Verzögerung erfahren wird.

Die Mannigfaltigkeit jener Länder an Vogelarten und die grosse Anzahl der von mir gesammelten Bälge (über 3000 Exemplare) geben bereits eine schöne Übersicht, speziell der Provinz Transkasiens und der Winterfauna des Talyscher Tieflandes. Trotzdem bezüglich Systematik hier viel geleistet worden ist, sind manche Arten bezw. neue Formen noch lange nicht klar gelegt, und erst recht fehlt es uns an intensiveren biologischen Beobachtungen, welche dem Reisenden immer mehr oder weniger spärlich zufallen.

Zu ganz besonderm Dank bin ich Sr. hohen Exzellenz Peter Petrowitsch Semenov-Tjanschanski, Vizepräses der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft, verpflichtet, durch dessen liebenswürdiges Entgegenkommen nicht allein die Reise ermöglicht wurde, sondern dessen umsichtige Unterstützung ich auch das gute Resultat zuschreiben muß. In russischer Sprache haben wir die wertvolle Arbeit N. A. Sarudny's über die Transkaspische Vogelwelt, deren Wert ich auf meinen Expeditionen schätzen gelernt habe, zugleich muß ich aber bedauern, dafs diese Arbeit, der russischen Sprache wegen, den meisten europäischen Ornithologen „ein Buch mit sieben Siegeln“ bleibt.

Zur besseren Orientierung lasse ich die Marschroute vorausgehen.

Lisden, Livland, am 15. XI.¹⁾ 1908.

Harald Baron Loudon.

1903. Marschroute.

I. Kaukasus.

- 13. I. Wladikawkas.
- 14. I. Bahnfahrt über Petrowsk-Derbent-Baku.
- 15.—17. I. Baku und Umgegend.
- 18.—21. I. Lenkoran.
- 22. I. Fahrt von Lenkoran nach Kumbaschinsk.
- 23. I.—9. II. Kumbaschinsk und Umgegend.
- 10. II. Rückfahrt nach Lenkoran und Baku.
- 11. II. Baku.
- 12. II. Von Baku nach Krasnowodsk.

II. Transkaspien.

- 12. II. Ankunft in Krasnowodsk.
- 13. II. Fahrt nach Aschabad.
- 14. II. Aufenthalt in Aschabad.
- 15.—16. II. Artyk.
- 17. II. Kaachka.
- 18.—21. II. Fedschen.
- 22. II. Aufenthalt in der Stadt Merw.
- 23.—24. II. Jelotan.
- 25.—27. II. Imám-Baba.
- 28. II.—2. III. Sary-Jasy.
- 3.—6. III. Festung Kuschik (an der Afghanengrenze).
- 6. III. Nachmittags Abfahrt nach Merw.
- 7. III. Aufenthalt in Merw.
- 8.—9. III. Bairam-Ali.

¹⁾ Alle Daten alten Stils.

- 10.—11. III. Annenkowo.
- 12.—13. III. Utsch-Adschi.
- 14. III. Vormittags Peski.
- 14.—16. III. Repetek.

III. Buchara.

- 17. III. Aufenthalt in Tschardschui (am Amu-Darja).
- 18. III. Farab.
- 19. III. Chodscha-Dawlet und Kara-Kul.
- 20.—21. III. Alt-Buchara (Stadt).
- 22. III. Kermine.
- 22.—25. III. Siadin.
- 25. III. Aufenthalt in Samarkand.

IV. Syr-Darja-Gebiet.

- 26.—28. III. Hungersteppe (Station Golodnaja-Stepj).
- 29. III. Aufenthalt in Taschkent.
- 30. III. Wrewskaja.
- 31. III. Tschenas (am Syr-Darya).

V. Ferghana-Gebiet.

- 1. IV. Chilkowo.
- 2. IV. Chodschent.
- 3. IV. Serowo.
- 4. IV. Andischan.
- 5.—6. IV. Melnikowo.

VI. Retour Samarkand-Buchara.

- 7. IV. Dschjisak.
- 8. IV. Fahrt von Dschjisak durch Buchara bis Farab.
- 9. IV. Farab.

VII. Transkaspien.

- 10. IV. Repetek.
- 11. IV. Peski.
- 12. IV. Utsch-Adschi.
- 13. IV. Annenkowo.
- 14.—15. IV. Bairam.
- 16. IV. Tedschen.
- 17.—19. IV. Kaachka und Cheiw-Abad (an der Persischen Grenze).
- 20.—21. IV. Artyk.
- 22. IV. Geok-Tepe.
- 23. IV. Bami.
- 24. IV. Kasandschjik.
- 25. IV. Fahrt von Dschjebel über Kara-Tengir bis Koilju.

I. Allgemeiner Teil.

Die Reise.

Am 6. I. 1903¹⁾ erhielt ich vom Sekretär der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg das langersehnte Telegramm: „Die zur Reise nötigen Papiere sind fertig — herkommen — abholen.“

Die Sachen waren längst gepackt, mein Begleiter Herr Wilhelm Sawitzky schon seit einigen Tagen aus Berlin hier eingetroffen und der Präparator Andrej Barop, den ich zwei Monate vorher engagiert und ihm das Präparieren der Bälge beigebracht hatte, wir alle warteten — „bereits in Reisekleidern“ — und ich speziell ganz besonders auf die ersehnte Nachricht. Um 7 Uhr abends traf nun das Telegramm ein und kam grade so bequem, daß wir noch den um Mitternacht von Wolmar nach Petersburg gehenden Zug erreichen konnten.

Den 7. I. bei hereinbrechender Dunkelheit waren wir bereits in Petersburg.

Während Sawitzky und Barop die Bagage vom Baltischen auf den Nicolaibahnhof beförderten, was mit verschiedenen Hindernissen geschehen war, und einige noch notwendige Besorgungen machten, fuhr ich zu meinem hochverehrten Gönner, Sr. hohen Exzellenz Peter Petrowitsch Semenow, Vizepräsident der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft, der mir mitteilt, daß die Reisepapiere auf dem Sekretariat der Geographischen Gesellschaft lägen und bis 8 Uhr abends abgeholt werden könnten. Nun gab es kein Halten mehr!

Se. Exzellenz verabschiedete mich mit den besten Wünschen zur weiten Orientreise, und nun zur Geographischen Gesellschaft, wo mir die Empfehlungsbriefe an Sr. Exzellenz dem General-Gouverneur von Turkestan, Nicolai Alexandrowitsch Iwanow, und ein offenes Schreiben, enthaltend die Abkommandierung nach Turkestan, dem Kaukasus und Nord-Persien, nebst Freibillets I. Klasse für alle Mitglieder der Expedition auf die ganze zu durchfahrende Bahnstrecke des russischen Reiches übergeben wurden. Nur die Pässe vom Ministerium des Auswärtigen fehlten noch. Diese hatte mir mein inzwischen verstorbener Freund Wilhelm Schneider, damaliger Vizekonsul in Ceylon, der zufällig in Petersburg war, durch seine persönliche Verwendung noch am selben Abend zu verschaffen versprochen.

Um 12 Uhr 30 Minuten abends sollte der Zug nach Moskau benutzt werden, zu dem wir uns schon zeitig auf dem Bahnhofe einfanden; es wurde noch mancher Flasche der Hals gebrochen und als letztes wünschte uns Scheidenden mein Freund Wilhelm Schneider ein herzliches „Lebwohl“ — ich sollte ihn nicht mehr wiedersehen!

¹⁾ Alle Daten alten Stils.

Auf mehrere Briefe, die ich während meiner Reise an ihn richtete, erhielt ich keine Antwort, bis mich die Nachricht von seinem Tode, der infolge des ungesunden Klimas Indiens und der dortigen Nahrung eingetreten war, durch einen Brief von seinen Eltern in Turkestan erreichte, der mir die erschütternde Kunde brachte.

Das schnaubende Dampfroß bringt uns nun durch die dunkle Nacht in die unermesslichen Gefilde Russlands hinaus.

Während der Bahnfahrt hatten wir es so gut, wie selten ein Reisender: nicht allein, daß wir I. Klasse fuhren, es wurde uns auch noch bei jedem Umsteigen ein separates Coupé angewiesen, in dem wir selten von den kontrollierenden Kondukteuren belästigt wurden. Am 8. I. um 8 Uhr abends gelangten wir nach Moskau. Da kein guter Anschluß nach dem Süden war und noch einige Besorgungen gemacht werden müssen, beschloß ich, bis zum nächsten Tage hier zu bleiben. Bei der Gelegenheit wird der Präparierwerkstätte von Th. Lorenz ein Besuch abgestattet, den wir leider nicht zu Hause treffen und daher die hier angehäuften enormen Schätze an Vögeln und Säugetieren, Gehörnen etc. nur flüchtig besehen können. Vor allen fallen die Sammlungen abnorm gefärbter Wildhühner in die Augen, dann zahllose Fasanen verschiedener Gattungen und eine Kollektion von 150 Kronen des sibirischen Rehes *Cervus pygargus* — eine Prachtsammlung! Um 2 Uhr 25 Minuten setzten wir uns wieder in den Zug, und nun geht es über Kursk-Charkow-Rostow am Don dem Süden zu.

Die Natur liegt im tiefen Winterschlaf. Bald ist die Zone des Waldes passiert und wir gelangen in die Steppe, wo nur hier und da kleine Haine von Eichen und Linden ab und zu sichtbar werden. Von Kursk an beginnen freihängende Nester von Sperlingen häufig zu werden. In den Anlagen mancher Stationen und da, wo die Bahn in der Steppe von beiderseitigen, gegen Sturmwehen gepflanzten Buschalleen begleitet wird, sieht man diese Nester allenthalben. Auf dem halben Wege von Charkow nach Taganrok (am Asowmeer) beginnt die Schneedecke dünner zu werden. Hier sahen wir, so eifrig wir auch nach bemerkenswerteren Repräsentanten der Vogelwelt ausschauten, nur einen Schwarm starartiger Vögel und einen anderen, welcher aus zahlreichen Hänflingen bestand. Ab und zu einige Elstern, deren vieles Weiß auf den Handschwingen, soweit ich sehen konnte, sehr zu *Pica pica leucoptera* zu neigen schien.

Erst im Gebiete der Donischen Kosaken begannen die Haubenlerchen häufig zu werden; hier sah man sie schon überall auf dem Bahnkörper und speziell bei den Stationen. Bei der Station Chartsürk, wo ich Gelegenheit hatte, die Vögel näher beobachten zu können, schien es mir, daß sie eine sehr dunkle Gesamtfärbung hatten.

Um 5 Uhr nachmittags ist Taganrok erreicht; das Asowmeer, welches sich hier vor unseren Blicken ausbreitet und noch eine lange Strecke auf der Fahrt nach Rostow zu sichtbar ist, ist zugefroren und bildet eine unüberselbare, schneeweiße Ebene. Mit hereinbrechender Dunkelheit erreichen wir Rostow, es herrscht dichtes Schneetreiben. Hier muß in den Zug, der direkt bis Baku geht, umgestiegen werden. Wir erhalten wieder ein schönes Abteil, welches der Stationschef auf meine Bitte sofort reservieren läßt, und als der Zug vorfährt, uns vom Oberkondukteur aufgeschlossen wird. Um Mitternacht geht es bei erhöhter Geschwindigkeit durch die Steppen des Kuhangebotes. Der Schneefall hält an und dauert bis zum nächsten Mittag fort, die Landschaft mit einer dichten Decke einhüllend, so daß die Kaukasuskette erst am Nachmittage sichtbar wird. Bei der Station Newinnomüsskaja wird ein Riesenschwarm Bergfinken (*Fringilla montifringilla*) beobachtet, der hier unter den Schuppen der Station nach Nahrung sucht. Hier gibt es auch zahlreiche *Galerida cristata* und *Emberiza citrinella*. Nun wird auch allmählich die majestätische Kette des Kaukasus sichtbar, alle schauen eifrig nach der Richtung aus, um keinen Augenblick die erhabene Aussicht zu verlieren, umsomehr, als wir viele Tage der ödesten Landschaftsbilder hinter uns haben.

Als ich meinen Präparator Barop zum ersten Male auf das Gebirge aufmerksam machte, wollte er es durchaus nicht glauben, indem er die Höhenzüge für Wolken hielt. Erst als die Station Beslan (wo die Bahn nach Wladikawkas abzweigt) erreicht war und nun die Berge in nächster Nähe vor uns standen, gab er mir recht. Hier machten sie aber auch einen überwältigenden Eindruck, besonders weil der Kasbek ganz klar zu sehen war. Hier mache ich einen Abstecher nach Wladikawkas, teils um uns einen Erholungstag zu gönnen, teils um nach Gehörnen vom Ghur (*Capra caucasica*) und Reh (*Cervus pygargus*) und nach Königshühnern (*Megalo-perdix caucasica*) zu fahnden.

Wladikawkas 13. I. 1903.

Ein sonniger Tag mit gelindem Frost begrüßt uns hier, und wird die Zeit damit verbracht, den Armenischen Bazar, die Wildhandlungen und die Stadt zu besichtigen. Der Schlaf im Hôtel, trotzdem die Bequemlichkeit viel zu wünschen übrig liefs, hatte doch eine gute Wirkung auf die Nerven, da wir bereits 5 × 24 Stunden fast ununterbrochener Bahnfahrt hinter uns hatten. Auch hier herrschte tiefer Winter, selbst der stark strömende Terck zeigt wenig offenes Wasser. Hier sahen wir von der Brücke aus einige *Motacilla boarula* und einen *Troglodytes*, letzteren in der Strauchbefestigung des Ufers. In den Anlagen sangen allenthalben Blau- und Tannenmeisen.

Auf dem Wildmarkte fand ich an interessanten Vögeln nur ein ♀ *Megaloperdix caucasicus* und einige *Phasianus colchicus septentrionalis*, aber alle in so schlechtem Zustande, daß an ein Praeparieren nicht zu denken war. Selbst in den Läden der Eingeborenen, wo man Gehörne zu kaufen bekommt, war wenig vorhanden, es gelang mir bloß, ein schönes Gemsengehörn und ein solches vom „Thur“ zu erstehen.

Der Zug am Abend bringt uns wieder nach Beslan, wo der Zug nach Baku bereits wartet.

Am 14. I. erwachen wir schon am Ufer des Kaspimeeres, zwischen Petrowsk und Derbent, hier herrschte wieder Schneegestöber, der Winter scheint uns nicht verlassen zu wollen, trotzdem man uns sagte, daß bisher warmes Wetter geherrscht hatte. Erst in der Gegend von Chatschmas, als wir die Dschumelwälder vom Samur passierten, kam Leben in die Vogelwelt und wurde es von Stunde zu Stunde wärmer.

Hier sah man bereits Wasseramseln an den strömenden Gebirgsbächen, und manchen Raubvogel auf den Wipfeln der höchsten Bäume, während die undurchdringlichen Dickichte viel Interessantes zu bergen schienen, uns aber während der raschen Fahrt wenig zu Gesicht kam, bis auf ein Paar *Garrulus caspius* (But.), die man ab und zu umherfliegen sehen konnte. Nur zu rasch ist der schöne Wald passiert, und nun geht es durch immer steriler werdende Steppen auf Baku zu. Der Schnee schwindet von Stunde zu Stunde; bald zeigen sich Wasserlachen, auf denen Gänse und Enten umherschwimmen. Während eines Aufenthaltes, den unser Zug, offenbar in unfreiwilliger Weise, an einer Ausweichestelle nehmen mußte, konnte ich mich nicht enthalten, 2 von den vielen Haubenlerchen zu schießen, die sich neben dem Zuge umhertrieben. Dieses war die erste Ausbeute und stellte sich später als die Form *Galerida cristata caucasica* heraus. Wir erreichen Baku bei ziemlicher Dunkelheit, wo ein rasender Sturm herrschte, der schon bei Balladschary begonnen hatte und mir bereits von meinen mehrmaligen Besuchen Bakus bekannt war. Hier stieß offenbar der Winter mit dem Frühjahr auf einander und veranlaßte die Revolution der Atmosphäre. Auf dem Bahnhof erwartet uns die Equipage Seiner Exzellenz von Niedermüller (des Kommandanten der Kaspischen Flottenequipage), nebst zwei Marinesoldaten, die mein Gepäck übernehmen.

Wir haben die ganze Stadt zu durchfahren bis auf das Viertel im äußersten Südosten, wo die Kasernen des Marine-militärs liegen: Bail. Hier empfängt uns seine Exzellenz, in der ihm eigenartigen Liebswürdigkeit seine Landsleute aufnehmend, bis wir weiter nach Lenkoran Fahrgelegenheit finden würden, da nicht täglich Schiffe gehen.

Baku und Umgebung.

Fahrt nach Lenkoran.

15.—18. I. 1903.

Meine ersten Erkundigungen waren natürlich nach dem nächsten Dampfschiff nach Lenkoran. Hier erfuhr ich, daß der „General Kuropatkin“ erst nach 3 Tagen in dieser Richtung auslaufen sollte. Wir hatten nun drei Tage vor uns, und diese sollten gründlich ausgenutzt werden. Vorerst galt es, dem Gouverneuren von Baku eine Visite abzustatten. Die nötigen Freibriefe und Empfehlungen, nebst Jagderlaubnis für Lenkoran, wurden mir hier in kurzer Zeit ausgefertigt und nun mit den letzten Besorgungen in Form von konservierten Lebensmitteln, Präparier- und Schießmaterial etc. begonnen, da hier der letzte Ort dazu war, denn in Lenkoran sollte kaum etwas zu haben sein. Meine Bagage, die vergebens am gestrigen Tage gesucht wurde, hatte sich heute auf dem Bakuer Bahnhof eingefunden, sodaß ich in dieser Beziehung beruhigt den kommenden Tagen entgegensehen konnte. An diesem Tage sollte noch Einweihung des neuen Marineklubs stattfinden, wozu wir in liebenswürdigster Weise aufgefordert wurden. Um 12 Uhr Mittags gab es ein Frühstück, das nicht wenig Anforderungen an Trinkfestigkeit etc. stellte, während am Abend ein glänzender Ball gegeben wurde, zu welchem sich die höheren „Zehntausend“ Bakus versammelten. Den freien Nachmittag benutzten wir, um die nächste Umgebung vom Stadtteile Baıl und Bibi-Eibat kennen zu lernen, und zwar nur in ornithologischer Beziehung, da mir jene Orte von früher her schon bekannt waren; denn außer ganzen „Wäldern“ rufziger Naphtabohrtürme und öligschmutziger Erde gibt es hier wenig des Interessanten.

Am Strande tummelten sich überall Möwen, vorherrschend *Larus canus*, am vertrautesten natürlich zwischen den Schiffen im Hafen. Auf den Gesimsen der Häuser von Baıl sangen bereits *Sturnus caucasicus*, da hier das Wetter, nach unseren nordischen Begriffen, als etwa dem Ende Aprils anzusprechen gewesen wäre. An der Felsspitze vom Baıl, die am weitesten in das Meer ausläuft, schoß ich einen *Mergus albellus*. Von hier gingen wir nach Bibi-Eibat, wo ich drei schwarze Haubenlerchen erlegte und viele andere sah.

Die Vögel setzten mich anfangs nicht wenig in Erstaunen, ich vermutete hier im ersten Augenblick eine Bakusche lokale Petroleumrasse vor mir zu haben. In der Folge stellte es sich aber heraus, daß fast alle hier lebenden Vögel mehr oder weniger ihr Gefieder mit Petroleum verunreinigen, da sie aus den schwarzen ölgesättigten Wasserlachen trinken und sich hier auch baden. Je weiter man von Baku abkommt, um so reiner wird das Gefieder der Vögel. —

Inzwischen wurde es Abend, man ging auf den Ball des Marineklubs, und wir Reisenden schon zeitig wieder in unser Quartier, dazumorgen eine gröfsere Exkursion zu dem sogenannten roten See geplant worden war.

Um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr morgens fahren wir bereits (16. I.) in der mir vom liebenswürdigen Wirt zu Verfügung gestellten Equipage, begleitet von einem Matrosen der Kaspiflotte, in der Richtung zum roten See. Der Sturm hat sich gelegt und herrlichem Frühlingswetter Platz gemacht. Während der Fahrt durch die sich hier lang und schmal hinziehende Stadt kann ich beobachten, dafs alle Vögel, hauptsächlich aber Sperlinge und Haubenlerchen, von Naphta verunreinigt sind, und weiter ab immer reineres Gefieder haben. Bei Bibi-Eibat verlassen wir den Wagen der uns an einer verabredeten Stelle treffen soll und ersteigen den steilen Höhenkamm, an dessen Felsen ich verschiedenes Interessante erwartete; allein die Ornis trug in den Tagen noch einen durchaus winterlichen Charakter; an den Felswänden und auf den Schutthalden gelang es mir, aufser den vorher genannten Arten nur noch wenige *Petronius petronius exiguus*, *Sitta parva* (Buturl.) und hauptsächlich *Saxicola finschii* zu konstatieren. Vom Kamme des Höhenzuges aus gab es einen herrlichen Ausblick auf das grün-blaue Meer und Baku nebst seinen Vorstädten. In südlicher und westlicher Richtung hatten wir nun wieder das Meer und eine sich allmählich abdachende wüsten- und steppenartige Fläche fast ohne jegliche Vegetation vor uns. —

Hier tummelten sich viele *Saxicola finschii*, von denen eine ganze Suite gesammelt wurde. Unter ihnen gab es alle Übergänge vom verunreinigten zum reinen Gefieder. Es wurden fast ausschliesslich ♂♂ gesehen. Einigen kleinen Vereinen *Melanocorypha calandra* begegneten wir auf den niedriger gelegenen Partien mehr zum Meeresufer, wie überhaupt die meisten Vögel die Nähe des Strandes vorzuziehen scheinen. Mein Präparator, der sich weiter von uns entfernt hatte und mehr über Höhenzüge mit Felsbildung gegangen war, hatte eine *Athene caucasica* erbeutet und einen *Bubo maximus* gesehen. Allmählich waren wir so dem roten See näher gekommen, konnten aber schon aus der Entfernung konstatieren, dafs derselbe zugefroren war. Er bildet ein flaches Becken in wüstenartigem Gelände, nach dem Meere zu von einem relativ niedrigen felsigen Höhenzuge getrennt. Nur am jenseitigen Ufer sah man einen Streifen offenen Wassers, auf welchem fünf Schwäne zu erkennen waren. Hier war nun nichts zu sehen oder zu sammeln. Es wurde noch eine kurze Kletterei auf dem benachbarten Höhenzuge unternommen, die zur Entdeckung von verschiedenen bewohnten und verlassenen Höhlen der hier zum Krebsfang und wohl auch zu anderen Zwecken sich aufhaltenden Eingeborenen führte. Zum Rückzug nach Baku nahmen wir unseren Kurs mehr längs dem Strande, nachdem noch eine *Botaurus stellaris* von uns aufgescheucht worden war, der sich

zur Nachtruhe zwischen einigen Dornensträuchern auf wüstenartigem Sandboden, in der Nähe des Seeufers aufgehalten hatte. Längs des Strandes gab es nun bei weitem mehr Leben, aber alles natürlich nur aus der Ferne zu sehen. Vor allem fielen die enormen Scharen Blässhühner (*Fulica atra*) auf, die hier das Meer bevölkerten. Einzelne Enten und Tauchenten sah man allenthalben umherschwimmen, während die große Fischmöwe *Larus ichtyaetos* und andere Gattungen häufig am Strande auf und ab zogen, aber uns in gebührender Entfernung auswichen, auch eine *Circus aeruginosus* wurde bemerkt. Unterdessen hatte sich wieder windiges Wetter eingestellt, was besonders beim Ersteigen des Höhenkammes bei Bibi-Eibat unangenehm zu bemerken war. — Hier hatten wir noch Gelegenheit, ein paar *Merula maxima* zwischen den Steinen zu konstatieren. — Spät am Nachmittage gelangten wir in unser Quartier und hatten den ganzen Abend eifrig am Präparieren der Beute des ersten Jagdtages zu arbeiten.

Am nächsten Tage (17. I. 1903) konnte ich mich der Jagd nicht widmen, da meine Vorräte noch um manches komplettiert werden mußten. So wurde denn der Präparator allein ausgesandt, während ich mit Sawitzky die letzten Besorgungen machte. Bis Mittag ist alles erledigt und auch der Präparator erscheint mit 12 erbeuteten Kleinvögeln, unter denen nichts Neues ist und die bis zum Abend präpariert werden, so daß meine Sammlung in diesen Tagen schon an 32 Nummern angelangt ist.

Das Schiff soll um Mitternacht auslaufen, was mich veranlaßt, alle Augenblicke das Wetter zu beobachten. Doch alles ist nach Wunsch und selbst nach Sonnenuntergang noch + 4° Reaumur. Schon zeitig wird die Bagage auf den „General Kuropatkin“ befördert, wo ich ganz unerwarteter Weise in recht unangenehme Auseinandersetzungen mit den örtlichen Zollbeamten geriet, indem diese eifrigen Herren vermuteten, daß ich die Absicht hätte, von Lenkoran aus über die Persische Grenze zu gehen, und nun durchaus auf meine Flinten Beschlag legen wollten; doch gelang es, den Mann zu beruhigen, und ich war froh, als sich der Dampfer bei ruhiger See endlich in Bewegung setzte.

Lenkoran 18.—21. I.

Morgens beim Erwachen haben wir bereits das Lenkoransche Ufer resp. die nicht weit dahinter liegende Gebirgskette mit ihrem schneebedeckten Kamm vor uns — eine herrliche Ansicht. Je mehr man sich dem Ufer nähert, desto mehr Schilfstengel und Wasserpflanzen und Vogelfedern treiben auf dem Wasser. Einige *Larus canus cachinnans* und *ichtyaetos* sowie einige *Pelecanus crispus* werden fliegend beobachtet. Das Schiff hält auf der Rhede wegen des flachen Ufers, und heranrudern große Boote nehmen uns und unsere Sache auf. Kaum gelandet, entspinnt sich ein Kampf

der zerlumpten Gepäckträger um meine Habseligkeiten, im Augenblick waren alle Stücke in dem Menschenhaufen verschwunden, sodafs wir alle einfach machtlos den Verlust der Sachen befürchteten. Nur mit Hülfe eines Schiffsbeamten, der uns zufällig begleitete, gelingt es, die Bande einigermaßen in Respekt zu halten und die Sachen wieder zu erlangen, wobei jeder Träger blos die Absicht hat, möglichst wenig, womöglich nur ein Stück zu tragen, und alle ihr Trinkgeld verdienen wollen. Verschwinden soll dabei wenig — und hatte ich nur den Verlust eines schönen Strickes zu beklagen, der die grofse Last des Schrotvorrates zusammenhielt. — Wir quartierten uns nun vorläufig in eines der besten Hôtels „Moscowkija Nomera“, ein erbärmliches Gebäude, ein, das 6—7 Zimmer hatte, die kaum zu heizen waren, jedes mit einem Eingang vom Hofe aus. Es mangelte natürlich fast an jeder Bequemlichkeit. Die Strafsen der Stadt schwammen in einem unbeschreiblichen Kot, sodafs man Mühe hatte, dieselben zu überschreiten, während der Fuhrmannswagen aus einer Grube bedenklich in die andere schwankte. Doch, was haben alle diese Unbequemlichkeiten zu sagen, befanden wir uns jetzt doch im „Gelobten Lande“ der Vogelwelt, dessen Beschreibungen mich manche Tage und Stunden gefesselt hatten und meine Erwartungen nicht getäuscht haben.

Der erste Gang galt dem Kreischef, dem ich meine Bescheinigung vom Bakuschen Gouverneur und der Geographischen Gesellschaft vorzuweisen hatte und um weitere Jagderlaubnis resp. bewaffnete Begleitung etc. nachsuchen mußte. Alle Wünsche wurden bereitwilligst erfüllt und mir für die ganze Zeit ein Polizist tartarisch-persischer Abstammung „Rachmed-chudi-Oole“ zur Disposition gestellt. —

Auf dem Rückwege zum Hôtel konnte ich mich überzeugen, dafs ein reiches interessantes Vogelleben uns erwartete. Gab es doch selbst auf den Bäumen der vielen Stadtgärten allerhand begehrenswerte Arten, wie z. B. *Dandalus hyrcanus*. Noch am selben Abend fanden wir Zeit, eine kurze Exkursion zur nahen Mündung des Lenkoranka-Flusses zu unternehmen. Hier gab es eine Unmasse von Möwen, Strandreitern und Avocetten, während das Ufergebiet von *Motacilla boarula*, *alba*, *Corvus frugilegus* und einzeln umherstreichenden Falken belebt wurde. Mir glückte es, hier auf den ersten Schufs zwei *Phalacrocorax carbo* zu erlegen, die sich am Strande bei der Stadt in der Sonne wärmten, doch wurde das eine Exemplar fluglahm geschossen und ins Meer hinausgetrieben. Bei meiner Rückkehr ins Hôtel hat sich eine Anzahl der örtlichen Jäger hier versammelt, alles deutsche Kolonisten, die meist neugierig das Auspacken unserer Sachen betrachten. In kurzer Zeit ist das kleine Zimmer übermäfsig von Sachen angefüllt, dazu die vielen unnützen Menschen, sodafs kein Platz vorhanden war, das bescheidene Abendessen, bestehend aus Samowar (Theemaschine) und einer Conserve Ölfische nebst Brod, einzunehmen. Für die nächsten

Tage engagierte ich nun zwei der örtlichen Jäger, deren Lohn je nach der Anzahl der abgelieferten Vögel bestehen sollte, die nach ihrem Werte berechnet wurden. Sawitzky, der sich schon lange erkältet fühlte, legte sich jetzt endgiltig zu Bett und fieberte, während wir anderen in dem ungeheizten Raume eine ziemlich schlaflose Nacht verbrachten.

19. I. 1903. In Begleitung des mir von der Polizei zur Disposition gestellten persischen „Dchiggitten“ unternahm ich nun eine weite Exkursion in der nördlichen Richtung zu den sumpfigen Morzi (Strandseen). Fringilliden trieben sich bereits zahlreich in der Stadt umher; auf der Wiese, gleich neben Lenkoran, zwischen weidenden Büffelherden gibt es viele *Vanellus*, Graue und Edelreiher sowie einen Purpurreiher. Aus den nahen Dschongelwalde ertönt das helle Lachen des Grünspechtes. Seeadler kreisen allenthalben, dabei scheint schon recht warme Sonne, die Erde ist von grünem Rasen bedeckt und sogar einige blaue Blümchen sind hier und dort zu sehen. Über den Rohrwäldern der Morzi kreisen verschiedene Weihen und Milane in Unmenge. Auf dem Wasser schwimmen zahllose *Fulica atra*, die gerade von mehreren tartarischen Booten, die in geschlossener Reihe auf dem Wasser vorrücken und 1—2 eingeborene Jäger als Bemannung haben, eifrig beschossen werden. Ich konnte dabei konstatieren, daß diese Schützen auf unglaubliche Entfernung feuern, aber auch oft dabei den Vogel zur Strecke bringen, trotz des gewöhnlich eigen fabrizierten Pulvers und der vorsintflutlich aussehenden Vorderladeflinten.

Voraussendend möchte ich hier erwähnen, daß die Muhamedaner die Gewohnheit haben, jedem geschossenen Tiere sofort den Kopf abzuschneiden, resp. mindestens die Halsadern durchzuschneiden, da er sonst für sie ungenießbar wird. Auf diese Weise ist mir manches seltene Stück für die Sammlung verloren gegangen; selbst strengstes Ansagen, solches nicht zu tun, konnte die Jäger doch nicht davon abhalten. Im Talyscher Tieflande ist fast jeder Eingeborene „Jäger“ und jagt eben, wenn er nur einer Flinte habhaft werden kann, schießt natürlich auf alles, was ihm vor den Lauf kommt. Dieses hatte nur insofern eine praktische Bedeutung für mich, als zahlreiche Jäger täglich verschiedenes zum Verkauf anboten, und einzelne sogar nur nach solchen Sachen fahndeten, für die ich höhere Preise ausgesetzt hatte, z. B. Adler, Weiße Reiher, Pelicane, etc.

Nun zurück zu unserer Exkursion auf den „Morzow“, wie die deutschen Kolonisten ihn hier nennen. Im Rohr gab es Rohrmeisen, Ammern und sogar einige Bartmeisen. Auf den isoliert stehenden Halmen am freien Wasser konnte ich mehrere der herrlichen smaragdfarbenen Eisvögel sehen, die aber übrigens selbst an den Wassergräben der Stadt sehr gewöhnlich sind. Auf den einzelnen Bäumen in der Steppe sieht man überall große und kleine Raubvögel sitzen. Enten aller denkbaren Arten

fliegen hoch und niedrig oder lassen sich kurze Zeit auf das Wasser nieder, da ihnen die Kanonade der tartarischen Jäger keine lange Ruhe läßt. Seeadler gab es allenthalben, ich sah hier z. B. 5 Exemplare zu gleicher Zeit in nächster Nähe kreisen und überall auf den sumpfigen Wiesen sitzen. Durch den lehmigen Erdboden, in den man bis an die Knöchel einsinkt, ist das Gehen sehr beschwerlich.

Zurückgekehrt finde ich Sawitzky schwer fiebernd und ohne Appetit, was mir große Sorgen macht, obendrein müssen wir in dem kleinen Zimmer noch arbeiten, und dabei stören noch die ungebetenen Gäste in Gestalt der vielen Jäger — die man gar nicht los werden kann. Zum Glück konnte ich noch ein anderes, nebenbei gelegenes Zimmer erhalten.

Die beiden nächsten Tage wurden mit Exkursionen in die Waldgegenden verbracht.

Um in diesem Walde zu jagen und sich zurecht zu finden braucht man ganz besonderen Orientierungssinn und Ausdauer, erstens sind die stärkeren Stämme mit einem unentwirrbaren Netze von Dornen und Schlingsträuchern mit einander verwickelt, die ein Durchdringen unmöglich machen. Lianenartige Zweige hängen, dicht von Dornen besetzt, von den Kronen der höchsten Bäume herab und bilden oft solche Lasten auf dem betr. Baume, daß er selbst teilweise unsichtbar wird, während sich die langen dornigen Zweige weiter auf die andern Bäume verbreiten. Auf dem Erdboden wuchert das Dornengestrüpp erst recht und bildet überall undurchdringliche Mauern. Meist kann man nur auf den eingetretenen Wild- oder Jägerpfaden vorwärts kommen, muß aber auch hier ein langes Messer zur Hand haben, um einzelne Zweige abzuhaueu. Trotz alledem werden doch noch die Kleider in alle Richtungen gezerzt und zerrissen. Dabei stellt der Erdboden gewöhnlich einen aufgeweichten Lehmsumpf vor, in den man oft bis an die Knöchel einsinkt: ein Eldorado für Wildschweine und allerhand interessante Vögel.

Hier etwas zu schießen, ist doppelt schwer, erstens kann man in diesem Dschungel nicht weit sehen und auch das geschossene Tier sehr oft nicht erlangen. Krankgeschossene Stücke dagegen gehen in der Regel verloren, da man in den Dornen nichts verfolgen, geschweige denn finden kann. Mir sind oft sogar geschossene Vögel, die ich tot hinfallen sah, verloren gegangen, weil ein Suchen in den Dornen einfach unmöglich war. Trotz aller dieser Hindernisse ist es doch schön in solch einem Urwalde. Auf den dürren Wipfeln der höchsten Bäume sieht man überall Adler sitzen, meist allerdings die großen Schreiadler *Aquila clanga*, auf den nasserem Stellen fliegen Waldschnepfen in wirklich unglaublicher Menge beständig auf; man hätte Dutzende dieser Vögel erlegen können, doch war hier keine Verwendung für sie. In den Dornenbuschkaden ist es voller Kleinvögel und Schwarzdrosseln, die sich aber mit größter Gewandtheit einem

Schusse zu entziehen wissen, da man nur auf kurze Entfernung sehen kann und bedacht sein muß, den Vogel auch so zu schießen, daß man ihn erlangen kann. Auf den höheren Bäumen gibt es Vereine der Schwanzmeise, *Mecistura tephronota*; *Picus pölzami* trommelt auf den dünnen Wipfeln und *Gecinus viridis* „lacht“ von verschiedenen Seiten. Sehr häufig ist der Waldkauz, *Ulula aluco*, und zwar in ganz besonders rostfarbigen Exemplaren. Selbst einzelne Fasanen, *Phasianus talyschensis*, sind nicht selten, und sogar eine Wasserralle, *Rallus aquaticus*, sah ich eilig von einem Dornendickicht in das andere laufen. Am 21. gab es besonders große Scharen Stare auf den Weideplätzen der Büffel bei der Stadt. Barop, der an diesem Tage eine Exkursion in den Wald unternommen hatte, kam mit zeretzten Kleidern und zerschundenen Händen zurück, selbst die lederne Patronentasche war arg mitgenommen. Er hatte zum erstenmale mehrere Wildschweine gesehen, war voller aufregender Erlebnisse und brachte eine ganze Reihe interessanter Vogelbälge mit. Sawitzkys Zustand hat sich gebessert, er war auch inzwischen am Strande gewesen und hatte zwei Möwen geschossen. Bis 12 Uhr Nachts wurde gearbeitet, um alles zu präparieren — denn zu morgen hatte ich beschlossen, nach Kumbaschinsk mein Hauptquartier zu verlegen. Die Aussagen aller Jäger lauteten dahin, daß dort das geeignetste Terrain für meine Zwecke wäre. Der Lenkoran'sche Postdirektor bot mir liebenswürdigst zwei Zimmer im dortigen Posthause an, die ich für die ganze Zeit meines Aufenthaltes benutzen konnte. Hier in Lenkoran wurde es auch inzwischen unmöglich, wegen der engen Räumlichkeiten, weiter zu arbeiten, außerdem starrte alles in Schmutz und Unordnung, da es fast an jeder Säuberungsmöglichkeit mangelte, was nur dazu angetan war, den Aufenthalt in diesem „Hôtel“ in jeder Beziehung zu verleiden.

Kumbaschinsk, 22. I. bis 10. II. 1903.

Zeitig erhebe ich mich, denn es gibt zur bevorstehenden Abfahrt nach Kumbaschinsk noch eine Menge zu ordnen und 12 Bälge zu präparieren, die wir gestern nicht hatten beenden können, und zu 12 Uhr Mittags waren bereits die Postpferde bestellt. Im Präparierzimmer finde ich Barop schon aufgestanden und bei der Arbeit, seine Krankheit von gestern war offenbar eine Ermüdung infolge der ungewohnten Strapazen, der langen Tour im Dschungelwalde. Es herrscht heute ein undurchdringlicher Nebel, dabei ist es recht warm. Ein Teil der weniger notwendigen Sachen wird hier gelassen, nebst den gesammelten Vogelbälgen. Zwei engagierte Jäger werden vorausgesandt und sollen unterwegs möglichst viel sammeln. Die Troika, in der wir die Überfahrt bewerkstelligen, kann kaum unsere Sachen fassen, während wir selbst, hoch oben sitzend, jeden Augenblick gewärtig sein müssen, die Balance zu verlieren, denn das Terrain, auf dem wir fahren, läßt sich kaum als Weg bezeichnen. Überall

lagert dichter Nebel; der Weg führt längs des Meeresstrandes, doch ist von letzterem kaum etwas zu sehen, nur in nächster Nähe können wir einige Weihen, Enten, Säbelschnäbler und Stare unterscheiden, Krähen und Elstern sind häufig bei den hier und da passierten menschlichen Wohnungen. Um 3 Uhr Nachmittags laugen wir in Kumbaschinsk an und werden uns hier die beiden versprochenen Zimmer angewiesen. Das eine ist ein großer Raum, welcher bisher den Reisenden als Wartesaal gedient hat, während das andere das Expeditionszimmer des Schreibers gewesen war. Während sich meine Begleiter an das Auspacken der Sachen machten, begab ich mich zu den in nächster Nachbarschaft lebenden russischen Mönchen, die hier die Pächter der Fischerei der Mündung des Kumbaschiffusses sind und auch über die Jagd zu verfügen haben. Wie alle Reisenden wurde ich in denkbar freundlichster Weise aufgenommen und wurden mir alle Bitten gewährt, sogar täglich ein bis zwei Boote nebst Ruderknecht unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Bevor ich meine Erlebnisse an diesem für mich ganz besonders ergiebigen und interessanten Orte berichte, ist es unerlässlich, hier eine kurze Beschreibung der Umgegend vorausgehen zu lassen. Die Poststation Kumbaschinsk liegt an der Heerstrasse, die von Baku über Adschikabul und Lenkoran nach Teheran führt, sie liegt gewissermaßen auf einer schmalen niedrigen Düne, die einerseits vom Meerbusen Kisil-Agatsch, anderseits vom Kumbaschiffuss, der im Halbkreise diese Dünenerhebung begrenzt, dem Meere zufließt. Etwa $\frac{1}{2}$ Kilometer von der Station sind die Wohnungen der Mönche, die hier zwecks Fischerei und Versorgung verschiedener Klöster mit Fischen eine große Fischerei aufgebaut haben. Jeder Reisende, der diese Gegend passiert, wird in liebenswürdigster Weise von ihnen aufgenommen und gespeist. Was mich anbelangt, so ließen sie es sich nicht nehmen, während der langen Zeit meines dortigen Aufenthaltes uns mit allen möglichen Lebensmitteln zu versorgen, sodaß wir es dort fast in jeder Beziehung außerordentlich bequem hatten. Der Kumbaschiffuss mündet in einem ausgedehnten Delta in dem schlammigen flachen Meerbusen. Die ausgedehnten Inseln zwischen den Flußarmen sind von undurchdringlichen Rohrdickichten bestanden, während mehr flussaufwärts schmale Rohrstreifen auf den Ufern stehen. Angrenzend erstrecken sich weite Steppen mit um diese Zeit fußtief durchweichten Feldern. Am Horizont landeinwärts sieht man auf 10–12 Kilometer die Front des undurchdringlichen Dschungelwaldes. Dahinter die majestätische Kette des persischen Grenzgebirges. Das Ufer des Meeres nach Lenkoran zu ist flach und sumpfig und hat weit auslaufende Sandbänke, die, wenn Landwind herrscht, der das Wasser aus dem Meerbusen von Kisil-Agatsch austreibt, auf große Strecken trocken gelegt werden. Auf dem linken Ufer des Kumbaschiffusses gegenüber der Fischerei befindet sich die Ansiedelung eines reichen Tartaren

mit einem größeren Garten alter Bäume. Die sogenannte Poststrasse wird von einer Telegraphenlinie gekennzeichnet, deren Pfosten das Auge auf mehrere Kilometer hin übersehen kann, ausser in dem tartarischen Garten fehlt auch in der weiteren Umgebung fast jeder Baumwuchs. Schon am ersten Abend konnte ich mich überzeugen, daß wir hier den richtigen Platz für meine Exkursionen gefunden hatten, Enten und Kormorane flogen beständig über und neben dem Posthause vorüber, während Weißen und andere Raubvögel niedrig über den benachbarten Rohrwäldern kreisten.

Meine beiden Jäger, die deutschen Kolonisten Johann Jacob Gideon und Johann Jacob Kembel, erscheinen bei der hereinbrechenden Dunkelheit, müde von ihrem weiten Gange und liefern ihre Beute ab, die sie unterwegs gesammelt haben. Die Mönche übersenden uns zwei schöne Sandarte, die nach kurzer Zeit schon gekocht auf den Tisch kommen, was für uns die erste warme Speise nach 8 Tagen bedeutet. Totmüde begeben wir uns spät abends zur Ruhe.

Den 23. I. früh morgens bin ich mit Sawitzky bereits auf der Fischerei der Mönche, wo sofort ein Boot für uns in stand gesetzt wird. Während dessen besteigen wir den Aussichtsturm, von dem aus sich uns eine herrliche Fernsicht bietet. Der Blick schweift über die weiten Rohrwälder der Kumbaschimündung, wo ein reges Vogelleben herrscht. Unzählige Rohrweißen, Milane, große und kleine Scharben, Möwen und Enten fliegen in allen Richtungen hin und her. Auf der angrenzenden sumpfigen Steppe weiden ein Dutzend lasurblaue Sultanshühner. Hin und her stehen kleine Vereine und einzelne Edel- und graue Reiher, während ein grauer Reiher auf Schufsdistanz unten am Flußufer steht. Unter uns auf dem Flusse schwimmen viele Haubentaucher, Zwergscharben und Kormorane, auch ein Paar Zwergtaucher, suchen weiter oberhalb, bei der Brücke der Poststrasse im Wasser nach Nahrung. Auffallender als alle jene sind die smaragdnen Eisvögel, die hier in allen Richtungen zu sehen sind und gar keine Scheu vor den vielen umhergehenden Menschen zeigen, bald sitzen sie auf schwankenden Rohrhalmern am Flußufer oder auf den Pfählen bei den zahllosen Booten und fliegen selbst durch die weite Halle der Fischerei ganz vertraut umher.

Unser Boot ist inzwischen fertig, ein persischer Führer steht am Ende, mit einem schaufelartigen Ruder in der Hand, während wir Gefahr laufend, mit dem flachen schmalen Fahrzeuge umzukippen, auf den bereit gelegten Matten vorsichtig Platz nehmen. In langsamer Fahrt geht es flußabwärts, wir vertiefen uns in die unübersehbaren Rohrwälder, deren Halme hier doppelte Manneshöhe und Daumendicke erreichen, fast jeden Augenblick bietet sich eine interessante Schußgelegenheit. Alle fingerlang fliegen Enten verschiedener Gattungen in verschiedenen Richtungen auf, während andere und Taucher durch Tauchen uns zu

entgehen suchen; aus dem Rohr hört man die Stimmen der vielen Beutelmeisen und Rohrammern, auch hin und wieder einzelner Bartmeisen; während *Cetia cetti* im dichtesten Gewirr der Rohrstengel am Erdboden ihr munteres Wesen treibt und von Zeit zu Zeit ihre Stimme ertönen läßt. Hin und wieder hört man den Pfiff der Wasserrallen im dichtesten Rohr, ein Sultanshuhn ist auf einem freien Plätzchen erschienen und ordnet sein Gefieder in der Sonne; prachtvoll erglänzte sein blaues Gefieder, als wir in nächster Nähe unbemerkt herangefahren kamen, ein Schuss aus meiner Flinte machte dem schönen Vogel leider ein vorzeitiges Ende, triumphierend hielt ich die schöne Beute, von der ich Wochen und Monate lang geträumt, in Händen. Nach langem Hin- und Herfahren gelangen wir an die Mündung des Flusses, wo sich Scharen von allerhand Möwen aufhalten. Hier fallen besonders die großen Gestalten der Fischmöwen in die Augen; weiter auf hoher See sieht man einige Reihen Pelikane und Scharen von Gänsen, Enten, und schwarzen Wasserhühnern. Mit überreicher Beute kehren wir heim. Unser „Kulafs“ (hier Bezeichnung für Boot) wäre gefährlich, wenn das Meer nicht überall sehr flach wäre, nur auf dem Fluß, wo das Wasser tiefer ist, muß man mit jeder Bewegung sehr vorsichtig sein, da man sonst Gefahr läuft, umzuschlagen. In ähnlicher Weise verliefen die meisten Tage. Auf den Bäumen des tartarischen Gartens hielt sich ein großer Schwarm Nachtreiher auf, der in erster Zeit, viel von unseren Schüssen zu leiden hatte; dort konnte man auch fast immer ausruhende Seeadler oder Wanderfalken antreffen, während das Dorngebüsch von allerhand Kleinvögeln belebt wurde. Um die warmen Mittagsstunden, bei Sonnenschein, erschienen bereits große Wasserschildkröten an den Ufern, die aber bei der geringsten Annäherung von Menschen klatschend ins Wasser plumpsten. Während der meisten Zeit meines dortigen Aufenthaltes war das Wetter sehr schön und sonnig und die Sammlung wuchs mit jedem Tage um unerwartete Zahlen. Bei hereinbrechender Dämmerung lockt uns jeden Abend das lächerliche Geschrei zahlloser Schakale vor die Haustüre, welches besonders auf meinen Präparator eine erheiternde Wirkung ausübte. Um diese Zeit waren immer hoch im Gebirge mehrere Feuer sichtbar, die von Kohlenbrennern herrühren mochten, sie schienen gleichsam am Himmel zu hängen, obgleich man die schneeige Bergkette immer noch etwas schimmern sehen konnte. Je länger unser Aufenthalt dauerte, desto mehr eingeborene Jäger erschienen täglich mit allerhand schönen und auch wertlosen Vögeln, die mir zum Verkauf angeboten wurden, wobei es nicht immer leicht war, mit den Leuten sich zu einigen, die auf jede Art bestrebt waren, möglichst viel Geld aus ihrer Beute herauszuschlagen und mich zu betrügen. Auf den steppenartigen Flächen gab es Stare in Unmassen, auf den sumpfigen Feldern Kibitze, verschiedene Totaniden und Wiesenpieper, da

wo einiges Dornestrüpp auf der Steppenfläche wächst, 4 Kilometer oberhalb am Kumbaschiffuß, sah ich einen Schwarm Stieglitze, der nach vielen 1000 zählen mochte. Alle Augenblick konnte man auch große Adler auf der oberen Erde und hauptsächlich Seeadler am Strande beobachten: Hier gab es auch an manchen Tagen Scharen von Tringen und anderen kleinen Sumpfvögeln, besonders wenn Landwind herrschte und die Schlammflächen dann trocken lagen. Hier ruhten auch enorme Schwärme von Gänsen verschiedener Gattungen aus, doch waren diese ganz besonders scheu und da man nirgends Deckung finden konnte, flogen sie meist schon auf über Schußdistance davon. Bei stürmischem Wetter sammelten sich ganz besonders viele Gänse, Schwäne, Pelikane und Enten auf dem Meerbusen an, da sie bei solchem Wetter hier besser Schutz fanden, als auf offener See, wobei sich die verschiedenen Gattungen der Pelikane immer getrennt hielten und in Reihen schwammen, zur Nacht kamen sie auch bis in die Mündung des Kumbaschiffusses. Groß ist die Zahl der erbeuteten Rohrweihen, ich liefs kaum eine Gelegenheit unbenutzt, um auf diese schädlichen Raubvögel zu schießen. Diese Art war hier auch so gemein, daß man nicht selten ein ganzes Dutzend zu gleicher Zeit über den Rohrwäldern kreisen sehen konnte. So oft ich Gelegenheit hatte, schweiften meine Blicke längs der ganzen Linie der Telegraphenpfosten, auf denen meist näher oder weiter ein sitzender Wanderfalk oder sonst irgend ein Raubvogel sichtbar war, die man meist auf Schußweite angehen konnte.

Am 27. I. herrschte prachtvolles Maiwetter nach baltischen Begriffen, im Meerbusen war das Wasser niedrig, und große Schwärme von Säbelschnäblern, Möwen und Enten badeten im Wasser oder auf den Schlammflächen, wo der Jäger nicht selten bis zum Gürtel oder darüber in die schwarze Flüssigkeit einsinkt. An diesem Tage wurde auch ein Exemplar von *Circus unicolor* geschossen, welches Kleid ich einfach für eines der vielen Variationen der zahllosen Kleider von *Circus aeruginosus* halte. Die gesammelte Suite von über 30 Exemplaren zeigt mir den Vogel in allen denkbaren Kleidern; der Präparator hatte die Kadaver der abgefellten Vögel etwa 150 Schritt von der Poststation auf einem Platz zusammengetragen; während er arbeitete, konnte er aus dem Fenster beobachten, sobald sich irgend ein Raubvogel über den gedeckten Tisch hermachte; es wurden ihrer dort eine ganze Menge geschossen, meist Rohrweihen, aber auch Schelladler.

Der einzige Mißstand unserer Wohnung bestand eigentlich nur in der mehr als primitiven Wascheinrichtung, man mußte sich gradezu entschließen, diese notwendige Säuberung vorzunehmen: wir hatten eine Blechschale und dazu eine seitwärts eingeschlagene Wasserkaraffe, nun waren zum Waschen immer 2 Personen erforderlich resp. kam es immer darauf an, daß einer da war, der dem andern das Wasser übergoss.

Während der ganzen Zeit nährten wir uns hauptsächlich von Fischen, die uns täglich, gewöhnlich 2 Mal, von den Mönchen geschickt wurden. Unsere molekanischen Wirte, welche Pächter der Station waren, präparierten sie theils abgekocht, theils in Sonnenblumenöl gebraten. Durch letztere Zubereitungsmethode erhielten sie allerdings einen widerlichen Geschmack, brachten aber dennoch eine erträgliche Abwechslung in den Speisezettel.

Nicht selten hatten wir durch lästigen Besuch zu leiden, theils von den tartarischen Jägern, die mir geschossene Vögel anboten und dann gewöhnlich eine Anzahl neugieriger Stammesbrüder mitgenommen hatten, die sich trotz abgeschlossenen Handels nicht so leicht vertreiben ließen. Unangenehmer als diese waren nicht selten Reisende, die diese Heerstrasse passierten, in das den meisten wohlbekannte Postzimmer eindrangen und es sich dort nach englischer Art bequem sein ließen. Besonders unangenehm unter diesen waren die eingeborenen Perser, welche durch ihre ekelhaften Angewohnheiten mich mehrmals dazu brachten, sie hinauszuerwerfen, obgleich ich es gewissermaßen für meine Pflicht hielt, mit solchen Radikalmitteln so lange wie möglich zu warten, da die Leute nirgends anders Raum hatten unterzukommen, bis die Pferde gewechselt waren. Mehrere Male wurden wir auch von ungeduldigen Reisenden während der Nachtzeit aus dem Schlaf gestört.

Solche kleine Beschwerden muß man eben auf derartigen Reisen hinnehmen, sie sind lange nicht imstande alle die Annehmlichkeiten und interessanten Erlebnisse aufzuwiegen, und besonders hier befanden wir uns in einem Eldorado von Wasser- und Sumpfvögeln, brachte doch jede Exkursion reiche und unerwartete Ausbeute, unauslöschliche Eindrücke und interessante Beobachtungen.

Das Wetter war, bis auf wenige Tage, schön sonnig und oft auch ganz windstill. Nachtfröste kamen nur in der letzten Zeit vor. Die Aussagen aller örtlichen Jäger lauteten dahin, daß bei schlechtem, d. h. regnerischem und stürmischem Wetter, die Vögel in vermehrten Scharen sich ansammeln und bei größerer Kälte den Kumbaschifluß aufsuchen. Ich konnte solches nicht ganz bestätigen, einfach aus dem Grunde, weil das Wetter nicht so schlecht wurde. Ich habe niemals das Meer so voller Vogelleben gesehen, wie das nach Beschreibungen mancher Reisenden und Sammler zu erwarten war. Trotzdem war es bunt genug, besonders wenn an sonnigen Tagen bei niedrigem Wasserstande die Schlammbänke westlich von der Kumbaschirmündung frei lagen, dann gab es dort wohl Hunderttausende von Enten, Gänsen, Schwänen und besonders Möwen. Von allen fallen natürlich die Pelikane sofort in die Augen, schon durch ihre Größe und die langen Reihen, die sie gewöhnlich beim Schwimmen bilden. Natürlich lassen sich diese Scharen nur aus größerer Entfernung betrachten, ein Schuß, selbst weiter hin abgegeben,

veranlaßt ein brausendes Erheben des größten Theiles der Vogelmasse, welche dann meist die Richtung zum Meere nimmt und sich mehr verteilt.

Interessant sind die Avocetten, welche bei flachem Wasserstande oft noch einen halben Kilometer weit vom Ufer im Wasser umherlaufen. Hier ist eine dicke Schicht blaugrauen Schlammes abgelagert, auf der der Jäger nicht überall Grund findet; oft waren wir gezwungen, kilometerweit unseren äußerst flach gehenden „Kulas“ über diesen Schlamm, hier „Batak“ genannt, zu treiben, was manchen Schweifstropfen kostete. Wie oft mußte man nicht an solchen Stellen schliesslich doch noch aussteigen, um überhaupt die Beute zu erlangen.

Am 31. I. schickte ich Sawitzky nebst Begleitung in die Richtung zur Waldzone, in der Absicht, die Gegend näher kennen zu lernen, um spätere Exkursionen dorthin zu unternehmen. Zu diesem Zwecke wurden Reitpferde gemietet. Die örtlichen Tartaren hatten dazu ihre schlechtesten Pferde gegeben, und schliesslich weigerten sich die Begleiter, die Expedition bis zum Walde hin auszudehnen, in der Furcht, überfallen und beraubt zu werden, was in der Gegend zu den gewöhnlichen Ereignissen gehört. Bereits am Nachmittage kehrten die Reiter mit wenig Beute und schmerzenden Gliedern heim. Der sogenannte Weg soll in ganz unmöglichem Zustande gewesen sein. Sie waren kaum über 7 Kilometer, bis zum Dorfe Bora-Degi, hinausgekommen.

Inzwischen nahm meine Sammlung nicht erwartete Dimensionen an, wurden doch täglich 20—30 Vögel durchschnittlich präpariert. Dabei wird die Atmosphäre in der Werkstube mit jedem Tage schlechter, was auch garnicht zu verwundern ist, da 200, meist größere und sehr große Vögel an der Wand dicht gedrängt hängen und wegen des feuchten Klimas nur sehr langsam trocknen, trotzdem die Öfen zweimal täglich geheizt werden.

Beim Präparator hat sich inzwischen ein schmerzhaftes Leiden eingestellt, indem sich unter den Fingernägeln Eiterblasen bilden, die soweit fortschritten, daß er fast seine Arbeitstätigkeit hätte einstellen müssen, wenn dieses nicht gerade mit unserer Abreise nach Transkaspien zusammengefallen wäre. Dieses Übel stellt sich regelmässig bei derartigen Präparierungsarbeiten ein, wenn die betreffende Person wochenlang ausschliesslich mit dieser Arbeit beschäftigt ist.

Am 2. II. mußte ich Sawitzky nach Lenkoran senden, da inzwischen unsere Vorräte zu Ende gingen, welche zum Teil dort zu besorgen waren, anderen Theils unter meinen Vorräten lagen, die ich in Lenkoran zurückgelassen hatte. Dabei machte er die unangenehme Entdeckung, daß die Vogelbälge, welche von uns dort gesammelt worden waren, bei dem kurzen Transport per Wagen vom Hôtel zu einem Bekannten, der so lebenswürdig war, meine Sachen bis zu unserer Rückkehr in seine

Obhut zu nehmen, fast alle verdorben waren. Auf der grubigen Strafe war eben alles durcheinander geworfen und teils zerrissen worden. Zum Glück liefs sich noch vieles ausbessern, da die Bälge noch nicht ganz trocken waren. Schliesslich hatte mein armer Reisegefährte in keinem der vielen obskuren Hôtels zur Nacht Platz finden können und war gezwungen, mit dem Revolver „in der Hand“ die Nacht auf der Strafe und am Meeresufer zuzubringen, was bei der kalten Jahreszeit bekanntlich nicht zu den Annehmlichkeiten gehört.

Wie verschmutzt gewöhnlich unsere Flinten waren, läfst sich schwer beschreiben. Fast alle Tage mußten die Läufe schon sowieso gewaschen werden, da sonst nichts tot zu schiefsen möglich war. Meist gebrach es aber an Zeit, diese notwendige Manipulation rechtzeitig und gründlich vorzunehmen, sodafs beim Waschen geradezu dicker schwarzer Schlamm aus den Läufen flofs. Dieser Umstand mag auch die zahllosen, oft wirklich ganz unbegreiflichen Fehlschüsse entschuldigen. Zum Rosten kamen die Flinten allerdings kaum, da sie unausgesetzt im Gebrauch waren.

Zu den Honorationen Lenkorans gehörte der Sohn unseres dortigen Hôtelwirts, Herr Petrow, welcher zugleich das Amt eines Jagd- und Fischerei-Aufsehers in Kumbaschinsk bekleidete. Dieser Herr nun fühlte sich häufig gemüßigt, mich aufzusuchen und stundenlang uns mit unnützem Geschwätz zu belästigen, trotzdem war er in mancher Hinsicht auch ganz nützlich, da er die Gegend gut kannte und uns über die Jagdgelegenheiten orientieren konnte. Unter anderem unternahm ich eines Abends mit ihm eine Wildschwein-Jagd und zwar per Flachboot mehrere Kilometer durch zahllose Arme der Kumbaschimündung und sogar eine Strecke längs des Meeresufers. Wildschweine sollte es in Menge in den Rohrwäldern geben, was ich auch an zahlreichen Fährten im Schlammie und den frischgewühlten Stellen täglich konstatieren konnte, diese Exkursion endigte nur absolut resultatlos, da sich bei dem schon ohnehin hohen Wasserstande noch ein Sturm erhob, der unser Boot fast zum kentern gebracht hätte. Dafs wir lebendig zu Hause ankamen, ist nur der Geschicklichkeit des tartarischen Bootsmannes zu verdanken.

Die Poststation Kumbaschinsk hat für den Ornithologen insofern eine unvergleichliche Lage, als abgesehen von regem Vogelleben der Umgegend hier der Vogelzug, welcher aufser der Zugzeit auch an den Wintertagen morgens und abends stattfindet, direkt über die Station, resp. die nächste Nachbarschaft derselben geht so dafs man von der Haustüre oft auf interessante Sumpf- und Wasservögel, auch grofse Raubvögel, zu Schufs kommen kann. Komorane und Reiher flogen oft und niedrig, besonders erstere in grofsen Scharen.

Unterdessen haben wir nun hier schon zu lange Zeit verbracht, denn noch steht eine weite Reise, bis an den Rand des Pamier

und Taschkent bevor, ich hatte schon ohnehin eine Woche länger Aufenthalt für Kumbaschinsk zugegeben, da ich zu meinem Leiden einsehen mußte, daß die ursprünglich geplante Tour über Rescht und Asterabad, also das ganze Südufer des Kaspischen Meeres, aufgegeben werden mußte, wegen mangelnder Schiffsverbindung und der in Aussicht gestellten Unannehmlichkeiten auf dem Zoll, wegen meiner Flinten, die ich hier trotz meiner Beglaubigungsschreiben und Geleitbriefe einfach hätte zurücklassen müssen, und damit wäre der ganze Zweck der Reise ein verfehelter gewesen. Wir haben nun hier $2\frac{1}{2}$ Wochen verbracht und 425 Vogelbälge gesammelt.

Am 9. II. nachmittags soll das Schiff von Lenkoran nach Baku gehen und deshalb beginnt am 8. allgemeines Einpacken der so umfangreich gewordenen Sammlung und unserer übrigen Habseligkeiten, so daß an diesem Tage an eine Exkursion nicht mehr zu denken ist. Die größte Schwierigkeit liegt jetzt im Austrocknen der größeren zuletzt präparierten Vogelbälge. Was ich sonst nie getan hätte, mußte jetzt zur Anwendung gelangen, denn entweder wären die nassen Bälge auf ihrem weiten Transport bis Livland sicher verdorben, oder sie verderben mir hier bei der geringsten Unvorsichtigkeit unter meinen Händen. Sie wurden also direkt auf den flachen Ofen gelegt und mit großen Bogen Löschpapier bedeckt, wobei es mir gelang, eine Leitung von Zugluft von der Ofentür durch den Stapel der Vogelbälge zur Lage herzustellen, es galt nur aufzupassen, daß die Hitze nicht allzu groß wurde, was hier ein Verfetten der Federn herbeigeführt hätte; ich kann von Glück sagen, daß alles nach Wunsch verlief, nichts verdarb und der erstrebte Zweck auch wirklich erreicht wurde.

Wie das bei solcher Gelegenheit nun mal schon geht und daß im letzten Augenblick noch unbequeme Erledigungen vorkommen, so auch hier. Am letzten Abend vor dem Abfahrtstage wurden noch 2 Pelikane gebracht, ein Edelreiherr und zwei Schelladler. Hier war ich nun vollständig ratlos, wie sie bis morgen reisebereit herzustellen, da mir daran lag, gerade diese Vögel in meine Sammlung zu nehmen. Die Pelikane wurden einfach abgefellt und die Häute mit dem Gefieder nach Innen an der Lage für die Nacht ausgespannt, während die Adler- und Reiherrhäute mit Salz eingestreut wurden. Die Pelikane waren auch wirklich so weit trocken, daß sie unversehrt in Livland anlangten, während ich die anderen nach Transkaspien mitnahm, wo sie endgiltig präpariert wurden. —

Früh morgens am 9. II. sind wir schon zeitig aus unserem Lager, die Sonne scheint vom wolkenlosen Himmel, nachdem es beide Tage vorher fast unausgesetzt geregnet hat. Ein leichter Frost in der Nacht hat dünnes Eis auf den Wasserlachen gebildet. Es ist als ob die Landschaft sich nur zum Abschiede in ihrem schönsten Kleide zeigen will.

Das persische Grenzgebirge erglänzt im schönsten reinsten Weifs, da dort in der Nacht Schnee gefallen ist. Auch die Vogelwelt ist besonders lebendig, vom Meer her und aus dem Rohr ertönen alle möglichen Stimmen, die Luft ist erfüllt von zahllosen Kormoranen, die dem Meere zustreben. Sawitzky schiefst noch einen grauen Reiher, während er in der Tür des Posthauses steht. Um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr früh steht bereits unser Postgespann vor der Tür, die Sachen werden verstaut, und bald entschwindet einer meiner interessantesten Sammelplätze, Kumbaschinsk, unsere Blicken.

Fahrt von Kumbaschinsk über Lenkoran, Baku, Krassnowodsk und Ashabad bis Artyk 10.—15. II.

Auf dem halben Wege nach Lenkoran erblickten wir einen Schakal, der nicht allzuweit von unserem Gefährt über den Weg lief, mein Präparator unternimmt einen kurzen und vergeblichen Wettlauf, um das Tier zu schiefsen. Durch den Regen der letzten Tage ist die Strafse in noch schlechteren Zustand geraten. In Lenkoran angekommen, übergeben wir unsere Sachen der Schifffahrtgesellschaft Kawkas und Merkur, während wir uns eine Zeit lang den Sehenswürdigkeiten des gerade stattfindenden tartarischen Wochenmarktes widmen und einige photographische Aufnahmen machen. Zur Stillung des sich mittlerweile eingestellten Hungers besorgen wir uns hier verschiedene landesübliche Delikatessen, die uns doch noch appetitlicher erscheinen als ein Mittagessen in einem der zweifelhaften Hôtels. Um 5 Uhr nachmittags endlich ist der Dampfer in Sicht, der aus Astará kommt und uns nach Baku bringen soll. Es ist der kleine Dampfer „Turkmen“! Das Schiff hält wie gewöhnlich auf der Rehde, und wir werden in grossen Ruderbooten, hier „Kirschim“ genannt, zur Schiffstreppe befördert. Wir haben diesmal Glück, es ist schönes, fast stilles Wetter, während wir in der Woche vorher unter ganz anderen Schwierigkeiten diese Fahrt hätten zurücklegen müssen, da das Schiff bei stürmischem Wetter hier nicht halten kann und dann 10 km weiter nach Kumbaschinsk zu, hinter der Insel Sary, halten mufs. Am 11. II. früh erwachen wir bereits im Anblick der Bakuschen Berge, wir halten vor dem Zollamt, wo die Sachen der aus Persien kommenden Passagiere durchgesehen werden. Selbst über unsere Sachen macht sich ein eifriger Zollbeamter her und kann erst nach energischem Protest unsererseits davon abgehalten werden, meine Gepäckstücke zu durchwühlen. Unser Schiff hat die Bestimmung, noch am selben Abend die Fahrt nach Krasnowodsk fortzusetzen, was uns prachtvoll zu statten kommt. Tagsüber hatten wir noch Zeit, unseren Proviant zu vervollständigen und beim Kommandanten Herrn v. Niedermüller einige Stunden auf europäische Art zu verbringen. Spät abends fahren wir nach Krasnowodsk ab, es hat sich stürmisches Wetter erhoben. Wir begeben uns sofort in unsere Kojen, um der hereinbrechenden Seekrankheit, wenn auch nicht auszuweichen, dieselbe doch wenigstens auf den nächsten Tag zu verschieben.

Am 12. II. morgens ist bereits das Ostufer in Sicht. Die Bergmassiv Cuba-Dagh und der große Balchan tauchen als erste feste Punkte aus dem erregten Meere hervor. Wir werden fürchterlich geschaukelt, und besonders mein Präparator Barop ist eine halbe Leiche. Als wir im Laufe des Vormittages die Landung von Tscheleken passieren, wird das Meer plötzlich ruhig, auch der Wind hört auf, da wir allmählich in den Windschutz der Cuba Dagh-Kette gelangen. Mit einem Schlage hat die Seekrankheit aufgehört, und jeder kann sich nun am herrlichen Panorama der Uferlandschaft und des malerischen Städtchens Krasnowodsk erfreuen, das von warmer Frühjahrs-sonne beschienen wird. Noch froher sind wir allerdings, den festen Boden unter den Füßen zu verspüren, denn gewisse Symptome der Seekrankheit weichen nicht so rasch. Vom Landungsplatz geht es sofort zum Bahnhof, da in einigen Stunden der Zug bereits nach Ashabad abgefertigt wird. Hier wird uns wieder ein schönes Abteil I. Klasse zur Disposition gestellt, was um so liebenswürdiger bewerkstelligt wird, als ich unerwarteter Weise in dem Stationvorsteher einen alten Bekannten meiner früheren Reise wiederfinde.

Landschaftlich unvergleichlich ist die Bahnstrecke mehrere Stunden in der Richtung nach Ashabad zu, indem der Bahnkörper hier rechts vom Meere und links von der Cuba-Dagh-Kette begleitet wird, oft sich geradezu zwischen beiden hindurchzwängt. Am 13. II. vormittags sind wir schon bis Geok-Tepe gefahren, wo der Zug 20 Minuten hält, um den Passagieren Zeit zu geben, das interessante Kriegsmuseum zu besichtigen. Um 12 Uhr mittags gelangen wir nach Ashabad und verweilen hier bis um 11 Abends, da es eine Menge Besorgungen und offizielle Angelegenheiten bei Gouverneuren, Bahnverwaltung etc. zu erledigen gibt. In allen diesen Dingen werde ich von Herrn O. Ahnger, einem guten Freunde von Sarudny, den ich hier ebenfalls vor Jahren kennen gelernt hatte, unterstützt, während ich gewiss sonst nicht in dieser kurzen Zeit mit den zeitraubenden Angelegenheiten fertig geworden wäre.

Spät abends am 14. endlich übergibt mir die Bahnverwaltung einen Extrawagen „Littera B.“ zu meiner Disposition für die gesamte Strecke der Zentral-Asiatischen Bahn für die ganze noch unbestimmte Zeit meines Aufenthaltes. Hiermit ist dann auch eine der wichtigsten Fragen gelöst, die am meisten dazu beitrug, meiner Reise zu guten Resultaten zu verhelfen.

Man stelle sich bloß vor, ohne solch einen Wagen mit allen den vielen Habseligkeiten von einem Ort zum andern übersiedeln und aus- und einzupacken. Während wir nun gleichsam in eigenem Hause leben und uns an beliebige Orte fahren lassen konnten.

Besonderen Dank schulde ich der Bahnverwaltung für den zweckmäßigen und bequemen Salon-Wagen, in welchem nicht allein

der erforderliche Raum, sondern auch Bedienung, Beleuchtung, Bett- und Tischwäsche, sämtliches Geschirr etc., der Bahnverwaltung gehörig, vorhanden war.

Ein Warenzug nimmt uns bei dunkler Nacht in östlicher Richtung mit, mit der Bestimmung, uns bei der Station Artyk abzukoppeln.

15.—27. II. Artyk und Kaachka.

Im Steppengebiet Transkaspiens.

Hier trug die Steppe um diese Zeit noch einen vollständig winterlichen Charakter, dazu trat in jenem Jahre ein besonders später Frühling ein, Nachtfröste gab es noch bis in den späten März und Schneestürme erlebten wir mehrmals. Auf der Steppe sahen wir nur auf einigen Stellen Schwärme überwinternder Lerchen und natürlich die hier nirgends fehlende große Haubenlerche. Einen schönen *Falco sacer* schoß ich am 15. II. von der Spitze eines persischen Lehturmes bei Artyk. In dem Garten von Kyren-Kala gab es besonders viel *Athene bactriana*, welche bereits alle gepaart eifrig balzten. Ein recht starker Nachtfrost in der Nacht zum 16. II. macht das Schlafen bereits recht unangenehm, während der eiserne Ofen in kurzer Zeit große Hitze entwickelt, bleibt der Fußboden dennoch eisig kalt, trotzdem wir in Kopfhöhe 20° Reaumur messen konnten. Bei Kaachka am 17. II. wurde eine weite Exkursion längs der gleichnamigen Flüsse zum Gebirge zu unternommen, der an Interessantem nur einen *Troglodytes pallidus* lieferte, ferner sahen wir einige Mönchs- und Gänsegeier in großer Höhe kreisen. Ein gewöhnlicher und zugleich interessanter Vogel ist hier um diese Zeit die große turkestanische Mackenbachstelze. Da mich diese eine Exkursion davon überzeugte, daß um diese Zeit für mich so gut wie nichts zu haben war, gab ich am Nachmittag bereits Befehl, unseren Wagen mit dem nächsten Zuge nach der Station Tedschen zu fahren, wo ich in den Wäldern des gleichnamigen Flusses bedeutend mehr zu sammeln und zu beobachten hoffte.

Am Tedschen und Murgab vom 18. II. bis zum 9. III.

Am Tedschen besuchte ich auf der Hin- und Rückreise nur den einen Punkt, nämlich den Flecken Tedschen, auch Kary-Bend genannt. Auch hier war wohl nur der zehnte Teil der gefiederten Bewohner anwesend, dafür aber die recht interessante Winterfauna, welche mein Vorgänger Sarudny zu beobachten nicht Gelegenheit hatte. Trotz der frühen Jahreszeit (18. II.) sitzt bereits *Pica bactriana* fest auf den Gelehen und läßt sich erst durch energisches Klopfen vom Neste vertreiben und die Bucharische Meise singt eifrig. Trotzdem alles einen durchaus winterlichen Charakter trägt, merkt man deutlich, daß der Frühling vor der Tür steht, da schon kleine Bewegungen im Durchzuge der Frühjahrsvögel bemerkt werden. Wir unternahmen hier weite Exkursionen

in allen Richtungen auf beiden Seiten des Flusses. Zu meiner Freude konnte ich konstatieren, daß der schöne Komarowfasan seit 1901 bedeutend an Zahl zugenommen hat, hin und wieder ließen sich schon einzelne Balzrufe vernehmen; auf einer Exkursion, die ich mit einem Bahnbeamten in die Tamarisken-Dickichts flußabwärts unternahm, fanden wir das Skelett von einem starken Wildschwein, welches mein Begleiter ein paar Abende vorher auf dem Ansitz angeschossen, aber nicht hatte finden können; die Schakale hatten in kurzer Zeit das Reinigen der Knochen besorgt und die einzelnen Stücke weit umher geschleppt. Auffallend ist um diese Zeit das Fehlen fast aller Sumpf- und Wasserläufer; an Schwimmvögeln gibt es nur sehr wenig und ebenso einen ganz verschwindenden Teil Raubvögel, im Verhältnis zu den Massen, die hier im Sommer vorkommen. Die ganze Ausbeute beschränkt sich eben fast nur auf Singvögel, unter denen besonders die schwarzkehlige Drossel, welche in der ganzen Waldzone sehr häufig ist und in ansehnlicher Suite gesammelt wird; auch der weißflügelige Buntspecht ist nicht selten, und in den Tamaskendickichten trifft man *Ruticilla erythronota* und *rufiventris*, *Aegithalus atricapillus*, *Panurus barbatus* und *Accentor atrogularis* an. Hier gelang es mir auch, die Form *Cettia semnowi* zu entdecken. Bei einem Besuche, den ich eines Nachmittags beim Kreischeff, einem alten Bekannten von mir, machte, sah ich 4 lebende Antilopen, *Gazella subgutturosa*. Einer seiner Dienstboten, dem ich früher das Ausstopfen von Vögeln beigebracht, hatte unter anderem 2 junge Flamingos ausgestopft, die im Sommer vorher in der Gegend erlegt worden waren, was das Brüten dieses schönen Vogels hier beweist. Am 20. II. schickte ich meinen Begleiter Sawitzky mit dem mir vom Kreischeff zur Verfügung gestellten Dchigiten (berittener Polizeibeamter) zu den überschwemmten turkmenischen Feldern in östlicher Richtung, wo es viel durchziehende Wasser- und Sumpfvögel geben sollte. Er sah aber nur eine Anzahl Enten, von denen er 5 schoß und ein paar Schwärme ziehender Stare; während ich an dem Tage unter anderem auch einen Schwarm von 14 Zwergtrappen in östlicher Richtung ziehen sah.

Tagsüber hatten wir die unangenehme Nachbarschaft der Leiche eines jungen verunglückten Turkmenen, der zwischen die Puffer rangierender Waggons geraten und zerquetscht worden war. Eine ganze Schar Eingeborener hatte sich um die Leiche versammelt und unterhielt während der nächsten Nacht ein mächtiges Feuer. Am Nachmittage des 21. wird die Fahrt nach Merw fortgesetzt, wo wir in später Nachtstunde anlangen. Da ich jetzt die Strecke Merw nach Kuschk zu meiner weiteren Exkursionen ausersehen hatte, hieß es jetzt glücklich einen Zug zu treffen, der uns in der Richtung mitnehmen konnte, da auf dieser Strecke, außer 2 Postzügen wöchentlich, keine regelmäßigen Züge verkehren, sondern je nach Bedarf nach den Endpunkten abgefertigt werden. Der Stationschef versprach mir

denn auch, bis zum Abend einen solchen Zug zusammenzustellen; unterdessen hatten wir vollauf in dem kleinen Städtchen an Besorgungen und Visiten zu tun, auch ein paar gute Bekannte von früher her zu besuchen und einer Einladung zum liebenswürdigen Kreischef zur Mittagsmahlzeit nachzukommen. Auf dem armenischen Bazar erstand ich für wenig Geld ein ganz schönes Leopardenfell. Zum Abend, ein paar Stunden vor unserer Abfahrt, erschienen eine ganze Reihe meiner Bekannten zu Gast bei mir im Wagen, da ich heute ausnahmsweise in der Lage war, ganz europäischen Nachmittagstee mit allem, was dazu gehört, vorzusetzen. Unter anderem rechne ich hierzu die schönsten Früchte des Landes, die hier allgemein beliebten Tschardschnischen Melonen, welche die Eingeborenen ganz besonders lange aufzubewahren verstehen. Den 23. und 24. II. verbringen wir bei Jelotan am südlichen Ende der Merwoase; da es viel geregnet hat ist der Boden überall schlüpfrig und die Luft kalt. Schwarzkehlige Drosseln halten sich in kleinen Vereinen überall in den turkmenischen Gärten auf. Hier und auf den angrenzenden von *Alhagi kamelorum* bestandenen Flächen sind Fasanen besonders häufig. Raubvögel ziehen in diesen Tagen in ziemlicher Anzahl; vorherrschend natürlich der unvermeidliche schwarze Milan und die Rohrweihe. In den Steilschluchten am Murgabufer bemerkte ich einen Mauerläufer, auf den natürlich eifrig aber resultatlose Jagd gemacht wurde. Auf dem Murgab selbst gibt es kleine Vereine von Gänsen, Enten und einzelnen Edel- und grauen Reiher; von ersteren wird ein schönes Männchen mit Schmuckfedern erbeutet.

Am 25. II. sind wir bei Imán-Babá, am Mittellauf des Murgab, welcher Ort mir vor 2 Jahren mit die interessantesten Erlebnisse gebracht hatte und schon seit Monaten meine stete Sehnsucht gewesen war, gab es doch hier wieder den seltenen *Gecinus flavirostris* und die echte wilde Einsamkeit zentralasiatischer Flußwälder. Alles fand ich unverändert vor, jede Biegung des Flusses, jede Waldparzelle und mancher mächtige Pappelbaum waren mir alte Bekannte; nur unter den Bahnbeamten war ein einziger von den früheren noch dageblieben, während übrigens der Stationschef, damals auf der Wüstenstation Anenkowo, jetzt hierher versetzt, auch zu meinen früheren Bekannten gehörte. Mit nicht geringer Ungeduld erwarte ich den kommenden Morgen, bei dessen erstem Grauen es schon bei uns im Waggon munter wird. Mit großer Hast nehmen wir das erste Frühstück ein, bestehend aus Eiern, Thee, Brot und holländischem Käse, welches Menu wir übrigens schon seit längerer Zeit und zwar zu sämtlichen Tagesmahlzeiten haben. Da eben nichts Präparierbares vorliegt, gehen wir alle drei aus; in dieser Nacht hat es gründlich gefroren.

Mit welchem Vergnügen begrüße ich einen mir von früher her bekannten „Tugai“¹⁾ nach dem andern! Auf jenem Baume

¹⁾ Örtliche Bezeichnung für jedes einzelne Dschungeldickicht.

safs damals eine *Scops obsoleta*, und hier befindet sich die Nisthöhle eines weisflügeligen Buntspechtes, in welcher damals ein Starenpärchen wohnte. Bald finde ich auch die Nisthöhle des hiesigen Grünspechtes, die vor 2 Jahren 5 Jungvögel und 1 Ei enthielt, und dort gegenüber, auf der anderen Seite des Flusses, schoß sich damals mein erstes Wildschwein! — Kurz, an angenehmen Erinnerungen fehlt es nicht, und was das Beste von der Sache ist, konnte ich sofort bei unserem Ausgehen konstatieren, daß der begehrenswerteste Repräsentant dieser Gegend, der schöne gelbschnäblige Grünspecht, wennmöglich noch häufiger vorkommt, als damals; auch der goldige Fasan hat nicht abgenommen, balzt aber nur kurz mit langen Unterbrechungen.

Während ich mit meinem russischen Begleiter durch einen dichten Tugai drang, schoß derselbe auf einen starken Wolf, aber leider mit Vogeldunst; der Schuß wurde nur auf ein paar Schritt abgegeben, das Raubtier fiel im Feuer, raffte sich aber doch noch auf und verschwand kriechend in den unglaublich dichten Tamarisken, sodaß wir es leider nicht mehr finden konnten. Nicht weit von dieser Stelle stießen wir auf ein Stachelschwein, daß sich gemächlich von der Sonne bescheinen ließ, aber uns bemerkend, schnaubend und fauchend in seiner nahen Höhle verschwand. Frische Wildschwein- und Sumpfluchsfährten, besonders erstere, sind überall in Mengen vorhanden, sogar ein Leopard, der mehrmals in einem gewissen Tugai gesehen worden war, sollte sich noch immer dort aufhalten. Trotzdem wir täglich die Gegend durchstreifen, wurde das Tier jedoch von keinem von uns gesehen. Während meiner dortigen Aufenthaltszeit schoß der Stationsgendarm einen starken *Felis chaus*, das Tier wog gegen 60 Pfund, und ging für 1½ Rbl. in meinen Besitz über. Besonders viel Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen gibt natürlich *Gecinus flavirostris*, von denen alle paar Kilometer der Wohnbezirk eines neuen Pärchens beginnt. Der später hier so ungemein häufige schwarze Milan ist jetzt noch nicht so massenhaft vertreten wie zur Brutzeit. *Astur cenchroides*, der hübsche kleine Sperber turkestanischer Wälder, wird mehrmals gesehen und erbeutet. Enten ziehen bereits in mehreren Species, vorherrschend darunter *Anas crecca*. In den Tamarixdickichten ist der schwarzkehlige Fließvogel *Accentor atrogularis* häufig, aber recht scheu, gehört also hier zu den gewöhnlichen Wintervögeln, ebenso Rohrammern der gewöhnlichen Form, während die hohen Pappeln vorläufig noch von wenig Laubvögeln belebt werden.

Am 28. II. sind wir in Sary-Jasy, einer Station weiter südlich nach der Afghanengrenze hin. Auch hier erinnert die Gegend mehr oder weniger an die von Imam-Baba, nur daß die Wälder der Uferzone hier kleiner sind, woran zum Teil die belebtere Gegend Schuld ist und dann auf dem rechten Ufer die Kara Kum Wüste, oft steile senkrechte Sandwände bildend, bis an das Flußufer herandrängt. Diese Sandwände sind mitunter sehr hoch, sodaß

man sich in ein Gebirge versetzt glaubt und sie sogar Geiern bequeme Nistgelegenheiten bieten.

Die Bahnstation liegt über Büchschenschußweite vom Flusse ab, auf ebener grüner Lehmfläche. Schon vom Waggon aus konnte ich am ersten Morgen die lauten Rufe des Grünspechtes vernehmen, was natürlich dazu angetan war, den Reiz der Gegend bedeutend zu erhöhen. Der Flußlauf bildet hier unendliche Krümmungen, wodurch die Waldparzellen isoliert werden und abwechselnd ein Waldstück auf dem rechten Ufer liegt, während das nächste auf dem linken Ufer folgt. Der schöne Fasan ist hier nicht so häufig wie an anderen Stellen und erfreut sich soeben einer permanenten Schonzeit, niemand wagt einen Fasan zu schießen, da für jedes Stück 25 Rbl. Strafe angesetzt ist.

Am ersten Tage unternehme ich mit einem Eisenbahnbeamten eine weite Exkursion flußabwärts, auf dem rechten Ufer, wobei wir mehrere hohe Sanddünen und gefährliche Sandabstürze überklettern müssen. Der Sand ist vom Winde so hart zusammengetrieben und gelagert, daß er senkrechte Wände bildet, während bei windigem Wetter, von der hoch oben befindlichen Wüste, der Sand herabrieselt und vom Flusse fortgetragen wird. Auf der Fläche ist häufig der isabellenfarbige Steinschmätzer; verschiedene Lerchen und Bachstelzen, sogar gelbe Bachstelzen beginnen zu ziehen. In der Nähe des Flusses traf ich am Abend einen auf dem Zuge befindlichen Schwarm schwarzer Milane von reichlich 100 Individuen. Im Walde sind die ersten Zwergfliegenschnäpper angekommen, an den Sandwänden leben überall Steinhühner, die eifrig ihre Stimme hören lassen, welche zehnfach von den Wänden wiedergegeben wird. Etwa 10 Kilometer flußabwärts an einer besonders hohen Wand des rechten Flußufers befindet sich eine Kolonie der kleinen Aasgeier, ich konnte gegen 20 Exemplare dieser Vögel zählen. Hier wurde ich von der Abenddämmerung überrascht und hatte nun einen schweren und gefährlichen Weg zur Station bei fast vollständiger Finsternis zurückzulegen. Ich zögerte erst eine Zeit lang, dieses zu wagen, entschloß mich aber schließlich doch dazu, da sich meine Begleiter zu sehr beunruhigt hätten, und ein Übernachten bei dem kühlen Wetter erschien durchaus nicht verlockend. Nicht geringe Mühe machte das Transportieren der großen Menge geschossener Vögel, mit denen nicht allein mein Rucksack angefüllt war, sondern wovon noch verschiedene große Exemplare an Schnüren in den Händen getragen werden mußten, dazu wurde ich noch von meinem Begleiter getrennt, der sich schon ein paar Stunden vorher, einen Grünspecht verfolgend, weiter entfernt hatte. Sind die steilen Abhänge schon bei Tage gefährlich zu überklettern, so war es jetzt entschieden ein sehr gewagtes Unternehmen, und nicht bloß ein Mal begann der Sand unter meinen Füßen in den Fluß zu rutschen; hier konnte ich mehrmals nach den großen fleischigen Blättern merkwürdiger Wüstenpflanzen greifen, dieselben in der Dunkelheit für Saxaulbüsche haltend,

trotzdem ich sie am Tage genau hatte besehen können. Diese Pflanzen würden eher an die sumpfigen Ufer eines Flusses gepast haben, als hier in den dürren Sand, wo es unbegreiflich erscheint, wo sie die große Menge Feuchtigkeit hernehmen. Die größte Schwierigkeit bestand nun darin, die Stelle zu finden, wo sich das Boot zur Überfahrt befand, da sich bei der herrschenden Dunkelheit die Gegend nicht genau erkennen liefs. Mehrmals rief ich vergeblich und hatte bei dem schweren Marsche meine Kräfte fast ganz erschöpft, da endlich ertönte ein Schufs vom anderen Ufer bereits etwas hinter mir und mit besonderer Freudigkeit durchdrang ich das Tamarixdickicht des Flußufers, welches mir in der Dunkelheit noch beinahe die Kleider vom Leibe reißen wollte.

Am 2. III. herrscht regnerisches Wetter. Lachmöwen und ein paar andere Arten ziehen in großer Menge flussabwärts. Die ersten Schwalben sind angekommen. Mein Präparator wäre an diesem Tage fast verunglückt, indem er einen Sandabsturz trotz meiner energischen Warnung überkletterte und auf meine Zurufe vom linken Ufer nicht hörte. Bergabgehend hatte er, ohne vorher weiter sehen zu können, den Steilabsturz des Berges erreicht, prasselnd hörte ich den Sand unter seinen Füßen in den Fluß hinabstürzen und sah ihn in verzweifelter Stellung über den Rande balancieren; doch im nächsten Momente gelang es ihm noch, sich rückwärts werfend, der Gefahr zu entgehen. Da wir hier die Gegend in allen Richtungen gut abgesucht hatten, soll uns die Bahn noch im Laufe der Nacht an die Endstation Kuschk an die Afghanengrenze befördern. Den Nachmittag und Abend verbringe ich damit, einen Teil unserer Kleider und Wäsche zu reparieren, von denen besonders die Strümpfe anfangen, an allen möglichen Stellen zu große Löcher zu bekommen, außerdem müssen eine Menge Bälge verpackt werden, Patronen geladen, Etiquetten, Tagebücher und Briefe sind zu schreiben und die Flinten zu reinigen. Zu meinem größten Leidwesen gelingt es mir nicht, trotz aller Anstrengungen, die Käfersammlung um nennenswerte Zahl zu vermehren, das beständige rauhe Wetter veranlaßt die Insekten, ihre Schlupfwinkel nicht zu verlassen.

Kuschk 3. III.

Der Warenzug, der uns in der Nacht mitgenommen hat, legt seinen Weg mit großer Gemächlichkeit zurück und schwankt entsetzlich, sodaß wir wenig geschlafen haben, besonders da alle Augenblick viele von den an der Lage hängenden Vogelbälgen herabfallen; um 5 Uhr morgens sollten wir in Kuschk anlangen, verspäteten uns aber um 3 Stunden, was bei diesem Zuge allerdings nicht so genau darauf ankommt, da er ein sogenannter Wasserzug ist, der süßes Wasser für jedes Wächterhäuschen bringt und auch eine Kolonialwarenbude mit sich führt. Der Zug hält bei jedem Wächterhäuschen und bleibt dann solange stehen, bis die betreffenden Einwohner ihre Einkäufe im Warenwaggon gemacht haben.

Die Bahnstrecke steigt hier merklich aufwärts und folgt größtenteils dem Laufe des Kuschkbaches, der auf steinigem Boden schäumend dahinströmt. Sandige, mit niedrigem Gras bestandene Bergkuppen reihen sich hier endlos aneinander, Strauch- und Baumvegetation ist nirgends zu bemerken, wenn man von den niedrigen Tamarixdickicht am Fluszufer absieht, das kaum Kniehöhe erreicht, auch ist die Gegend so gut wie ganz unbewohnt. Nach diesen Betrachtungen schien es mir, daß ich hier wenig Interessantes für meine Zwecke zu erwarten hatte.

Auf der Festung angekommen, mußten erst Besuche beim Kommandanten und dem örtlichen Polizeipräsidenten gemacht werden, um überhaupt Erlaubnis zum Jagen in der Gegend zu erlangen. Die Herren empfingen mich mit der größten Liebenswürdigkeit, unterstützten mich in jeder Beziehung und ließen sich wiederholte Einladungen nicht abschlagen, die wir um so lieber annahmen, als uns dadurch die Möglichkeit geboten wurde, nach langer Zeit einmal wieder europäisch zu speisen. An Jagd auf höheres Wild hätte es uns hier ebenfalls nicht gefehlt, da Bergschafe und Antilopen in den Pistazienwäldern der Umgegend viel vorkommen sollten. Die Ornithologie der Umgegend betreffend, hatte ich mich insofern getäuscht, als die Resultate bei weitem meine Erwartungen überstiegen. Steinschmätzer verschiedener Arten zogen in diesen Tagen in großer Menge, unter diesen erbeutete ich die seltenen Arten *Saxicola vittata* und *opistholeuca*, auch die isabellenfarbigen Würger, *Sylvia mystacea*, und Blaukehlchen zogen in Mengen. Die Ausbeute war täglich eine enorm große und die Nummern in meinem Etiquettenbuche überstiegen bereits unerwartete Zahlen.

Am 3. III. fiel dichter Schnee mit Regen vermischt, welcher den ganzen Erdboden bedeckte und schlüpfrig machte; auch die geplante Bergschafjagd mußte aus diesem Grunde aufgegeben werden. Hier am südlichsten Punkte Rußlands mußte ich gerade zum seltenen Schneefall anwesend sein.

Am 5. erschien ein Extrazug, mit dem Chef der turkestanischen Bahn, welcher sich gerade auf einer Revisionsreise befand. Bald nach der Ankunft seines Zuges erscheint der Stationschef mit der für mich äußerst unangenehmen Mitteilung, daß der Chef eine interimistische Retournierung meines Waggons wünscht, da irgend eine Kommission von Krassnowodsk nach Aschabad expediert werden mußte, zu welchen Zwecken es an Waggons mangeln sollte, zu gleicher Zeit ließ er mir proponieren, in Aschabad im Hôtel den Waggon wieder abzuwarten, oder er wollte mir hier auf der Station ein paar Zimmer anweisen! Mein Schreck war natürlich keingeringer, denn die Zeit der Retournierung ließ sich nicht vorher bestimmen und hätte sehr lange dauern können, während ich unterdessen der Möglichkeit beraubt worden wäre, meine Beobachtungen und Kollektionen fortzusetzen. Mit besonderem Grauen dachte ich an das Einpacken von etwa

200 frischen Bälgen und unserer großen Menge Sachen, von denen bereits jeder Gegenstand seinen gewohnten Platz gefunden hatte; ich machte mich also kurz entschlossen auf und besuchte den betreffenden Herren General Uljanin, als er sich gerade in seinem eleganten Salonwagen aufhielt. Meine Bitte um Abänderung seines Befehles blieb denn auch nicht ohne die erwünschten Folgen, ein kurzer Besuch seinerseits in meinem Waggon überzeugte ihn von der Schwierigkeit seiner Aufgabe und bin ich froh, meinen Waggon wieder ungestört weiter benutzen zu können. Jetzt war auch die Zeit da, in der ich gerne von diesem Orte fortkommen wollte, da die Ornise reich an Individuen, aber die für mich interessanten Arten bereits alle gesammelt waren, doch ging in nächster Zeit kein Zug, der uns hätte mitnehmen können. Auf meine diesbezügliche Bitte meldete denn auch der Stationschef am 6. III. früh morgens, daß der Extrazug der Eisenbahnchefs um 2 Uhr abgefertigt wird, und ihm gestattet sei, meinen Wagen an denselben anzuhängen. Diese Nachricht war um so erfreulicher, als man Aussicht hatte, die lange Strecke bis Merw bedeutend rascher zurückzulegen. Vorläufig mußten noch 31 Kleinvögel präpariert werden, die wir bis Mittag erledigten, da während der Eisenbahnfahrt an ein derartiges Arbeiten, wegen des Schwankens und Rüttelns, nicht zu denken war. Wir teilten uns also derartig, daß einer nur abbalgte, der Zweite die Bälge reinigte und der Dritte den Schluß machte; auf diese Art hatten wir im Handumdrehen alle 31 Stück fertiggestellt. Kurz vor Abgang des Zuges erscheint noch der General Prossalow, Kommandierender der Festung Kuschk, und macht uns eine Abschiedsvisite, dann geht es in rascher Fahrt der Merwoase zu. Bis zum hereinbrechenden Abend hatten wir Gelegenheit, viel Interessantes zu sehen; große Raubvögel, auf dem Zuge befindlich, flogen überall umher oder saßen hier und da auf der Steppe. Sonnenschein und Gewitterplatzregen wechselten mehrmals. Beim Passieren Jelotans, etwa um Mitternacht, wurden mir 5 Fasanen überbracht, die meine Bekannten während meiner Abwesenheit für mich geschossen hatten. Morgens erwachen wir vor Merw und stehen schon seit geraumer Zeit ruhig auf dem Nebengleise, während der Extrazug des Bahnchefs schon lange fort ist. Den Tag verbringen wir in Merw mit Besorgungen und Besuchen und fahren am Abend in östlicher Richtung nach Bairam-Ali weiter. In Bairam-Ali halten wir uns am 8. und 9. März auf. Der Präparator hat viel Arbeit an der großen Menge Fasanen, die der Merwsche Kreischeff in liebenswürdiger Weise für mich hatte schießen lassen und deren fleischliche Rester uns nachher mehrere wohlschmeckende Mahlzeiten liefern. Auf der Post hat sich eine große Anzahl Briefe angesammelt, und mehrere Besuche sind zu machen; beim Direktor der Kaiserlichen Plantagen und beim örtlichen Polizeipräsidenten, sodaß heute nur kurze Exkursionen unternommen werden; das Wetter

ist auch besonders schlecht, stürmisch und regnerisch, so daß draussen wenig zu machen ist. Sawitzky erbeutet wieder einen Mauerläufer in den Ruinen gegenüber der Poststation. Am 9. III. stellt mir der Direktor der Plantage seine Equipage zur Verfügung, in der wir eine Fahrt nach den mir von früher her wohl bekannten Jussup-Chan-Seen unternehmen. Dieses Mal begleitet mich mein Präparator Barop, da Sawitzky einen schmerzenden Fuß hat. Auf den denkbar schlechtesten Wegen und gefährlichen Brücken, über die zahlreichen breiten und tiefen Aryks, geht es in raschestem Tempo vorwärts. Der Himmel hat sich aufgeklärt, dabei ist es aber ziemlich kalt, sodaß die Hände frieren. An Stelle der Seen können wir aber nur zu unserer großen Enttäuschung ihre trockenen Becken erkennen, trotzdem werden einige Lachmöwen in der Gegend fliegend beobachtet. Einige Scharen Wüstenhühner ziehen bereits in großer Höhe vorüber. Am Nachmittag unternehmen wir eine zweite Ausfahrt auf den bewässerten Feldern in östlicher Richtung, hier sahen wir eine Unmenge von Enten, einige Möwen und Kormorane, auch einige ziehende Bachstelzen. Die kleinen Sumpf- und Wasserläufer hingegen fehlten vollständig. Der Weg führte zum größten Teile durch die Trümmer des alten Merws, wobei alle Augenblick alte Lehmwände und Mauern sich über den Weg hin erstreckten, sodaß dem Wagen fortwährend die Gefahr droht umzukippen. Mit dem Waggondiener „Michail“ habe ich viel Ärger, der Mann ist außerordentlich faul und hat sich schon zum 2 mal nach Aschabad ausgebeten. Heute früh sollte er zurückkommen, was aber nicht geschah, intermistisch hatte mir der Merwsche Dépôtchef einen anderen zukommandiert, der heute durch jenen wieder abgelöst werden sollte, nun mußte ich unfreiwilliger Weise den Anordnungen des Dépôtchefs zuwiderhandeln, da ich den Mann nicht entlassen konnte, umsomehr, als wir im Laufe der nächsten Nacht weiter östlich in die Kara-Kum-Wüste, nach Annenkowo unser Quartier versetzen wollten.

Die Kara-Kum Wüste zwischen Merw und Amu-Darja
vom 10.—16. III.

Annenkowo 10. und 11. III.

Der 10. begann mit stillem Wetter bei bedecktem Himmel, doch am nächsten Tage folgte Schneegestöber und stärkere Fröste, sodaß ich mich gründlich erkältete, da die Temperatur im Waggon des Morgens bis auf 8° Reaumur hinunterging, während sie am Abend + 20° betrug. Dessenungeachtet war die Luft am Fußboden der Draußentemperatur fast gleich. Um weniger gestört zu werden, zog ich mich von nun ab in unser sogenanntes chambre séparé zurück, eine Abteilung, die von keinem zu betreten werden brauchte. Am 11. fühlte ich mich bereits so schlecht, daß ich eine Lungenentzündung befürchten mußte und nahm mir daher vor, mich ein paar Tage gründlich zu schonen, um nicht meiner Expe-

dition einen vorzeitigen Schluss zu bereiten. Am 10. hatte ich mich noch eine ganze Strecke weit durch die Wüste geschleppt und dabei manche interessante Beobachtungen gemacht. Verschiedene Lerchenarten zogen in kleinen Trupps in geringer Höhe, *Buteo ferox* sitzt fest auf den Eiern, es befindet sich aber nur ein belegter Horst in der Nachbarschaft, gerade in derselben Gegend, wo ich vor 2 Jahren 5—6 Paare brütend gefunden hatte. Der Saxaulwald ist hier aber auch inzwischen stark gelichtet worden und sind dabei natürlich die größeren Bäume gefallen.

Saxicola isabellina ahmt alle möglichen Vogel- und Säugtierstimmen nach, was mitunter sehr erheiternd auf den Beobachter wirken kann, unter anderen konnte ich die Töne folgender Tiere erkennen: *Meriones*, *Buteo ferox*, *Pterocles arenarius* und *alchata*, *Galerida*, *Euspiza obsoleta* und dann noch den Ton einer schwach gespannten Drahtseile. *Pterocles alchata* zieht in Schwärmen hoch und rasch, *Lanius hemileucurus* ist bisher noch in wenigen Exemplaren vorhanden. Am 11. wird noch ein schöner alter Kormoran, der bei der Station vorüberfliegen wollte, geschossen.

Uttsch-Adschi 12. und 13. III.

Heute hat sich meine Krankheit eher verschlimmert als gebessert, weshalb ich auch an diesem Orte meinen Waggon nicht verlassen will, trotzdem es hier viel Interessantes zu beobachten gibt, unter anderem den vielbegehrten *Podoces panderi* zu erbeuten, auch würde ich gerne die mir von früher her gut bekannten und lieb gewordenen Höhenzüge der Wüste mit ihren stillen Tälern wiedersehen. In der Nacht ist der Waggondiener Michail aus Aschabad arri- viert und muß sich, nachdem er eine gründliche Strafpredigt von mir empfangen, an das Kochen der ersten Portion der Hohenlohischen Konservensuppen machen. Bisher hatte er nämlich niemals Zeit dazu gefunden! Auch meine beiden Mitreisenden wollten nicht viel von dieser Speise wissen, so war es bisher immer hinausgeschoben worden, wenigstens eine Probe hiervon zu machen, nun kam die Suppe zu Mittag auf den Tisch und waren alle in angenehmster Weise überrascht; damit war auch der Widerstand gebrochen, und wir mußten schließlicb bedauern, daß der Vorrat zu Ende ging. Die Zubereitung war für uns die denkbar bequemste, indem mein Aluminiumkochtopf draußen auf zwei Ziegelsteine gestellt und mit heißem Wasser gefüllt wurde, brauchte nur das Suppenpulver hineingeschüttet zu werden, dann wurde unten ein kleines Feuer aus Saxaulreisern angemacht und in 10—15 Minuten war die Speise fertig. Sogar Michail war von dieser Abwechslung unseres Speisezettels sehr entzückt, da er sich sonst nur von Brot und Thee nährte, da gerade für ihn Fastenzeit war.

Am 13. III. leichter Nachtfrost, am Tage Südwestwind, zum Teil bedeckter Himmel. Ich bin noch immer krank! Was dieses ungewisse Gefühl einer fraglichen Besserung resp. Ver-

schlimmerung in meinem Falle zu bedeuten hat und wie schwer es auf das Gemüt wirkt, vermag wohl nur der zu beurteilen, auf dessen Schultern die Last und Verantwortung einer ähnlichen Expedition gelegen hat. Abgesehen hiervon will nichts so recht vom Fleck kommen, trotzdem meine beiden Begleiter sich die größte Mühe geben; besonders wenig kann beobachtet werden, da sie die Vogelstimmen nicht kennen. Alles dieses trägt nur dazu bei, mich noch ungeduldiger zu machen. Am Tage vorher hatten sich verschiedene Bewohner der Station zur Begleitung einer weiteren Exkursion angeboten, doch waren die Leute heute teils nicht mehr zu finden, teils zeigten sie sich diesem Unternehmen gänzlich abgeneigt.

Derartige Zwischenfälle gehören zu den gewöhnlichsten Episoden und bilden durchaus nicht eine Ausnahme. Wort gehalten wird selten und auf die meisten Erzählungen kann man so gut wie gar keinen Wert legen. Sucht man den Menschen auf, um ihn an sein Versprechen zu erinnern, so ist die gewöhnliche Antwort, daß er nicht hat rechtzeitig kommen können. Auf diese Weise werden obendrein die besten Morgenstunden vertrödelte, und schliesslich schaden diese Leute auf der Jagd mehr, als sie nützen.

Peski, 14. III.

Diese Station hatte ich in früheren Jahren nicht besucht. Der Charakter der Umgebung ist ein wesentlich anderer als der der übrigen Stationen, besonders viel beweglichen Flugsand gibt es hier in allen Richtungen. Sogar Saxaul ist sehr wenig vorhanden, dagegen sind die Dünenkuppen mit verschiedenen anderen Stachelsträuchern bewachsen, selbst Graswuchs ist hier besonders spärlich. Hier ist das geeigneteste Terrain für *Podoces panderi*, von denen auch hier mehr als acht Exemplare geschossen wurden.

Kleinvögel fehlten in der Wüste fast ganz, dagegen zogen unglaubliche Mengen *Pterocles alchata* in bedeutenden Höhen. Mein Präparator fand ein Nest mit 7 Eiern von *Corvus umbrinus* und sah eine *Gazella subgutturosa*, einen *Canis corsac*, sowie mehrere Hasen. Während meine beiden Begleiter fort waren, konnte ich es nicht mehr im Waggon aushalten, um so mehr, als ich mich bedeutend besser fühlte, so versuchte ich einen kleinen Spaziergang in die nächste Nachbarschaft der Station zu unternehmen. Hier hielt sich ein großer Schwarm des schönen Wüstensperlings *Passer ammodendri* auf, der durch meine Schüsse stark dezimiert wurde, sodaß ich mehr gesammelt hatte als meine beiden Begleiter, die von einer weiten Exkursion müde heimkehrten. Noch im Laufe des Nachmittages lasse ich meinen Waggon an den fälligen Postzug hängen und nach Repetek weiter fahren.

Repetek 14., 15., 16. III.

Wir erreichen Repetek ein paar Stunden vor Sonnenuntergang, so daß jeder noch eine kurze Exkursion unternehmen

kann. Hier war auch bedeutend mehr zu beobachten als an den vorhergehenden Orten durch die stärkeren Saxaulbestände. Unter anderem fand ich das reizende Nest einer *Scotocerca inquieta* mit 5 halberwachsenen Jungvögeln. Die stärkeren Saxaulbestände sind von einer Unmenge Hasen belebt, im Laufe zweier Stunden sah ich vielleicht 15–20 Stück, sie liefen einzeln und paarweise beständig zwischen den hohen Tamarixbüschen umher; dieser Hase scheint überhaupt viel am Tage der Nahrung nachzugehen. Unter den Kleinvögeln beginnt ein merklicher Durchzug nach Nordosten, Blaukehlchen und Rotschwänzchen werden häufig, sogar einen Kampfhahn schiefse ich zwischen den Saxaulsträuchern. Am 15. regnet es fast den ganzen Tag ununterbrochen, sogar große Schneeflocken fallen. Niemand von uns wagt sich an diesem Tage weit hinaus, besonders da auch viel Arbeit vorliegt; bloß eine Schar Kormorane und weiße Bachstelzen werden ziehend gesehen, sowie 2 Stare, die sich bei hereinbrechender Dämmerung in einen leeren Güterwagen zur Nacht zurückziehen.

Am 16. hat sich das Wetter wieder aufgeklärt und werden weitere Exkursionen unternommen. *Sylvia minuscule* ist angekommen, auch eine *Otomela isabellina* und *Anthus ratensis* werden erbeutet. Zwei Lachmöwen werden nach Nordosten ziehend beobachtet, mehrere große Schwärme Saxaulsperlinge halten sich in der Gegend auf. In der kommenden Nacht siedeln wir bereits auf bucharisches Gebiet über.

Durch Buchara 17. III.—24. III.

Den 17. III. verbringen wir in Tdschardschui, einer halb russischen, halb sartischen Stadt auf dem linken Ufer des Amu-Darja, denn dieses ist vorläufig die bequemste Eisenbahnstation, welche es übernimmt, Frachtgut direkt bis zu meiner Heimat zu befördern. Es haben sich inzwischen auch so viel Vogelbälge und verschiedene andere Gegenstände angesammelt, daß wir schließlich selbst nicht gut mehr im Waggon Platz finden. Da jetzt endlich der Winter seinen Abschied zu nehmen scheint, werden auch die überflüssig gewordenen Winterkleider mit expediert. Das Einpacken erfordert besondere Geschicklichkeit in dem beschränkten Raume des Waggonkorridors, zu guterletzt mußten noch einige Besorgungen gemacht und einige Kommandierende der russischen Truppen aufgesucht werden, um die Jagderlaubnis für die bucharischen Stationen zu erlangen. In dem Kommandierenden fand ich einen liebenswürdigen Landsmann, Herrn von Petersen, der mein Unternehmen in jeder Beziehung zu unterstützen suchte. Der Herr hatte auch viel Liebhaberei für Jagd und lebende Vögel; unter anderem sah ich in seinem Garten zwei halbzahme Hähne von *Phasianus zarudnyi*, während auf den dichtästigen Obstbäumen seines kleinen Gartens eine Menge Lachtauben, (*Peristera cambayensis*) lebten, die eigentlich mehr einen zahmen, als

wilden Eindruck machten, da sie auf wenige Armeslängen sitzen blieben. Originell ist das Verbreitungsgebiet dieser Tauben nach Westen hin, indem letztere Art westlich von diesem Orte nur ausnahmsweise angetroffen wird, während sie von hier nach Osten in großer Menge und immer nur bei den menschlichen Wohnungen vorkommt. Am heutigen Tage ziehen besonders viel Nebel- und Saatkrähen. Bis 6 Uhr abends sind alle Geschäfte erledigt und im Waggon wieder Raum für neue Gegenstände geschaffen. Bei hereinbrechender Dämmerung bringt uns ein Zug über die längste Eisenbahnbrücke der Welt, die Amu-Darja Brücke, nach der Station Farab, welche etwa 2—3 Kilometer vom Flusse entfernt auf dem rechten Ufer liegt.

Farab, 18. III.

An diesem Tage herrscht wieder Ostwind und kaltes Wetter. *Peristera cambayensis* ist hier die interessanteste Art, da wir bisher nicht Gelegenheit hatten, diese Lachtaube zu sammeln. Ein hiesiger Buchare hält zwei zahme *Astur palumbarius*, die zur Jagd abgerichtet sind. Ziehend werden beobachtet verschiedene Bachstelzen, darunter die große *M. personata*, 2 *Phasianus zarudnyi* (Buturl.) wurden gesehen, konnten aber nicht geschossen werden. In den alleearartig bepflanzten Böschungen des Eisenbahndammes fanden wir *Ruticilla erythronota* und *rufiventris*, auch *Otomela isabellina* beginnt häufiger zu werden, während eine Schar *Pelecanus minor* sich auf dem Flusse aufhält, von denen mir 3 Exemplare von einem russischen Jäger übergeben wurden. Derselbe verstand auch zu präparieren und hatte in seinem kleinen Zimmer an interessanteren Vögeln eine Schneeeule und 2 *Phasianus zerafschanicus*, der hier in ziemlicher Nähe des Amu-Darja vorkommt.

Chodscha-Dawlet, 19. III.

Diese Station liegt mitten in unfruchtbarer Sandwüste, in der Nähe des Endverlaufes des Sarafschan. Der heutige Wind artet um die Mittagzeit in einen Sturm aus, der die ganze Atmosphäre mit Sand erfüllt. Der ausgetretene Sarafschan hat sein überflüssiges Wasser in die Wüste ergossen, wodurch sich hier eben große Seen gebildet haben. Wegen des schlechten Wetters ist so gut wie nichts zu beobachten, alle Vögel halten sich versteckt, außer einigen Nebelkrähen, einem Turmfalken, *Eurythospiza obsoleta* und einem Schwarm *Pteroeles sewerzowi* wird nichts gesehen. Schon am Nachmittage desselben Tages fahren wir nach Karakul in östlicher Richtung weiter. Die zu durchfahrende Strecke führt zum Teil durch ödeste Salz- und Sandwüste, zum Teil durch bebautes und dicht bevölkertes Kulturland, welches vom Sarafschan bewässert wird. In Karakul sollte es viele *Phasianus zerafschanicus* geben, doch konnte ich keinen einzigen entdecken, trotzdem ich mindestens 10 Kilometer die dünnen Tamarisken des Sarafschanufers abgesucht hatte. Sawitzky war unterdessen glücklicher

gewesen, er hatte die nähere Umgebung der Station abgesucht und dabei einige interessante Kleinvögel gesammelt, wobei er in ernsthaftes Auseinandersetzen mit den örtlichen Bucharen geriet, die ihn nicht an ihren Wohnungen hatten passieren lassen wollen.

Neu-Buchara 20. III.

Hier galt es hauptsächlich, beim russischen politischen Agenten, Herrn Lutsch, einen Besuch zu machen und die weitere Jagderlaubnis für Buchara zu erwirken, sowie hauptsächlich einen offiziellen Begleiter für die noch in Aussicht genommenen Exkursionspunkte auf bucharischen Gebiete zu erhalten. Der Herr erwies sich meinen Zwecken bloß in den allernotwendigsten Angelegenheiten entgegenkommend. Da ich die Absicht hatte, uns allen einen Ruhetag zu gönnen und während dieser Zeit meinen Begleitern Gelegenheit geben wollte, das interessante alte Buchara kennen zu lernen, bat ich unter anderem Herrn Lutsch, uns zu ermöglichen, das Innere einer sartschen Wohnung kennen zu lernen, doch wurde mir diese Bitte rundweg abgeschlagen.

Nachdem diese Angelegenheiten endlich glücklich erledigt waren, brachte uns einer der hier viel verkehrenden Passagierzüge auf der vom Emir erbauten Zweigbahn nach Alt-Buchara.

Alt-Buchara.

Nach einer Fahrt von 25 Minuten, während der wir durch einen der fruchtbarsten und belebtesten Teile Bucharas kamen, den man eigentlich als einen einzigen großen Garten bezeichnen kann, gelangten wir noch am frühen Nachmittag auf der Station Alt-Buchara an. Die Station liegt hart vor den Toren der Stadt, hier sollte uns der Führer erwarten, den Herr Lutsch für mich bestimmt hatte, doch da der Mann auf der Station nicht zu finden war, mußte vom nächsten russischen Exportgeschäft nach Neu-Buchara an den russischen politischen Agenten telephonierte werden.

Wie wenig die moderne Einrichtung zu der alten Stadt paßt, kann nur derjenige beurteilen, welcher hier gewesen ist; denn Alt-Buchara hat seinen orientalischen Charakter in jeder Beziehung bewahrt. Sofort wurden denn auch die diesbezüglichen Dispositionen getroffen, sodaß ich auf dem Rückwege zum Bahnhofe den Führer, einen vornehmen Sarten zu Pferde, bereits vorfand.

Der Rest des Tages, sollte noch so viel wie möglich durch Besichtigung der Stadt ausgenutzt werden. Wir besuchten zuerst die Bazare, da hier infolge der überdachten Straßen die Dunkelheit früher eintritt. Dort konnte man originell gefärbte Seidenstoffe, alte Münzen und verschiedene interessante Gegenstände bucharischer Arbeit für wenig Geld kaufen. Dann besichtigen wir die größeren Medressen und Moscheen, den indischen „Sarai“ [ein Hof, der von einer Anzahl Hindus bewohnt wird], den Turm des Todes u. s. w. Auch eine ganze Menge Photographieen

wurden aufgenommen; unwillkürlich werden alle Einzelheiten, wie ich vor 7 Jahren hier umherwanderte, wieder in mir wach.

Auch befiederte Bewohner gibt es eine ganze Anzahl in der alten Stadt. *Peristera cambayensis* ist überall gemein, besonders auf den großen Maulbeerbäumen an den Wasserzisternen. *Ciconia azreth* brütet bereits; auf fast allen höheren Türmen und Minarets befinden sich Storchnester, *Cypselus melba* kreist am Abend in ziemlicher Höhe, eine lärmende Schar Saatkrähen hat sich in einer Kolonie auf den Pyramidenpappeln eines Gartens angesiedelt. Auf der teichartigen Zisterne in der Mitte der Stadt, bei der Labichaus Moschee, schwimmt ein Pärchen *Fuligula ferina*, die Enten kümmern sich garnicht um die vielen umherwandernden Menschen, das Männchen hat sich sogar einem Schlummer hingegeben, während das Weibchen beständig mit Tauchen beschäftigt ist.

Die Sarten sind große Liebhaber von Käfigvögeln, fast vor jedem Kaufgeschäft oder Theehause hängen ein oder mehrere Käfige. Besonders beliebt sind Schlagwachteln, deren Lockruf beständig von allen Seiten zu hören ist; ferner sah ich Hafiz-Nachtigallen, Kalandar-Lerchen, Stieglitze, Steinhühner und einige *Acridotheres tristis* (letztere steht bei den Bucharen in sehr hohem Preis und wird durch Karawanen aus Indien eingeführt), sogar einen Kanarienvogel entdeckte ich.

Bei untergehender Sonne kehrte eine ganze Reiterkavalkade, von der Falkenjagd heim; 6 Beizvögel, fast alles *Astur palumbarius*, konnte ich zählen.

Inzwischen hat sich zu uns noch ein buchariser Offizier, „Karaul-Begi“, gesellt, den der „Kusch-Begi“, Minister des Emiren, mir zukommandiert hatte. Dieser Mann sollte mich auf meiner ganzen weiteren Reise durch bucharisches Gebiet begleiten, da er aber kein Russisch verstand, hatte ihm Herr Lutsch noch einen Dolmetscher hinzugefügt [auch ein Sarte], der sich als weitgereister Mann erwies, er war in Peking und sogar in Paris gewesen.

Am 21. III. bereits um 7 Uhr früh erscheint Karaul-Begi mit dem weitgereisten Dolmetscher „Jadgar-Mirza-Chaliu“; letzteren schicke ich an das Telephon, um den politischen Agenten um Erlaubnis zu bitten, den Palast des Emiren in Scherbudin zu besuchen, denn gerade in der Nähe dieses Palastes finden eben die für Buchara so charakteristischen Osterfestspiele und allerhand Belustigungen statt, die fast die ganze Einwohnerschaft dahinlocken. Die Erlaubnis erfolgt auch umgehend, wovon auch der dortige Kusch-Begi in Kenntnis gesetzt wird. Um 9 Uhr bringt uns eine Fuhrmannskalesche mit einem buntfarbigen Sarten auf dem Bock nach dem wenigen Kilometer entfernten Orte. Die Strafse ist dicht gedrängt voller Menschen, Kamele, Pferde und Esel, sodass man meist nur Schritt fahren kann, Bettler und Leprakranke sitzen hier und dort an der Strafse; ein außerordentlich buntes und

abwechslungsreiches Bild bieten die buntgekleideten, nach beiden Seiten hin drängenden Sarten. Je näher wir nach Scher-Budin kommen, desto dichter werden die Menschenmassen, Reiter und Equipagen. Hier sind eine Unmenge Zelte aufgeschlagen und Buden erbaut worden. Auf mehreren freien Plätzen werden Spiele vorgeführt; hauptsächlich Ringkämpfe und Tänze, denen dichtgedrängte Reihen auf der Erde hockender Sarten zusehen.

Unter einem verandenartigen Gebäude sieht der Kusch-Begi gleichfalls diesen Spielen zu und läßt uns ebenfalls einladen, diese von dort anzusehen, dann wurde das Emirenschloß in Augenschein genommen, wo in den unbewohnten Räumen eine eisige Grabesluft herrscht, was einen um so größeren Kontrast bildet, da es draussen beinahe heiß ist. Hohe überbunt bemalte Räume reihen sich aneinander, alle Augenblicke muß wieder ein Hof passiert werden, um in einen anderen Flügel des Gebäudes zu gelangen. Je weiter wir kommen, desto größer und bunter werden die Säle und die Teppiche, im letzten Saal besahen wir den vergoldeten Thronssessel, welcher auf einem Teppiche von enormen Dimensionen stand. Unterdessen war uns hier ein opulentes Frühstück serviert worden, bestehend aus Schafskarbonaden von ausgezeichnetem Fleisch, und Thee, sowie eine Unmenge Konfekt bucharischer Provenienz und Kirschsaff. Nachdem wir unseren Hunger gestillt, begab ich mich zum Minister, um mich zu bedanken und zu verabschieden. Nun wurden noch die verschiedenen Buden an dem Spielplatz in Augenschein genommen und unter anderen Merkwürdigkeiten sogar ein deutscher Zirkus entdeckt.

Auf der Rückfahrt drängen wir uns mit Mühe bis in das Zentrum Alt-Bucharas durch, das Gewühl auf den Straßen ist noch größer geworden als am Morgen. Der Registan [die Burg des Emiren] wird besehen, dann das Gefängnis, wo eine geradezu gräßliche Atmosphäre herrscht, da die Gefangenen hier dicht gedrängt in einem halbdunklen Raume nebeneinander hocken. Auf dem Bazar ist eben so gut wie nichts zu sehen, weil sämtliche Geschäfte geschlossen sind, da alles nach Scherbudin gezogen ist.

Bald sind wir wieder in unserem Waggon, der gleich an einen Zug gehängt wird, und sofort beginnt die Fahrt über Neu-Buchara und Siadin; unterwegs sehen wir viele überschwemmte Felder, auf denen sich viele wilde Enten in Massen und sogar Schwäne aufhalten. Auf dem sumpfigen Boden spazieren *Himantopus candidus* und *Ardea alba*, die Luft ist von Lachmöwen etc. belebt. Die Strecke, die wir durchfahren, führt auch zum Teil durch tote Lehm- und Sandsteppen.

Kermine 22. III.

Trotzdem wir spät abends gestern hier eintrafen, hat unser Karaul-Begi doch Zeit gehabt eine „Arba“ [zweirädriger Wagen,

dessen Räderdurchmesser 6 Fufs und mehr beträgt] zu verschaffen, die uns an das Ufer des Sarafschan bringen soll.

Die Station liegt auf salziger Lehmsteppe, etwa 5 Kilometer südlich vom Kulturstreifen des Sarafschan, dessen Gärten von hier gesehen einem Walde gleichen. Bei dem klaren Wetter erscheint das schneebedeckte Gebirge im Norden ganz nah. Südlich beginnen auf etwa 3 Kilometer wellenförmige Erhebungen, die Vorberge des turkestanischen Gebirgszuges. Mein Präparator, der dorthin gegangen war, hatte mehrere Gänse und Aasgeier an einem gefallenem Schaf gesehen. Der örtliche Beg begleitete mich und Sawitzky während unserer Tour zum Sarafschan reitend, während wir auf dem zweiräderigen Karren über beträchtliche Aryks und Lehmwälle balancierten. Um eine grofse Ruine kreisten Scharen von Seglern, und auf den bewässerten Feldern gab es unter anderen vielen Kolbenenten, in den Gärten überall die schönen asiatischen Arten der Stare und schwarzkehlige Drosseln. Den Haussperling suchte ich hier vergebens, nur sein Vetter, der Feldsperling, war allenthalben gemein. Als sich nun auch der Hunger meldete, hatte der Beg gerade zur rechten Zeit ein Frühstück auf einem Teppich serviert, das aus Thee und Tschureks [sartisches Weifsbrod] bestand, auch Süfsigkeiten verschiedener Art waren nicht vergessen worden, dann, nachdem man sich gestärkt, ging es allmählich heimwärts; die Sonne entwickelte eine bedeutende Wärme. Auf der Lehmsteppe entdeckten wir eine Schlange, die wir gerne mitgenommen hätten, sie verfolgte mich offenbar unabsichtlicher Weise ein ganzes Stück mit grofser Geschwindigkeit, bis ein wohlgezielter Schufs ihrem Leben ein Ende machte. Während der Nacht fahren wir eine Station weiter östlich nach Siadin.

Siadin, 23. und 24. III.

Der Sommer scheint jetzt endlich kommen zu wollen, um Mittagszeit haben wir bereits 22° Reaumur im Waggon.

Schon um 7 Uhr morgens ist unser Karaul-Begi mit einer Arba erschienen und hat auch den örtlichen Beg-Chan mitgenommen, zugleich auch 100 Hühnereier besorgt, da unsere Speisevorräte zur Neige gingen. Hier sollte es sehr viele *Phasianus zerafschanicus* geben, weshalb ich gleich die Gelegenheit benutzte und den Beg-Chan bat, mir einige Exemplare zu besorgen. Die Gegend gleicht fast vollständig der von Kermine, doch befindet sich hier die Station in unmittelbarer Nähe des Kulturstreifens des Sarafschan. Wir müssen aber, um zum Flusse zu gelangen, mehrere Kilometer auf schmalen Wegen und über noch schmalere Brücken zurücklegen, auch balancieren wir mit der Arba über bedenklich hohe Lehmwälle und Aryks. Die Aryks sind alleinartig mit Weiden bepflanzt, auf denen überall Stare und verschiedene Steinvögel anzutreffen sind. Auf den bewässerten Feldern halten sich ziemliche Mengen verschiedener weifser und gelber Bachstelzen auf, doch wird die schöne *M. citreola* nur in wenigen Exemplaren

bemerkt. In den sartischen Kischlaks [Gehöften] sind Lachtauben in Mengen.

Der Sarafschan hat hier ein steiles Lehmufur von 100 und mehr Fufs, zerissene Wände und Schluchten, auch höhlenartige Gänge sind hier vom Regenwasser vielfach ausgerissen und unterminiert worden, so dafs es stellenweise gefährlich ist, darauf umherzugehen. Hier sah ich mehrere Pärchen der schönen seltenen *Saxicola opistholeuca*, jedes hatte seinen bestimmten Bezirk und war offenbar mit dem Bau ihrer Nester beschäftigt. Der häufigste Steinschmätzer hier ist aber *Saxicola leucomela*, sogar ein *Bubo turcomanus* wurde in den Schluchten der Steilwände aufgescheucht. *Columba livia fera* ist hier ebenfalls sehr zahlreich anzutreffen. Auf unzugänglichen, isolierten Steilabstürzen haben sich stellenweise ganze Kolonien Störche angesiedelt, das Nestmaterial ist bei manchen meterhoch aufgeschichtet, sie machen von ferne gesehen insofern einen sehr originellen Eindruck, als sie gleichsam auf ebener Erde zu stehen scheinen und trotzdem vollkommen unzugänglich sind; bei einigen kann man aber auch in die Nester hineinsehen.

Vom Rande des Steilufers übersieht man das 1—2 Kilometer breite Tal bis Sarafschan, eine wiesenartige, stellenweise mit Rohr bestandene Ebene, in der sich der Fluß hin und herwindet. Hier gab es alle möglichen Sumpf- und Wasservögel, während verschiedene Repräsentanten der Familie *Circus* beständig hin und herkreisen. Hier auf dem hohen Ufer, bei prachtvoller Aussicht, im warmen Sonnenscheine, hat unser Karaul-Begi wieder ein Frühstück ähnlich dem vorhergehenden zusammengebracht, als wir mit reicher Beute beladen zu unserer Arba zurückkehrten.

Auf der Steppe bei der Station zogen noch große Scharen *Calandrella brachydactyla* und ein Schwarm *Motacilla personata*. Drückende Schwüle herrscht bereits am Abend im Waggon, trotzdem auf der Schattenseite die meisten Fenster offen stehen; das Lüften hilft im ganzen wenig, da die Wände durchglüht sind und erst am Morgen abkühlen, so dafs die Temperatur dann recht niedrig erscheint. Totmüde legen wir uns jeden Abend spät zur Ruhe und stehen meist schon vor 6 Uhr morgens auf, gewöhnlich mit noch ziemlicher Schwere in den Gliedern.

Am 24. III. ist unser Karaul-Begi, „Mirsa-Nast-Edin“, bereits wieder um 7 Uhr morgens mit einer Arba vorgefahren, der Beg-Chan ist ebenfalls erschienen, um uns zu begleiten, der Chalat des Letzteren [schlafrockartiger Mantel] zeichnet sich durch besonders geschmackvolle Farbenzusammenstellung aus, der Stoff ist, wie gewöhnlich, aus Seide, blau, rot, grün, gelb und violett breit gestreift, er reitet ein schönes Pferd und macht mit seinem würdigen Aussehen einen sehr angenehmen Eindruck. Wir begeben uns wieder an den Sarafschan und zwar hatte ich dieses Mal eine andere Stelle bestimmt. Unser Weg führt uns wieder über den Bazar von Siadin, der

aber noch wenig geöffnete Buden hat, da es noch früh am Tage ist. Die Strafse, die wir heute zurücklegen, ist ganz besonders schlecht, es müssen viele brückenlose Aryks durchfahren werden, auch passieren wir häufig so schief abfallende Stellen, daßs die Karre fast kippt. Das Wetter ist aber ganz besonders schön und viel Vogelleben, eine Menge Schwalben sind angekommen und ziehen in östlicher Richtung, darunter in bedeutendem Prozentsatz die von mir beschriebene *Hirundu sawitzkii*. Unterwegs begegnet uns ein sartischer Jäger, welcher einen ganzen Haufen frisch erbeuteter Enten und Wasserhühner zum Bazar trägt.

Wir betreten das Sarafschanufer auf einer ganz besonders interessanten Stelle, hier gehen die Steilschluchten sehr weit ins Land hinein und bilden bizarre isolierte Felsen, Wände, Höhlen, Löcher und Gewölbe, sodaßs man nur mit großer Vorsicht umhergehen kann. Karaul-Begi, der sich für uns verantwortlich fühlt, ruft beständig: „Jamán türa“ [schlecht Herr]. Die Vogelwelt war hier ungefähr dieselbe wie am vorhergehenden Tage, nur Störche waren besonders zahlreich, auch ein Gänsegeier kreiste hoch in der Luft. Die nächten Kischlak-Bewohner [Dorfbewohner] hatten sich inzwischen bei unserer Arba versammelt, um uns neugierig zu betrachten, sie brachten uns einen ganzen Haufen Tschurreks [sartisches Brod] zum Geschenk. Der Beg-Chan hatte uns heute zu einem „Dastarchan“ [Gastmahl] eingeladen und da es schon recht spät geworden ist, beeilen wir uns, so schnell wie möglich den schlechten Weg zurückzulegen. Karaul-Begi wird vorausgesandt, um uns anzumelden; ich muß sagen, daßs wir mit ziemlich gemischten Gefühlen dieser Einladung nachkamen, denn jede Speise, ja sogar fast jeder Gegenstand, den ein Sarte in Händen gehabt hat, duftet intensiv nach dem Fett der hiesigen Fettschwanzschafe; anderseits ist es interessant genug, ein orientalisches Gastmahl mitzumachen. Endlich langen wir glücklich in der „Chama“, Wohnung des Beg-Chan, an. Die größte Stube ist sauber zu unserem Empfang hergerichtet, die Diele mit Teppichen bedeckt, und auf dem sauber gedeckten Tische prangt eine Portion des landesüblichen „Plow“, die für mindestens 10 Personen genügt hätte, außerdem gab es ein ganzes Dutzend anderer Sachen und Süßigkeiten, dann Brot, Eier und Thee, und da der Hunger ziemlich bedeutend ist, wird allen Speisen wacker zugesprochen. Unsere Befürchtungen waren überflüssig, alle Speisen waren tadellos zubereitet und sogar der unvermeidliche Schafgeschmack kaum bemerkbar. Zu meiner großen Freude überreichte mir der Beg-Chan 4 prächtige Hähne *Phasianus zerafschanicus*, die auf seinen Befehl mit Falken gefangen worden waren. Zwei prachtvolle Rapp-Hengste, dem Emiren gehörig, standen auf seinem Hofe und wurden photographiert. Dann gingen wir auf den Bazar, um notwendigen Vorrat für unsere eigen Küche einzukaufen; hier konnte man sich jetzt kaum durchdrängen, da die neugierigen Sarten um uns geradezu einen

Auflauf bildeten. Unter großen Schwierigkeiten führen wir dann in der Arba zur Station, da der große Einkauf an Hühnereiern, des unglaublich schlechten Weges wegen, in der Luft balanciert werden mußte.

Den Abend benutzte ich zu einer Exkursion nach Süden hin auf die Lehmflächen, wo sich sehr bald die Vorberge des turkestanischen Vorgebirges erheben, doch sah ich hier außer 2 hochkreisenden *Vultur monachus* keine bemerkenswerteren Vögel. Dagegen waren große, schwarze Käfer in Mengen erschienen und krochen langsam auf dem harten Boden umher, auch ein halbes Dutzend geckoartiger Eidechsen brachte ich mit nach Hause. Hier angelangt, bat ich den Stationschef, uns während der Nacht nach Samarkand weiter zu befördern.

Samarkand—Hungersteppe. Taschkent. 25.—31. III.

Nachdem wir die ganze Nacht gefahren sind, langen wir bei Sonnenaufgang am 25. III. in Samarkand an. Hier galt es als Erstes, dem äußeren Menschen nach Möglichkeit wieder ein europäisches Aussehen zu verschaffen. Durch beispiellosen Staub werden die 4 Kilometer bis zur Stadt zurückgelegt. Schöne Alleen, Pyramidenpappeln und fließende Aryks begleiten den Weg zu beiden Seiten. Überhaupt zeichnet sich das europäische Viertel Samarkands durch besonders üppig wachsende Bäume aus. In der Stadt sind Sarten gerade damit beschäftigt, die Straßen mit Wasser zu besprengen, welches sie aus den Aryks schöpfen. Der Vormittag wird dazu verwandt, um die Sehenswürdigkeiten des europäischen Viertels in Augenschein zu nehmen, zu photographieren und speziell das Grab Tamerlans zu besuchen. Vom Gouverneur erwirkte ich mir einen „Dschigitt“ [berittener Polizist], der uns den Nachmittag über den asiatischen Teil der Stadt zeigen und erklären sollte. Inzwischen sind wir zu Mittag zu einem bekannten deutschen Kaufmann, Herrn Salm, geladen, der uns ein unerwartetes Diner vorsetzt, das nach der langen Eierkur und den vielen Sardinen doppelt schön mundet.

In der sartischen Stadt sind besonders die kolossalen Bauten aus der Mongolenzeit zu bewundern; auch dem Bazar wird einige Zeit gewidmet, da sich hier die letzte Gelegenheit bietet, originelle sartische Gegenstände zu kaufen. Spät abends fahren wir weiter nach Osten und haben dieses Mal ein großes Stück Weg zurückzulegen, sodafs bei Sonnenaufgang erst Tschernjajewo erreicht ist, wo sich die Linie nach Taschkent abzweigt. Hier breitet sich nach Norden und Westen unübersehbare Steppe aus, während sich im Süden in einer Entfernung von etwa 50 Kilometern die imposante turkestanische Gebirgskette mit ihren schneebedeckten Höhen erhebt.

Da sich nicht sogleich Anschluß nach der taschkenter Richtung findet, unternehmen wir eine kurze Exkursion in die nächste Umgebung.

Große Mengen von Kranichen, *Grus cinerea* und *virgo*, sind auf dem Zuge und spazieren in großen Trupps auf der Steppe umher. Möwen und Brachschwalben kreisen über den Wasserlachen, und verschiedene Lerchen ziehen in großen und kleinen Schwärmen. Um 2 Uhr werden wir weiter befördert. Hin und wieder sieht man schon Jurten [runde Zelte] der Kirgisen und riesige Schafherden. Um 4 Uhr nachmittags des 26. III. langen wir endlich auf der Station „Hungersteppe“ an.

Hungersteppe 26—28. III.

Da es noch früh am Tage war, hatten wir noch Zeit, die Umgebung der Station kennen zu lernen, um unsere Pläne für die nächsten 2 Tage zu schmieden. Ringsumher liegt ebene flache Steppe, im Osten und Süden kann man noch deutlich die hohen Gebirgskzüge sehen. Etwa $\frac{1}{2}$ Kilometer von der Station entfernt fließt ein großer Aryk [Kanal Kaiser Nikolai des I.] aus dem Syr-Darja und bewässert die ganze Gegend, speziell die Versuchsstation des Ministeriums der Landwirtschaft und viele Felder der Eingeborenen. Hier am Ufer des Kanals befindet sich auch ein künstlich angepflanztes Wäldchen, dessen Bäume bereits 20—30 Fuß Höhe erreicht haben. Dieses Wäldchen sollte eine ideale Stelle zu Sammeln und Beobachten für uns werden. Die Vögel finden hier gleichsam eine Oase in der endlosen Hungersteppe, wo besonders die Raubvögel mit Vorliebe nächtigen; auch verschiedene Sänger und andre Arten belebten die dichten dornigen Zweige. An diesem Tage zogen 2 große Scharen Lachmöwen und große Schwärme *Pterocles alchata*, mehrere schwarzkehlige Fluvovögel wurden gleichfalls im Gebüsch des Wäldchens gesehen und gesammelt.

Am 27. III. herrschte rauher Nord-West bei bewölktem Himmel. Sawitzky und ich widmeten uns den ganzen Vormittag dem oben erwähnten Wäldchen, hier wurde unter anderem ein interessanter mittelgroßer Falk mit weißen Tropfen auf dem Rücken mehrmals gesehen und beschossen. Leider gelang es uns aber nicht, diesen mir unbekannten und daher doppelt interessanten Vogel zu erbeuten. Verschiedene Weihen kreisten überall in großer Menge umher; unter anderen Raubvögeln wurde auch ein Zwergadler erbeutet. Am Nachmittage unternahmen wir eine Fahrt von 8—12 Kilometern in westlicher Richtung in die Steppe hinaus, wo Seen vom Hochwasser liegen sollten; anfangs hatten wir noch gewissermaßen einen Weg, der verfolgt werden konnte, später ging es querfeldein, da sich hier kaum ein nennenswertes Hindernis bietet. Natürlich war es auf der glatten Steppe viel schöner zu fahren als auf dem sogenannten Wege und den gepflügten Feldern. Von den Seen fanden wir aber nur noch die ausgetrockneten Betten, über denen Möwen und Seeschwalben nach Wasser suchend kreisten. Überall laufen paarweise Große und Kragentrappen umher, sind aber sehr scheu, sodass wir kaum näher als einen halben Kilometer an sie herankommen können.

An eine kleine Schar Zwergtrappen konnte ich mich heranbirschen und ein Weibchen erlegen. Geradezu unglaublich ist die große Zahl der Raubvögel, die überall teils auf der Erde hocken und teils umherfliegen, meistens sind es verschiedene Adler, die sogar unsere Equipage auf Schußsnähe heranfahren lassen, unter ihnen war wohl *Aquila nipalensis*(?) die häufigste Art. Große Scharen Jungfernkraniche spazieren überall umher und lassen uns oft auf 80 Schritt heran, werden aber vergeblich beschossen. Unterwegs trafen wir verschiedene große Schafherden, die nach tausenden Individuen zählten. Hier lagen auch die verwesten Kadaver von im Winter gefallenen Schafen und Kamelen, auf denen sich besonders viele Raubvögel, speziell Weihen und Milane ansammelten. An Kleinvögeln wurden nur einige Blaukehlchen, Steinschmätzer und große Scharen verschiedener Lerchen gesehen. Zufällig fuhren wir an einigen Winterwohnungen der Kirgisen vorüber, ihre Bewohner waren vielleicht schon seit Wochen auf die Weide gezogen, nur eine miauende Katze hatte den Platz noch nicht verlassen und bekam von S. einen Schuß groben Schrotens auf den Pelz. Am Abend flogen wieder große Scharen Wüstenhühner. Ziehend wurden in der Dämmerung bemerkt 2 Exemplare *Chettusia graegaria* und eine Schar Sumpfohreulen, letztere hatten sich auf ein grünendes Luzernfeld niedergelassen. Lange nach Sonnenuntergang erreichten wir endlich, gründlich durchgerüttelt, unseren Waggon. Am 28. zogen besonders viele Kleinvögel, Blaukehlchen, Laubsänger und Würger. Am Nachmittag erbeutete ich einen Jungfernkranich; auf den frischgeackerten Feldern gab es Unmassen gelber Bachstelzen. Aus dem Wäldchen brachten wir *Astur cenchroides*, Naumannsfalken, Steppenbussarde und *Corvus orientalis*; wundervoll war der windstille Abend, es sangen zahllose Cicaden und Legionen kleiner Frösche; bis spät in die Dunkelheit hatten wir uns im Wäldchen auf Raubvögel angesetzt und kamen häufig genug zu Schuß. Um Mitternacht bringt uns ein Warenzug nach Taschkent.

Taschkent 29. III.

Vor allem wollte ich hier meinen altbewährten Drilling reparieren lassen, dessen Extraktor zerbrochen und damit mein bestes Gewehr außer Tätigkeit gesetzt worden war. Es gelang wohl, einen Meister in Gestalt eines Artilleriemonteurs zu entdecken, doch hielt der Mann nicht Wort und liefs mich schließlich ganz im Stich, so mußte ich den Gedanken endgültig aufgeben, meinen geliebten Drilling noch auf dieser Reise benutzen zu können. Inzwischen war die Zeit schon so weit vorgerückt, daß ich dem Generalgouverneur von Turkestan meine Visite machen konnte. Seine Exzellenz empfing S. und mich in lebenswürdigster Weise und behielt uns zum Frühstück dort, während welcher Zeit die lebhafteste Unterhaltung teils in deutscher, teils in russischer Sprache geführt wurde. Die inzwischen sehr nötig

gewordene Generalkarte von Turkestan wurde mir auf Befehl seiner Exzellenz in zwei Exemplaren liebenswürdigst überreicht; auch alle weiteren erforderlichen Papiere wurden ausgefertigt und mir in den Waggon gesandt. Ein zweiter Besuch galt dem Vizepräsidenten der turkestanischen Abteilung der kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft Herrn B. F. Oschanin, hier traf ich zufällig den gleichfalls abkommandierten Naturforscher Herrn Jakobson, der hauptsächlich die Termitenartigen Ameisen in der Hungersteppe untersuchen sollte.

Die Stadt bietet neben Orientalischem sehr viel Europäisches, sodafs man sich beinahe in eine Stadt des europäischen Rußlands versetzt glaubt. Der Abendzug bringt uns wieder südlich, bis an die Ufer der Tschirtschik.

Wrewskaja 30. III.

Kräftig von der Bahn durchgerüttelt, langten wir noch vor Mitternacht hier an. Einen halben Kilometer östlich fließt der Tschirtschik in viele flache Arme geteilt, reisend dem Syr-Darja zu. Auch hier sind stellenweise Steilufer, die von wilden Tauben, Dohlen und Störchen bewohnt werden. Im spärlichen Tamarix des Flußwaldes sollten noch viele Fasanen sich aufhalten, doch gelang es uns nur, einen weiblichen *Phasianus mongolicus turkestanicus* zu erbeuten. Die örtlichen Jäger erzählten, dafs die Kirgisen, den kalten Winter benutzend, eine Unmenge dieser Vögel getötet und gefangen hätten, wobei der Preis pro Exemplar auf 20—30 Kopeken herabgegangen war. An Wasser- und Sumpfwild war kaum etwas Nennenswertes auf dem Flusse. Die übrige Gegend ist wellenförmige Steppe, auf der zerstreut hin und wieder Kischlaks und Jurten liegen, in deren Umgebung immer viel Bäume angepflanzt sind, auf denen ich hier zum ersten Male mit *Picus leptorhynchus* bekannt wurde; hier führt auch die alte Poststrafse von Samarkand nach Taschkent, die beiderseitig mit alten Pyramidenpappeln bepflanzt ist. An diesem Tage gelang es mir, ein schönes Albino von *Turdus atrogularis* zu erbeuten. Interessant wird hier besonders die Verbreitung des Hausperlings, von dem nur wenige Exemplare in Taschkent gesehen wurden, während wir hier keinen einzigen entdecken konnten; hingegen ist der Feldsperling allenthalben sehr gemein, mit ihm wohnt *Peristera cambayensis*, die hier gleichfalls sehr häufig ist, in der Nähe der menschlichen Wohnungen. Am Abend verbrannten die Kirgisen große Rohrpartien in der Flußniederung und zugleich wohl auch viele Fasanennester. Wir sahen mehrere enorme Feuer, die bei halbverdecktem Monde romantisch herüberschienen.

Während der Nacht lasse ich unseren Waggon zur Halbstation Tschenafs an den Syr-Darja fahren.

Tschenafs 31. III.

Dieser Platz enttäuschte mich in jeder Beziehung, nicht einmal etwas Nennenswertes gab es hier zu beobachten, trotzdem ich

mit Sicherheit darauf gerechnet hatte, zumal hier am Flusse viel Sumpf- und Wasservogel anzutreffen, wie ich das überall in Turkestan beobachtet hatte.

Die Haltestelle der Bahn befindet sich ein paar 100 Meter vom Flußufer entfernt auf der linken Seite. Viele tote Flußarme durchziehen hier in weiterer Entfernung die kahle Steppe; letztere ist so weit von Schafen abgefressen, daß auch der aller kleinste Vogel keine Deckung mehr findet. Mit am häufigsten waren hier noch verschiedene Weihen, von denen mehrere geschossen wurden. An Kleinvögeln erbeutete ich hier zum ersten Mal *Luscinia melanopogon*. Der häufigste Vogel war hier wiederum das schwarze Wasserhuhn, welches in kleinen Vereinen auf den Flußarmen umherschwamm. Unter anderen sah ich hier mehrere Seeadler der asiatischen Art *Haliaeetus leucoryphus*. Große Mühe hatten wir von hier wieder fortzukommen, da sogar alle Warenzüge ohne zu halten diese Stelle passierten. Zum Glück war in der Gegend ein Ballastzug beschäftigt, Grand zu fahren, der uns am Abend nach Wreuskaja zurückbrachte. Hier endlich fanden wir erst um Mitternacht einen weiteren Zug, der uns die ganze Nacht hindurch fuhr und erst am Morgen die relativ kurze Strecke bis Tschernjajewo zurückgelegt hatte, wo die Bahn nach Adischan abzweigt. Von hier gelangten wir in einigen Stunden zur Station Chilkowo, welche gewissermaßen am Eingang in das Ferghana Tal liegt.

Chilkowo 1. und 2. IV.

Der Syr-Darja fließt hier ganz nah, nördlich vorüber, zu beiden Seiten von den Kischlaks der Sarten begleitet. Aus einiger Entfernung erscheinen ihre Obstgärten und die bepflanzten Aryks wie Wälder; etwa 12 Kilometer nördlich erhebt sich der isolierte Gebirgsstock Mongol-Tau, im Westen erstreckt sich die unendliche Hungersteppe, nach Osten hin eröffnet sich das Ferghana-Gebiet und im Süden erheben sich fast unmittelbar die Vorberge des Alai. Es ist heute warmer Sonnenschein doch bewölkt es sich zum Abend zu und fängt sogar an zu regnen, wobei ein starker Wind aus Nordwest bläst.

Erst heute erscheinen Käfer in nennenswerter Menge, auch bemerkte ich an diesem Tage zum ersten Male Eidechsen verschiedener Arten an den Abhängen der Vorberge. Besonders viele Lerchen befanden sich hier auf dem Zuge, vorherrschend aber nur enorme Schwärme der kleinen *Calandrella brachydactyla*, auf der ebenen Steppe sah ich mehrere *Pterocles arenarius*, die hier ausnahmsweise weniger scheu waren. Sehr viel streifen verschiedene Repräsentanten der Species *Circus* umher, die denn auch bei jeder Gelegenheit beschossen werden. Auffällig ist es, daß auf dem Syr-Darja weder ein Sumpf- noch Wasservogel beobachtet wurde, hier hörte man nur ganz vereinzelte Stimmen balzender Fasanen [*Phasianus mongolicus turkestanicus*]. Ich hatte Befehl gegeben, uns während der Nacht nach Chodschent zu fahren,

doch war der betreffende Zug aus irgend einem unbekannten Grunde ausgeblieben, sodafs wir wieder am Morgen an derselben Stelle erwachten. Im Laufe des Vormittages konnten noch kurze Exkursionen unternommen werden, wobei wir endlich eine gröfsere Menge Käfer und einige Eidechsen einsammelten; hierbei beobachtete ich, dafs *Melancorypha bimaculata* mit auferordentlicher Virtuosität die Stimmen verschiedener Vögel, darunter den Ruf der gelben Bachstelze, täuschend nachahmt. Endlich, um Mittagszeit, bringt uns ein Warenzug nach Chodschent.

Chodschent 2. IV.

Die Bahnstrecke läuft zum grofsen Teile durch herrlich blühende Gärten der Sarten; gerade eben stehen alle Obstbäume im schönsten Blütenschmucke, dabei fehlt aber noch jegliches Laub und an den Abenden besonders verbreitet sich ein fast betäubender Duft. Die Stadt Chodschent ist reichlich 8 Kilometer von der Station entfernt, durch die zahllos dazwischen liegenden Gärten sieht man nichts von ihr. Im Süden erglänzt gleich versilberten Zuckerhüten der zackige Alai, dessen Höhen einen herrlichen Hintergrund zu den rosa blühenden Gärten bilden. Im Norden auf etwa 12 Kilometer, gleich hinter dem Syr-Darja, erhebt sich der schneelose Mongol-Tau.

Eine auffallende Erscheinung dieser Gegend ist, dafs das Land entweder den fruchtbarsten Garten oder die ödste Steinwüste repräsentiert, welche einander längs der Bahnlinie oft in nicht allzugrofsen Entfernung abwechseln. Auf den wüstenartigen Partien fehlt fast jedes Leben und jegliche Vegetation.

Wir hatten heute den heifsesten bisher erlebten Tag. Eine Menge Schlangen haben sich infolgedessen aus ihren unterirdischen Schlupfwinkeln hervorgewagt, unter ihnen bemerkte ich zwei leuchtend grüne Exemplare am Ufer eines Aryks. Im Wasser gibt es diverse Spezies Frösche, Geckonen laufen auf dem harten Lehm-boden überall umher, und aus den Merioneshöhlen hört man allenthalben das Quaken grofser Kröten.

Eine merkwürdige Beobachtung hatte ich inzwischen an mir selbst machen können. Während ich in meiner Heimat mich eigentlich nur von Fleisch nähre und solches fehlenden Falles sehr vermisse, mufste ich mich hier damit begnügen, alle 2—3 Wochen einmal zufällig, wenn wir von irgend jemand zu Gast geladen waren, eine Fleischspeise zu geniessen. In unserer „Waggonwirtschaft“ bestand das Menü aus Thee, Brot und halbweichgekochten Hühner-eiern, von letzteren 9—12 Stück pro Mann täglich. Nun bin ich bereits seit einem Monat mein jahrelanges Magenleiden vollständig losgeworden, während ich vorher täglich mehrmals von starken Schmerzen gequält wurde. Sogar bis heute, wo ich diese Zeilen schreibe, hat sich jenes Leiden nicht wieder eingestellt.

Unsere ornithologische Ausbeute war hier eine ziemlich geringe, an interessanteren Arten wurden geschossen eine *Turdus*

viscivorus hodgsoni und mehrere *Picus leptorhynchus*, letztere hielten sich in den Gärten überall paarweise auf. Feldsperlinge sind in der Umgegend in großer Menge, Haussperlinge dagegen wurden nur in einigen wenigen Exemplaren bemerkt.

Serowo 3. IV.

Während der Nacht sind wir wieder ein Stückchen weiter östlich gefahren.

Das Schießen in den Gärten des Ferghana Gebietes, denn um solche handelt es sich fast ausschließlich, ist schon an und für sich unbequem und gefährlich, doch wurde es hier überhaupt fast unmöglich, in Ruhe zu exkursieren, da nicht allein überall zerstreute Kischlaks liegen, sondern auch auf allen Feldstücken gearbeitet wurde, dabei kann man, der vielen bepflanzten Aryk-ufer wegen, nicht weit sehen. Doppelt unangenehm ist mir hier in der Gegend jeder Schuß. In dem Stationschef entdeckte ich einen alten Bekannten meines Freundes Sarudni; er hatte von letzterem sehr hübsch gelernt Bälge zu präparieren und sich eine ganze Menge für mich interessanter Arten zusammen gebracht. Darunter einen schönen Bartgeier vom Pamir. In grenzenloser Liebenswürdigkeit stellte er mir seine ganze Sammlung zur Verfügung.

Unvergleichlich schönes Wetter herrschte besonders in den Dämmerungsstunden der Abende, und das Konzertieren zahlloser Frösche und Cicaden erfüllte die Luft. In den Kischlaks der Sarten hängen viele Käfige mit Wachteln, deren beständiger Schlagruf auf Manchen ermüdend wirkt.

Unter der wildlebenden Vogelwelt bildet *Peristera cambayensis* eine allgemein verbreitete, häufige Erscheinung.

Spät abends bringt uns ein Zug zur Endstation der Zentralasiatischen Bahn nach dem durch ein Erdbeben vor kurzer Zeit fast von Grund aus zerstörten Andischan.

Andischan 4. IV.

Es ist heute gerade Karfreitag, und da wir die vom Erdbeben zerstörte Stadt besuchen wollen, trifft es sich gut, daß man an diesem Tage nicht zu arbeiten braucht. Wir erwachen, nachdem der Zug schon lange angekommen ist und mein Waggon gerade neben dem geplatzten und schiefen Wasserturme steht, sodafs mir der erste Anblick aus dem Fenster keine sehr angenehme Aussicht bot, besonders, da Erderschütterungen noch fast täglich wahrgenommen wurden. Der Waggon-diener „Michail“ wird infolgedessen sofort zum Bahnhofschef gesandt mit der dringenden Bitte, uns an einen sicheren Platz zu fahren. Nach eilig eingenommenem Frühstück begeben wir uns, bewaffnet mit zwei photographischen Apparaten, in die Stadt. Überall hat das Erdbeben furchtbar gewütet und eigentlich nur Schutthaufen zurückgelassen, im russischen Stadtteil hat scheinbar die Kathedrale am wenigsten

gelitten, bei der aus der Ferne betrachtet kaum ein Rifs zu bemerken ist, während in der Nähe besehen fast jeder Ziegelstein gelockert ist. Einen merkwürdigen Contrast bilden die üppig grünenden und blühenden Gärten, in denen die Stadt eigentlich verschwindet und welchen das Erdbeben nichts geschadet hat; hier und dort ragen aus den Schutthaufen einzelne Wände, eiserne Öfen und Balken, von denen grofse Fetzen Tapeten herabhängen, hervor, daneben sind schon wieder einzelne neue Holzhäuser entstanden. In einigen Strafsen hat die Regierung Eisenbahnschienen legen lassen, auf denen Waggons aufgestellt waren, die zeitweilig als Wohnhäuser dienten. Hingegen ist im Stadtviertel der Eingeborenen von der Zerstörung bedeutend weniger zu bemerken, da ihre niedrigen kleinen Lehmhäuser gröfstenteils wieder aufgebaut worden sind, hier und dort sind auch kirgisische Jurten zur Aushilfe aufgeschlagen worden.

Ganz unglaublich und unerträglich ist der Staub, der besonders in diesem Stadtviertel auf den Strafsen angehäuft ist, man sinkt bei jedem Schritte buchstäblich bis an die Knöchel in den aschenfarbigen Puder ein, der von jedem Windstofse in dichten Wolken durch die Strafsen getragen wird.

Die eingeborne Bevölkerung ist stark durch das Erdbeben dezimiert, doch merkt man kaum etwas davon, da überall bewegtes Leben und Treiben auf den Strafsen und in den „Tschai-Chanas¹⁾“ herrscht. Am meisten hat der Bahnhof selbst gelitten und sieht einem Geripp ähnlicher, als einem Gebäude.

Bis zu Mittag haben wir genügend gesehen, sodaß der Postzug, der um diese Zeit nach Westen abgeht, uns mitnehmen kann. Um 2 Uhr nachmittags sind wir in Gortschakowo, wo die Bahn nach Neu Margelan abzweigt. Meine beiden Begleiter steigen hier aus, um auf Tauben zu jagen, während ich die Gelegenheit benutze, zur Stadt zu fahren, es sind bis dahin nur 8 Kilometer, die in unzähligen Krümmungen mit grofser Geschwindigkeit durchfahren werden; es geht gerade auf den mächtigen Alai zu, der immer majestätischer näher rückt. Nach einer Stunde sind wir wieder zurück in Gortschakowo. Auf der weiteren Fahrt, die bis zur Station Melnikowo gehen sollte, sahen wir eine grofse Schar kreisender *Gyps fulvus* und auf den Telegraphendrähten einzelne Wüstenkäuzchen.

Melnikowo 5. und 6. IV.

Diese Station ist entschieden die beste für den Ornithologen, der im Ferghana Tale sammeln will. Die nächste Umgebung bietet allerdings einen trostlosen Anblick, im Süden, Osten und Westen dehnen sich besonders ausgebildete Takyrflächen aus, mit nur ganz spärlicher Vegetation, die kaum einem Vogel Schutz bietet. Im Norden auf etwa 1½ Kilometer läuft fast parallel

¹⁾ Theebuden.

der Bahnlinie der Kulturstreifen des Syr-Darja, der mit viel Gehölz bestanden und von zahlreichen Aryks durchzogen und dabei, was für meine Verhältnisse am wichtigsten, wenig bevölkert ist. Die Salixarten, meist Kopfweiden, die hier an den Aryks vorherrschen, tragen fast halbwüchsige Blättchen und blühen. In östlicher Richtung, in einer Entfernung von etwa 3—4 Kilometern, gibt es eine Reihe Seen, die von dem überflüssigen Arykwasser gespeist werden und infolge der Salzablagerung des Erdbodens bittersalzig sind; im Norden und Süden erblickt man immer noch die hohen Ausläufer des Pamir. Unsere erste Exkursion gilt der Kulturzone, wozu mir der Stationschef einen Führer besorgt hat, und zeigte es sich gleich, daß sich uns hier viel interessante Arbeit bot. Verschiedene Rohrsänger befanden sich auf dem Zuge im Verein von Laubvögeln und Grasmücken und belebten die grünenden Kronen der Weiden; auf den knorrigen Stämmen selbst gab es gerade sehr zahlreiche *Scops obsoleta*, die allenthalben paarweise ihre Tagesruhe hielten und gewöhnlich erst bei einer Annäherung von wenigen Schritten ihren Ruheplatz verließen, um sich ein paar Bäume weiter wieder einzusetzen, man konnte auf bequeme Schußdistance herankommen. Erst nach wiederholten Beunruhigungen oder Fehlschüssen wurde der betreffende Vogel scheuer. Diese reizende Eule ist durch ihre Färbung eigentlich schwer von dem Stamme zu unterscheiden, der den Hintergrund zu ihrem Sitzplatz bildet; da aber die Vögel so sehr häufig waren, hatten wir unsere Augen so weit darauf geschärft, daß wir sie gut erkennen konnten, ohne sie vorher aufscheuchen zu müssen.

An den Ufern der Seen gab es gelbe Bachstelzen in mäßiger Anzahl, darunter einige der schönen *Budytes citreolus*, auf der Wasserfläche selbst schwammen Scharen verschiedener Enten, die sich nur nach tausenden schätzen ließen, doch konnten wir ihnen wenig anhaben, da fast jede Deckung am Ufer fehlte. Hier sah ich auch einen Fischadler [*Pandion haliaetos*], der in diesen Gegenden keine häufige Erscheinung ist, weil fast alle Gewässer trübes lehmiges Wasser führen, was dem Vogel die Suche nach Nahrung unmöglich macht.

Mit vereinten Kräften gelang es uns, am heutigen Tage 31 Bälge zu präparieren.

Der 6. April brachte stürmisches Wetter mit etwas Regen; der Sturm wurde so stark, daß unser Waggon unheimlich gerüttelt wurde, dabei pff und sauste es durch alle Fugen; eigentlich sollte eine Exkursion in die Berge unternommen werden, doch ist es bei diesem Wetter unmöglich, da die Luft durch den Sturm von Staub erfüllt ist. Mit wenig Hoffnung auf Erfolg begeben wir uns daher wieder in die Kulturzone, um nach Kleinvögeln zu suchen, und hatten dennoch schließlich allen Grund, mit dem Resultat zufrieden zu sein. Die kleinen *Ephialtes obsoleta* waren allenthalben in großer Menge vertreten, auch mehrere der

seltenen turkestanischen Buntspechte *Picus leptorhynchus*, der hier sehr gewöhnlich ist, wurden gesammelt, ferner sahen wir schwarze und weisse Störche und *Haliaeetus leucoryphus*; doch bald mußten wir uns auf den Heimweg begeben, da der Sturm inzwischen so stark wurde, daß man sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Später gab es bei der Station noch einige *Galerida iwanowi* zu erlegen, die sich zahlreich in der Umgegend der Station aufhielten; dann nahm uns ein Warenzug wieder mit, der uns dieses Mal ein großes Stück weiter westlich, bis nach Dschjisak, bringen sollte.

Dschjisak 7. IV.

Erst um 8 Uhr morgens langten wir hier an, da der Zug sich um 2 Stunden verspätet hatte. Während der letzten paar Stunden hatten wir dadurch Gelegenheit, reges Vogelleben in der durchfahrenen Hungersteppe zu beobachten. Noch immer waren große Scharen graue und Jungfernkraniche auf dem Zuge, kurz vor Dschjisak sogar einige Aasgeier. Gleich hinter dem kleinen Städtchen erheben sich relativ niedrige Gebirgszüge, deren Gestein sogar auf den niedrigen Vorbergen in einem Winkel von 45 und mehr Grad zu Tage tritt. Während meine beiden Begleiter sich noch mit der gestrigen Beute beschäftigen, begeben sich zum Kreische in die Stadt, doch konnte ich nach langem Suchen nur den örtlichen Pristaw finden, da alle Beamten zu den Osterfeiertagen nach Samarkand gefahren waren. Dieser stellte mir sofort einen Dschigitten¹⁾ sowie einen Jäger zur Verfügung und besorgte eine Arba, sodaß wir uns bereits in wenigen Stunden auf dem Wege zum sogenannten Tore Tamerlans befanden. Wir fahren auf dem alten Posttrakte in der Richtung nach Samarkand zum Passe Dschilan-Uta. Gleich bei der Stadt müssen wir einen Pfad auf den Vorbergen erklimmen, auf dessen Sattel der Rücken eines fast senkrecht zu Tage tretenden Schiefer- risses den Weg recht uneben macht. Dann geht es wieder bergab, dem Laufe eines reisenden Gebirgsbaches entlang, neben der Bahnlinie her; die Berge nehmen allmählich an Höhe zu, felsige Abhänge mehren sich mit jedem Kilometer, romantische Seitenschluchten eröffnen sich, bis schließlich die Höhenzüge fast nur noch wild zerrissenes Gestein bilden. Zwei Mal mußte der reisende Fluß durchquert werden, was auf der hochräderigen Arba ganz gut geht, wild brausende lehmige Fluten schäumen vorüber, sodaß das Pferd sich kaum gegen die Strömung halten kann.

Anfangs beschränkte sich das Vogelleben nur auf einige *Saxicola leucomela*, die sich auf den felsigen Abhängen aufhalten und sehr scheu sind. Auf den Grasflächen gibt es Unmengen Schild- kröten [*Testudo horsfieldi*], die sich gerade paaren, wobei

¹⁾ Berittener Polizist.

augenscheinlich Weibchen in bedeutender Minderzahl vorhanden sind, da sich oft 3—5 Männchen um ein Weibchen zanken, überall hört man ihr Fauchen und das Klappern der Schilder auf den Steinen; an einer Stelle sah ich sogar 12 große Exemplare beisammen. Hier flog mir auch ein Bartgeier plötzlich in bequemer Schrotschußdistance vorüber, während ich gerade rückwärts einen zackigen Abhang hinabkletterte und nur Vogeldunst in den Läufen hatte; bevor ich umladen konnte, war er leider schon hinter der nächsten Ecke verschwunden. Allmählich erreichen wir das Tor Tamerlans, welches durch 2 ganz nahe zusammengerückte steil-abfallende Felsen gebildet wird, zwischen denen sich die Bahnlinie und das Flüschen hindurchzwängen. Die Felsen erheben sich zu einer Höhe von mehreren 100 Fufs und sind von einer Unmenge Geier bewohnt, ich schätzte ungefähr 20 Paare Gänsegeier, 10 Paare Aasgeier und je ein Pärchen Bart- und Mönchsgeier; neben ihnen nisten zahlreiche Falken, Tauben und Segelschwalben, unter letzteren der elegante Flieger *Cypselus apus gallilejensis*. Auf der Stelle, wo der nördliche Felsen sich am meisten der Bahn nähert, befinden sich in der Wand zwei Tafeln, wovon die eine in mongolischer Schrift über den Durchzug Tamerlans an dieser Stelle nach den westlichen Ländern berichtet, während die andere die Jahreszahl der Erbauung des östlichen Teils der zentralasiatischen Bahn von Kaiser Nikolai II. und darüber den Doppeladler trägt. Verschwenderisch ist die Natur in der Formation dieser relativ niedrigen Gebirgszüge verfahren, nur fehlt jeder Baumwuchs, wenn man nicht die spärlichen Sträucher in Betracht zieht, die an dem Flußufer wachsen.

Heute hörte ich die ersten Bienenfresser ziehen, auch Rauchschnalzen zogen in großen Massen und hielten in langen Reihen die Telegraphendrähte besetzt, unter ihnen in bedeutendem Prozentsatz die von mir kürzlich beschriebene *Hirundo sawitzkii*.

Trotzdem wir an diesem Tage mehr als gewöhnlich zu Gesicht bekamen, war die Ausbeute keine dementsprechende.

Der mir zukommandierte russische Jäger hatte sich bald von uns getrennt und — ward nicht mehr gesehen. S. passierte ein Mißgeschick, welches leicht unerwartete Dimensionen hätte annehmen können; er war beim Überschreiten einer Schutthalde auf dem Tamerlanschen Felsen mit dieser ins Rutschen geraten, hatte sich zerschunden und zerschlagen, auch die Flinte hatte einen Denkkzettel abgekriegt. Überhaupt hatte ich auf der Reise mit meinen Flinten viel Pech, da schon die eine durch den Defekt des Schlittens ganz außer Tätigkeit gesetzt war und diese nur die halbe Leistungsfähigkeit behielt. Da sich die Sonne inzwischen bereits nicht mehr weit über dem Horizont befand und mein Kamerad S. noch immer nicht heimkehrte, schickte ich den berittenen Dschigitten [es war ein Tarantscha aus der Umgegend von Kuldscha] in der Richtung, wo ich S. zuletzt gesehen hatte; wo S. mit Mühe hinaufgeklettert war, ritt jener auf seinem Steppenpferde ohne viel Be-

denken nach und entschwand bald meinen Blicken; schon begann es schummrig zu werden, da endlich kamen beide von der anderen Seite des Felsens herab, jetzt safs aber S. auf dem Pferde, während der Dschigitt zu Fufs hinterher ging; so liefs sich schon aus der Ferne das Unglück ahnen. Ich hätte gerne den Abendzug benutzt, der uns dieses Mal ein noch gröfseres Stück westwärts, bis an das Ufer des Amu-Darja, nach Farab bringen sollte, nun war es aber ganz klar, dafs wir die Station Dschisak nicht mehr rechtzeitig erreichen würden. Die Rückfahrt ging, trotzdem es allmählich fast stockfinster wurde, glatt von statten, im Süden über der turkestanischen Gebirgskette konnten wir ein heftiges Wetterleuchten beobachten; schon auf halbem Wege brauste uns der Zug entgegen, mit dem wir eigentlich fahren wollten. Um Mitternacht stellte sich auch der Jäger ein und prahlte mit verschiedenen geschossenen Reihern und Kranichen, deren Gewicht für seine Schultern zu viel gewesen wäre; trotzdem mir die Sache nicht ganz glaubwürdig erschien, bot ich ihm ein recht anständiges Schufsgeld, wenn er mir die Vögel bis zum Morgen schaffen würde — doch geschah nichts davon. Am 8. um 6 Uhr morgens nimmt uns der Postzug mit, wir haben über 400 Werst bis Farab zurückzulegen, sodafs der ganze Tag darüber vergeht. Mit Präparationsarbeiten kann man sich während der Fahrt nicht abgeben, da es zu stark rüttelt und sich sogar Erscheinungen von Seekrankheit einstellen. Neu-Buchara passierten wir am vorgerückten Nachmittage, wo sich auf dem Bahnhofe grofse Menschenmassen bunt durcheinanderdrängten, hier promenierte russische Beamte in den verschiedensten Uniformen, mit ihren Frauen, zwischen ihnen Gruppen von Sarten in bunten Chalats und verschiedene Repräsentanten anderer Völkerschaften, hin und wieder zerlumpete Bettler, alle fanden sie sich hier wohl ein, um teils die schöne kühle Abendluft zu geniefsen, teils neugierig die Passagiere des Zuges zu betrachten. Farab erreichten wir erst um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr abends.

Farab 9. IV.

Das kalte Frühjahr ist nun endgültig dem Sommer gewichen und jeder Tag bringt mehr und mehr Wärme. Hier hatte ich nur die Absicht einen Tag Station zu machen, um womöglich einen *Oriolus kundoo* zu schiefsen, dessen Verbreitung hier seine Westgrenze erreicht, doch waren die Vögel noch nicht aus ihren Winterstandquartieren eingetroffen. Trotzdem hatte sich die Vogelwelt inzwischen sehr verändert, alle Repräsentanten der Familie *Corvus* sind verschwunden, ebenso auch die vielen Steinschmätzer und Laubvögel, die damals zogen, dagegen sind erschienen *Cuculus canorus* und *intermedius*, die reizende *Pratincola caprata* und kleine Schwärme verschiedener Beutelmäusen. Am Amu-Darja wurde wieder ein *Haliaeetus leucoryphus* gesehen.

Kara-Kum-Wüste 10.—14. IV.

Repetek 10. IV.

Ungeachtet der kurzen Strecke von Farab bis Repetek dauerte doch die Bahnfahrt die ganze Nacht hindurch, weil der Warenzug auf allen Stationen endlos lange hielt. Um 8 Uhr morgens sind wir in Karaul-Kuiju angelangt, also noch eine Station vor Repetek. Da der Aufenthalt hier 2 Stunden dauern sollte, konnten wir eine kurze Exkursion unternehmen, auf der mein Präparator eine *Sterna anglica* aus einem Verein von 5 Individuen schoss, er hatte diese Seeschwalben schon von weitem aus westlicher Richtung heranziehen sehen. Hier waren wieder die braunen Wüstenrabben [*Corvus umbrinus*] und der überall häufige schwarze Milan. Eidechsen und Schlangen sind überall in Menge zum Vorschein gekommen und beleben besonders die Böschungen des Bahnkörpers. Mein Begleiter S. begibt sich mit Rucksack und Flinte auf die Lokomotive, da er 3 Kilometer vor Repetek vom Zuge abspringen will, um in den stärkeren Saxaulwälder zu exkursieren, während ich die Umgegend der Station nach Osten hin absuchen wollte. Er hatte aber ornithologisch wenig Interessantes gefunden, brachte unter anderem 2 schöne Chamäleons lebend nach Hause, die er auf den Zweigen eines Busches ergriffen hatte, das eine Exemplar hatte schön blau gestreifte Beine.

Auf dem von mir erwählten Jagdterrain erwies sich viel mehr Interessantes: verschiedene Arten Rohrsänger, Laubvögel etc. waren auf dem Zuge, ferner sah ich 2 ziehende Bienenfresser und eine kleine Schar Enten. Den schönen Saxaulsperling traf ich in einem großen Schwarm an, die Männchen singen und hat unter verschiedenen anderen Tönen ein lauter Pfiff viel Ähnlichkeit mit den Lockruf unseres Haussperlings.

Überall blühen geradezu schöne Blumen, hier ein Dornstrauch trägt erbsenartige Blüten in blau, violett und rosa Färbung, duftet prachtvoll und bildet eigentlich nur ein großes Bukett. Eine Nectarinienart fand ich ebenfalls im Saxaulwalde; überhaupt verbreiten die meisten der hiesigen Blüten einen sehr angenehmen Wohlgeruch, der ganz besonders stark am Abend ist.

Die Zahl der Eidechsen ist außerordentlich groß, fast jeder Schritt, den man macht, veranlaßt mehrere Individuen, mit blitzartiger Geschwindigkeit ihre Löcher aufzusuchen, andere scharren sich momentan in den Sand ein, den sie sich mit großer Gewandtheit über den Rücken zu werfen wissen. Chamäleonartige größere Eidechsen sitzen auf den Ästen der Saxaulbäume, und überall ist der Sand voller Spuren dieser Tiere, zwischen denen die Furche des nachschleppenden Schwanzes zu sehen ist. Sogar die Fährten großer Varane bezeugen, daß auch diese ihre Winterplätze verlassen haben. Große schwarze Käfer spazieren besonders zahlreich am Abend umher.

11. IV. Die Morgenexkursion liefert sehr wenig, da das Resultat entschieden von dem jeweiligen Vogeldurchzuge abhängig ist und heute fast gar keine ziehenden Kleinvögel bemerkt wurden.

Hochfliegend mit lauten Lockrufen sieht man jetzt täglich große und kleine Schwärme *Pterocles alchata*; von den Blaukehlchen ziehen jetzt fast nur ♀♀, während vor 4 Wochen fast ausschließlich ♂♂ angetroffen wurden. Um 10 Uhr fahren wir weiter westlich nach Peski. Aus Aschabad ist ein neuer Waggondienner angelangt, meinem bisherigen arbeitsscheuen „Michail“ ist die Fahrt mit uns schon lange überdrüssig geworden, und er hat inzwischen genügend Zeit gehabt, Gründe zu finden, seine Vorgesetzten um Ablösung zu bitten; der neue entpuppt sich bald als leidenschaftlicher Jäger und guter Koch, sodaß wir mit dem Tausch nur sehr zufrieden sein können, er lief auch gleich den ganzen Nachmittag mit dem Präparator bei 39° Reaumur in der Wüste umher und brachte mir die wertvollsten Exemplare dieser Reise, ein ♂♀ von *Passer simplex*, welche Vögel ich zum ersten Male triumphierend in Händen hielt. Diese Art ist hier entschieden nicht Standvogel und zwar, wie es mir scheint, ein recht spät eintreffender Zugvogel, da ich ihn auf meiner Reise 1901 nicht antraf [damals und jetzt vor 4 Wochen hielt ich mich im März in der Gegend auf], auch Sarudni hat ihn nur im April und später gesehen. Ferner wurden 2 Wüstenhäher erbeutet, sowie mehrere interessante kleine Würger. Ich selbst sah mehrere *Lanius hemileucurus*, doch waren diese Vögel dermaßen scheu, daß sie bereits auf Büchschußweite davonflogen. Die Umgegend von Peski hat auch ganz besonders schwache Saxaulbestände, die wenig Deckung bieten, weshalb auch hier der lockere Sand bedeutend mehr zu Tage tritt und die Sandwüste als solche besser charakterisiert. Am Nachmittage beginnt es windig zu werden, wodurch auch Sand mitgeführt wird, der die Atmosphäre immer trüber macht; dieses schien ein sehr starker Wolf zu benutzen, den ich zwischen den Dünen umherspazieren sah, der jedoch mich bemerkend sofort hinter dem nächsten Höhenzuge verschwand. Unter anderen Pflanzen hat sich inzwischen auch die *Asa fétida* zu dickschäftigen Stauden entwickelt, wer kennt nicht ihren penetranten Geruch, den sie mit dem Winde auf große Entfernung aussendet.

Utsch-Adsehi 12. IV.

In unangenehmer Weise bemerkten wir in dieser Nacht, daß diese früher so stille weltvergessene Wüstenstation bedeutend vergrößert worden ist, indem mein Waggon lange Zeit rangiert und stark gestossen wurde, sodaß ich sogar einmal fast aus dem Bett gefallen wäre.

Auch hier hat sich die Ornis im Laufe eines Monates stark verändert, bis auf den braunen Wüstenraben fehlen alle krähenartigen Vögel. Während im ersten Frühjahr die Steinschmätzer das größte Contingent hier bilden, besonders zu der Zeit, da sie in Mengen hier

durchziehen, sind sie jetzt nur in wenigen Exemplaren in der Wüste zerstreut anzutreffen, dagegen herrscht reges Leben in den Lüften, Scharen von Sandflughühnern [*Pterocles arenarius* und *alchata*] ziehen, besonders an den Vormittagen, zur Tränke und wieder zurück, fast beständig fliegen kleine und große Schwärme, wobei sich die beiden Arten schon aus weiter Ferne an ihren Stimmen erkennen lassen, sie ziehen schnell und oft sehr hoch, dabei immerwährend lockend und ihre einmal eingeschlagene Richtung einhaltend, man sieht, daß sie ein ganz bestimmtes Ziel vor sich haben, welches sie in möglichst kurzer Zeit zu erreichen trachten. Es mögen wohl enorme Strecken sein, die sie zurücklegen, um nur einen Schluck Wasser zu erlangen und dann wieder zu ihren Nestern zurückzueilen. Flogen sie bis zum Amu-Darja oder bis zum Murgab? wer mag das wissen! Unmöglich ist es aber nicht in Anbetracht ihrer Schnelligkeit, 100 und mehr Kilometer des Trunkes wegen zurückzulegen, und wahrscheinlich sogar, daß sie je nach ihrem Standorte den nächsten dieser beiden Ströme zu erreichen suchten, da die Wüstentäler wohl nirgends mehr um diese Zeit Wasser enthielten.

Außer diesen Vögeln ziehen noch kleine Trupps Rauchschwalben und Bienenfresser, am Abend ein größerer Verein *Cypselus apus pekinensis*. Das spärliche Gesträuch beleben einige Grasmückenarten und die kleinen Würger. Meinem Präparator und mir glückte es, je einen *Podoces panderi* zu erlegen.

Annenkowo 13. IV.

Wie gewöhnlich haben wir in der Nacht wieder unseren Standort gewechselt und befinden uns nun am Rande der Wüste; heute soll von ihr Abschied genommen werden, vielleicht auf lange, wer vermag in die Zukunft zu sehen! Ihr schönstes Kleid hat sie auch angelegt, um mir den Abschied möglichst schwer zu machen; soweit das Auge reicht breitet sich ein Blument Teppich aus, der seinesgleichen kaum finden kann, dabei ist die Luft von Wohlgeruch erfüllt. Am meisten fallen die Flächen mit rotblühendem Mohn in die Augen, ganze Hektare sind eingenommen und zwar so dicht, daß man kaum das grüne Kraut durchschimmern sieht; kleinere Flächen sind wiederum von einer gelbblühenden Pflanze bestanden, dort blüht eine violette, welche hauptsächlich den an unsere Syringen erinnernden Duft erzeugt. Weit und breit in unabsehbarer Entfernung grünt und blüht alles und könnte mit einem riesigen turkmenischen Teppiche verglichen werden; selbst das Wetter zeigt sich von seiner angenehmsten Seite, der Himmel ist leicht bewölkt, es ist windstill und die Temperatur gerade so, daß man sie als äußerst angenehm bezeichnen kann. Die Luft hallt von Lerchengesang wieder, von den Telegraphendrähnen pfeifen die schönen rosenflügeligen Wüstengimpel ihr kurzes Liedchen und fliegen einzeln und paarweise zur Pumpstation, wo sich eine zufällige Wasserlache gebildet hat. Was seinen Durst

gestillt hat, entfernt sich eiligen Fluges in die Wüste, während andere durstige Gäste wieder ihren Platz einnehmen und das Ufer dieses Miniatursees beständig beleben. Über Nacht ist die Auenachtigal angekommen [*Aedon familiaris*] und läßt ihr herrliches Lied von der Spitze eines Tamarix- oder Saxaulbusches erschallen. Ferner sah ich heute einen kleinen Schwarm *Emberiza hortulana* und sammelte mehrere *Iduna* und *Acrocephalus*, die sich jedenfalls noch auf dem Zuge nach dem Amu-Darja befanden. Schwärme von *Pterocles alchata* fliegen beständig nach Süden und kehren bald aus der Richtung wieder zurück, offenbar gibt es dort irgendwo Wasser. Es vergehen kaum einige Minuten, ohne daß man einen Schwarm vorbeiziehen sieht, ihr beständiges Geschrei wirkt beinahe ermüdend. Einen kleinen Schwarm des indischen Hausperlings traf ich weitab in der Wüste, wo sie sich auf einigen Sträuchern niedergelassen hatten und eifrig schwatzten. Bei meiner Annäherung erhoben sie sich hoch in die Luft und flogen dann in östlicher Richtung davon. Mir ist es nicht recht klar, wo diese Vögel eigentlich bleiben resp. brüten, besonders in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit und vor allem, da ich sie auf den Stationen des zentralen Teiles der Wüste nicht antraf. Sollten sie wirklich den weiten, wasserlosen Weg bis zum Amu-Darja jetzt noch zurücklegen?

Wir fanden an diesem Tage noch den Horst eines *Buteo ferox* der 3 Eier enthielt, jedenfalls eine sehr verspätete Brut. Spät abends stand ich noch lange am Fenster meiner Schlafabteilung, meine Kameraden lagen schon im tiefen Schlummer, während ich mich von dem herrlichen Dufte der blühenden Wüste nicht so bald trennen konnte. Ein Wüstenkäuzchen lockte in der Ferne von irgend einem Telegraphenpfosten, die immer muntere *Saxicola isabellina* läßt kurze Strophen ihres Liedchens erschallen, und leisen Fluges schwebt ein Ziegenmelker längs des Bahnkörpers auf und ab, gleichsam um mir seine Ankunft aus noch südlicheren Breiten anzumelden.

Bairam Ali 14. IV.

Wir haben über Nacht die Wüste mit einem Garten vertauscht, die meisten Bäume prangen bereits im üppigsten Blüenschmucke, das kurze Lied der persischen Nachtigall ertönt aus allen Richtungen, wo sich nur dichtes Gestrüpp vorfindet. Auf den vorjährigen Rohrrhalmen wiegt sich die reizende schwarz-weiße *Pratincola caprata*, die wohlbekannte Stimme des Kuckucks ertönt aus mehreren Kehlen von den höheren Bäumen der Kaiserlichen Plantagen; auch die schillernden Mandelkrähen sind jetzt angekommen.

Die üppig blühenden Tamarisken sind voller Sänger, deren größter Teil sich noch auf dem Zuge befindet. Große Schwierigkeiten machten mir gerade hier die verschiedenen *Acrocephalus*-, *Phylloscopus*- und *Hypolais*-Arten, von denen sich die meisten

nach der geringen Reiseliteratur nicht sicher oder garnicht bestimmen ließen, was die Beobachtung in der Natur sehr erschwerte und teilweise leider unmöglich machte. Ein ♀ von *Pratincola caprata*, sowie ein ♀ *Erythrospiza obsoleta* haben fast legereife Eier.

An die Arbeitskraft meiner Expedition wurde in diesen Tagen wohl die höchste Anforderung gestellt, da durch die sich einstellende grössere Hitze kaum ein Vogel mehr am nächsten Morgen präparierbar war.

Der neue Waggondienner „Adam“ entwickelte mit jedem Tage neue und zwar ungewohnt gute Eigenschaften, nicht allein daß alle Räume sauber und ordentlich waren, sondern auch um unseren Speisezettel machte er sich in angenehmster Weise nützlich. Er brachte es fertig, in meinem kleinen Aluminiumkessel fast täglich eine gute Suppe mit Fleisch herzustellen, was um so schwieriger war, da gewöhnlich im Freien gekocht werden mußte, indem ein paar Ziegelsteine die Unterlage für den Kessel bildeten. Unsere Hauptspeise, abgekochte Eier, wurden mit jedem Tage ungenießbarer, da dieselben, obgleich nach nordischen Begriffen noch ganz frisch, doch schon unter der Hitze litten, ein paar Tage genügten, sie soweit zu verderben, daß beim Abkochen das Weiße nicht mehr hart wurde, das Gelbe aber wohl!, dazu kam noch ein ekelhafter Kellergeschmack.

Den 15. IV. benutzte ich dazu, eine weitere Fahrt in die Ruinen des alten Merw zu unternehmen, zu diesem Zwecke hatte mir der örtliche Pristaw eine Arba zur Verfügung gestellt. Speziell die alte imposante Moschee „Sultan-Sandschar“ beabsichtigte ich zu besuchen, die mir schon von 1901 her bekannt war und wo ich einige photographische Aufnahmen machen wollte. Leider war dieser imposante Bau in der kurzen Zeit von nur zwei Jahren stark verfallen, sodaß wir es nicht mehr wagen konnten, durch die großen Portale hineinzugehen; es ist wohl ein Jammer, daß für die Erhaltung dieses herrlichen Bauwerkes nichts getan wird. Während man, mit relativ wenig Mitteln, jetzt noch die Moschee ganz gut in Stand setzen könnte, wird sie hingegen in wenigen Jahren kaum mehr zu restaurieren sein. Auf der mächtigen Kuppel hatte sich ein Pärchen *Neophron percnopterus* [Aasgeier] häuslich niedergelassen, die aber schon, während wir uns noch in größerer Entfernung befanden, den Platz vor uns räumten und bis zu unserem Abzuge in bedeutender Höhe ihre Kreise zogen, auch hielten sich noch wilde Tauben, Dohlen und einige Sperlinge in dem großen Gebäude auf. Am Abend eröffneten die eben aus dem Süden eingetroffenen Ziegenmelker ein großes Konzert; ihre Stimmen vermischten sich mit denen der Cicaden, Grillen, Frösche, Hafiz-Nachtigallen, was entschieden zur Verschönerung des lauen Sommerabends beitrug; wohl mag diese Art Musik nicht nach jedermanns Geschmack

sein, doch erinnerten mich manche Töne an unsere schönen Frühjahrsabende in der Heimat, so überwand ich oft die Müdigkeit, um noch eine Zeit lang diesem seltsamen Orchester zu lauschen, während meine Kameraden schon lange im tiefen Schlummer ruhten. An diesem Tage brachten mir zwei Turkmenen eine mächtige Schlange, die mit ihrem Körper einen ganzen Spann anfüllte, sie war volle 7 Fuß lang, doch dabei verhältnißmäßig dünn. Leider gelang es mir nicht, ein geeignetes Gefäß zu erhalten, sodaß sie nicht eingemacht werden konnte. In dieser Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß das Wasser vom Tedschen im mächtigen Steigen begriffen sei, zahlreiche Arbeiter wären schon damit beschäftigt, schützende Dämme aufzuführen, trotzdem sei der Bahnkörper in Gefahr überschwemmt zu werden, dieses veranlaßte mich, schon am 16. IV. weiter westwärts aufzubrechen. Um die Mittagszeit dieses Tages nähern wir uns, von der Wüste her, dem Tedschen; schon mehrere Kilometer weit lassen sich unter Wasser gesetzte Strecken der Lehmsteppe erkennen. Während wir über die Brücke fahren, sieht man schon, daß die ganze Waldzone der Flußufer unter Wasser steht, dabei ist dasselbe schon so hoch gestiegen, daß von manchen Bäumen nur noch die Kronen gleichsam auf dem Wasser schwimmen. Eine kurze Exkursion überzeugt mich sofort, daß hier für uns nichts mehr zu machen ist, da man kaum irgendwo die Möglichkeit hat, überhaupt bis zu einem Baum zu gelangen, dabei steigt das Wasser zusehends. Myriaden stechender moskitoartiger Insekten lassen uns keinen Augenblick in Ruhe, denn ihr Rüssel dringt selbst durch alle Kleider. Von den Kronen der Waldbäume erschallt der Gesang aus zahlreichen Vogelkehlen. Den Abend benutzte ich dazu, um mit der Lampe Käfer zu sammeln, indem diese auf ein weißes Tuch gestellt wurde, welches wir in der ebenen Steppe auf die Erde ausbreiteten, nirgends war das Resultat so ergiebig, wie gerade hier. Mein Präparator und ich konnten nicht schnell genug alle angeflogenen Käfer auflesen und waren sehr bald gezwungen, diese Jagd aufzugeben, da die beiden Glasflaschen „bis an den Korken“ mit Käfern gefüllt waren. Unterdessen hatte sich über der nordöstlichen Ecke Persiens, über dem Chasar-Meschid Gebirge, ein mächtiges Gewitter, dessen Blitze alle Augenblick die tiefe Dunkelheit durchbrachen, entladen.

In derselben Nacht ließ ich unser Quatier bis Kaachka weiter befördern.

Kaachka 17. 18. 19. IV.

S., der am vorigen Abend unter heftigen Kopfschmerzen und Fieber zu leiden hatte, fühlte sich heute glücklicherweise schon besser, blieb aber noch vorsichtshalber im Waggon, während B. und ich eine kurze Exkursion in die nächste Umgebung unternahmen, speziell zu einer mir wohlbekannten steilen

Lehmwand, an der ich schon mit Sicherheit Bienenfresser in größeren Mengen anzutreffen hoffte, diesmal nicht für meine Sammlung, sondern um die zahlreichen Wünsche nach diesen Dekorationsstücken zu befriedigen. Die schöne *Euspiza luteola* ist während der Nacht in größeren Mengen angekommen. Große Schwärme Rosenstare kommen vom Gebirge und schlagen von hier aus eine westliche Richtung ein, über der Steppe kreisen mehrere Mönchs- und Gänsegeier.

Infolge des nächtlichen Gewitters ist die Luft prachtvoll leicht und kühl geworden, was wir um so angenehmer empfinden, als man gestern am Tedschen unter den feuchtheissen Dämpfen des Überschwemmungsgebietes gründlich zu leiden hatte, auch die stechenden Mücken und Fliegen fehlen hier vollständig.

Merkwürdig viele indische Sperlinge gibt es weit ab von menschlichen Wohnungen, an den Kjarisen [unterirdische Wasserleitung] und an den Steilwänden, wo sich noch zahllose vorigjährige Bruthöhlen von Bienenfressern befanden; hier nisten die Paare dicht beieinander. Auffallenderweise bemerkte ich keinen Feldsperling, während derselbe in den Anlagen der Ortschaft überaus häufig ist.

Der 18. April bringt wieder herrlich kühles Wetter, nachdem in der Nacht ein Regenschauer, gleich Hagelkörnern, auf unser Waggondach niederprasselte. Der Vormittag vergeht unter allerhand schriftlichen Erledigungen und Vorbereitungen zu einer Exkursion nach Cheiw-Abad an der persischen Grenze. Der örtliche Pristaw hatte mir hierzu seinen einspännigen Wagen überlassen, sodafs wir froh waren, einer unbequemen Fahrt in einer Arba entgehen zu sein, auch liefs sich von solch einem Gefährt aus die Gegend bedeutend besser übersehen, leichter anhalten und aussteigen. Von der schönen Ammer *Euspiza leuteola* sahen wir zahllose Männchen, während nur ein einziges Weibchen bemerkt wurde, was meine früheren Beobachtungen wieder bestätigte, dafs die Geschlechter getrennt ziehen und die Weibchen später eintreffen.

Wir befanden uns bereits in den höheren Vorbergen, als ich plötzlich auf einer der höchsten Kuppen, rechts vom Wege, einen grossen Raubvogel hockend bemerkte, Sawitzky machte sich sofort auf, um das Tier zu beschleichen, wozu er die beste Gelegenheit hatte, da er ihm längs eines Abhanges gut gedeckt ankommen mußte; während dessen hatte ich meinen Feldstecher hervorgeholt und erkannte deutlich einen prachtvollen alten Bartgeier und gleich noch einen zweiten derselben Art, der nicht weit vom ersten hockte, dessen Kopf aber nur über dem Berggipfel zu sehen war. Während ich noch mit diesen Betrachtungen beschäftigt war, kam sausenden Fluges ein Steinadler aus schwindelnder Höhe herab und setzte sich zu den beiden Geiern, für mich als Zuschauer begann die Jagd überaus spannend zu werden, da mein Begleiter inzwischen schon auf Schufsweite an-

gekommen war. Unter den Vögeln entspann sich plötzlich eine kurze Beifserie und, sei es infolge dieser oder dafs sie S. bemerkten, kurz, — alle drei flogen auf und zum Überflufs noch meinem Kameraden gerade entgegen, — beide Läufe krachten und deutlich hörte ich die Schrote an die harten Federn schlagen, doch schien dieses den schönen Geier garnicht weiter zu genieren, da er einen kleinen Bogen beschrieb und dann in etwas bedeutenderen Höhen Sawitzky wieder über den Kopf flog. Die Grenzposten Cheiw-Abad fanden wir in einem fürchterlichen Zustande, von den Offizieren, die mich bei meiner vorigen Reise hier gastlich aufgenommen hatten, war keiner mehr anwesend, da der Regen fast alle Gebäude zerstört hatte. In der ganzen Ortschaft gab es nur ein paar Zimmer, deren Lagen noch nicht eingestürzt waren; hierher hatten die Grenzsoldaten ihre letzte Zuflucht genommen, räumten uns aber dennoch ein Zimmer zur Nacht ein und gaben sich redliche Mühe, uns den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Da es bereits kurz vor Sonnenuntergang war, begaben wir uns nur bis an die nächsten Felswände, um hier noch einiges zu sammeln. Wir hatten uns gerade getrennt und war ich einige hundert Fufs einen steilen Abhang hinaufgeklettert, als sich plötzlich die Luftströmung änderte und eine undurchsichtige Nebelwand mit Windeseile von den Bergen herabkam; fast momentan war ich mit meiner ganzen Umgebung in dichte Wolken gehüllt und vollkommen durchnäfzt, dabei beschränkte sich die ganze Aussicht blofs auf wenige Schritt, so dafs ich froh war den schlüpfrigen Abhang langsam hinunter zu kommen und über Felsblöcke glücklich die Talsohle zu erreichen. Trotz dieser ungünstigen Witterung hatten wir doch einiges Interessantes gesehen, mehrere *Saxicola picata* belebten die Geröllhalden, die Hafiznachtigal sang ihr kurzes Liedchen in den Dornengebüschen der Talsohle; ein Nest mit 5 Eiern von *Sitta tephronota* fand ich an einer Wand, die zugleich die Grenze von Persien und Rußland bildete. Sawitzky hatte außerdem noch einen turkestanischen Uhu gesehen, mußte aber gleich mir eilig zum Grenzposten zurück, da der Nebel die ganze Gegend verdunkelte und der Regen immer stärker wurde. Der Aufenthalt im Zimmer konnte aber durchaus nicht als angenehm bezeichnet werden, da es dort kaum noch ein trockenes Plätzchen gab, überall tropfte es von der Lage, die in den Nebenzimmern bereits eingestürzt waren. Wir krochen so rasch wie möglich auf die primitiv hergerichteten Lagerstätten und wagten es nicht einmal, unsere nassen Kleider auszuziehen, da auch unsere Lage dem Einstürzen nahe war und wir eventuell gezwungen werden konnten, auch diesen Zufluchtsort während der Nacht zu räumen. Schlafen konnte man sowieso kaum, denn bald entwickelte sich eine feuchte Hitze unter den Mänteln die wir uns übergedeckt hatten, schliesslich brach noch ein Gewitter los, dafs alle Mauern erzittern machte, während dem die wachthabenden Soldaten noch mehrmals in unser

Zimmer kamen, um sich verschiedene vergessene Gegenstände zu holen. Auch der anbrechende Morgen brachte keine Veränderung; der kleine Gebirgsbach war zum tosenden Strom angeschwollen und schon so hoch gestiegen, daß nicht viel fehlte, um die Passage unmöglich zu machen. Da wohl keine Aussicht auf besseres Wetter war, liefs ich kurz entschlossen unser Gefährt wieder anspannen, um nach Kaachka zurückzukehren. Liebenswürdigst halfen uns wieder die Grenzsoldaten aus, indem sie uns mit warmen Mänteln versorgten, da mittlerweile die Temperatur stark gesunken war und der Regen noch dabei den letzten Faden am Leibe aufgeweicht hatte. Bis zur Flußüberfahrt begleitete uns ein berittener Grenzsoldat, um nach der flachsten Stelle im Wasser zu suchen, es sah beängstigend aus, wie er oftmals bis an den Sattel in die schäumenden Wogen hineinsprengte, wobei das Pferd alle Augenblick Gefahr lief, durch die zahlreichen Steine im Flußbett zu Fall zu kommen. Nach vielen vergeblichen Versuchen war endlich die Überfahrt gefunden, auf der aber immerhin der Fluß noch so tief und reißend war, daß nicht viel fehlte, um unsere Equipage mit fortzuschwemmen; jedenfalls konnten wir sehr froh sein, ohne Unfall hinüberzukommen. Doch nach kurzer Fahrt haben wir fast alle $\frac{1}{2}$ Kilometer ärgerlichen Aufenthalt, da ein Riemen nach dem andern beim Geschirr zu reißen beginnt, schließlic mußten sogar unsere Flintenriemen herhalten, um die defekten Stellen zu reparieren; in der größten Not erschien wie gerufen ein Dschigitt vom Grenzposten, den die Soldaten uns nachgeschickt hatten, um uns eventuell behilflich zu sein.

Je näher wir Kaachka kommen, desto klarer wird das Wetter; überall sieht man durchnäßte Mandelkrähen sitzen; vor uns auf dem Wege sucht ein wolkenähnlicher Schwarm Rosenstare Nahrung, auch die Sonne beginnt bald zu scheinen und lockt alle gefiederten Bewohner aus ihren Schlupfwinkeln hervor.

Während der folgenden Nacht sollte man uns ein paar Stationen weiter nach Westen nach Artyk versetzen, doch war über Nacht der Sommerfahrplan eingeführt, infolgedessen verschiedene Züge ausgefallen, sodaß wir erst um 12 Uhr mittags dort anlangten.

Mein Präparator B. wird, wie es scheint, ernstlich magenkrank und zwar gleich so schwer, daß er zu keiner Arbeit mehr fähig ist; am 20. hat sich sein Zustand entschieden verschlechtert und läßt deutlich alle Symptome der Dyssenterie verbunden mit Malaria erkennen. S. sammelte aber mit mir zusammen doch noch eine ganze Menge, die auch präpariert wurde.

Am 21. passierten wir auf dem Wege nach Geok-Tepe Aschabad, und während mein Waggon auf dem Bahnhof einen fälligen Zug erwarten mußte, unternahm ich eine Fahrt in die Stadt, um einige notwendige Besorgungen zu machen. Einen äußerst angenehmen Eindruck empfing ich von Aschabad, welches unter seinen dichtblühenden weißen Akazienalleen gleichsam wie in einem Park lag. Nach der großen Tageshitze schien erst jetzt das Leben

in der Stadt zu beginnen, zahllose Equipagen auf Gummirädern rollten nach allen Richtungen, während die Trottoirs von einer dichtgedrängten, lustwandelnden Menschenmenge besetzt waren; hier und da erleuchteten elektrische Bogenlampen die parkartigen Straßen, und die Luft ist dabei vom Duft der schönen Akazienblüten fast übersättigt.

Geok-Tepe 22. IV.

Die Krankheit meines Präparators beginnt immer ernster zu werden und die Reiscapotheke langt nicht mehr; zum Glück fand sich hier ein Feldscher, dem ich die weitere Kur überlassen konnte.

Die ausgedehnten Anlagen der Station sind überaus zahlreich belebt von verschiedenen Sängern wie Sylvien, *Phylloscopus*, *Iduna* und *Acrocephalus*, dann indische Sperlinge in ganz enormen Mengen; am Abend ziehen sehr große Schwärme von Bienenfressern und Rosenstaren in westlicher Richtung, sogar bei tiefer Dunkelheit konnte ich noch die Stimmen dieser Vögel vernehmen und ließen sie auf recht große Scharen schließen.

Am 23. April sind wir in Bami, hier ist die Steppe von Heuschrecken so gut wie kahlgefressen und sieht braun und verbrannt aus, nur einzelne kleine Alhagi-Sträucher stehen noch grün da; die üppigen Gerstenfelder scheinen weniger mitgenommen zu sein, dank der tiefen Gräben, mit denen man sie umgeben hat. Auf dem Bahndamm springen und laufen diese Tiere in großen Mengen rasch vorwärts und legen wohl mehrere Kilometer täglich zurück, ihr Zug bewegt sich dabei von Westen nach Osten. Selbst auf den Schienen laufen die Heuschrecken in dicht gedrängten Scharen vorwärts und scheinen sich aus den Naphta-Ansammlungen, die sich hin und wieder auf dem Bahndamm befinden, nichts zu machen, sondern springen und laufen munter drüber fort. Ein kleiner Fluß in der Steppe hält die Tiere nur für kurze Zeit auf, dessen ganzes westliches Ufer von den ankommenden Schwärmen besetzt ist, die sich stellenweise mehrere Centimeter dicht anhäufen; als ich eine Strecke gerade dort gehen mußte, sprangen die meisten ins Wasser und bedeckten mit ihren Leibern fast vollständig die Oberfläche desselben. Sehr unangenehm ist es, in einer von diesen Tieren verheerten Gegend Exkursionen zu unternehmen, da man bei jedem Schritt viele Exemplare zertritt, wodurch sich ein klebriger grüner Brei an den Stiefeln ansetzt. Diese Heuschrecken hier gehörten ausschließlich einer ganz kleinen nicht fliegenden Art an, die gerade für Transkaspien die verderbliche Spezies ist.

Die Vorberge beginnen schon etwa 3 Kilometer nach Süden hin, ihnen vorgelagert liegt ein breites mit Steinen übersätes Feld und trägt die Gegend einen wüstenähnlichen Charakter, bis auf die wenigen verstreuten Weizenfelder und kleinen Ortschaften der Turkmenen. Dementsprechend ist auch das Vogelleben; Lerchen

in fast allen Gattungen sind sehr zahlreich, darunter die interessante Läuferlerche [*Ammomanes*] und Brachpieper. Weiter auf den niedrigen Vorbergen ist das kleine graue Steinhuhn *Ammoperdix bonhami* und die Ohrenlerche häufig.

Schon um 2 Uhr nachmittags nimmt uns ein Warenzug nach Kisil-Arwat mit, da sich mein Präparator noch schlechter fühlt, möchte ich auf jeden Fall einen Doktor zu Rate ziehen. Am nächsten Morgen, den 24. April, werden wir bei der Station Kasan-Dschik, die am Fuß des steil aufsteigenden Balchan liegt, abgehakt. Ein starker Sturm, der viel Sand mit sich führt, bläst aus Osten und obgleich die Sonnenstrahlen die Staubwolken nicht durchdringen können, ist es unangenehm heiß und trocken. Doch trotz des ungünstigen Wetters gibt es für mich ungemein viel Interessantes, da ich bisher wenig Gelegenheit hatte, meine Sammlung gerade an Gebirgsformen zu bereichern. Überall gibt es *Saxicola picata* in Mengen, sogar ein Pärchen *Ruticilla mesoleuca* sah ich aus nächster Nähe, *Sitta tephronota* führt bereits flügge Junge, ebenso die reizende *Scotocerca inquieta*. Indem ich auf eine *Saxicola finschii* schoß, flogen neben mir etwa 5—8 Steinkleiber auf [alles Jungvögel], einer von ihnen setzte sich auf meinen Flintenlauf und ein anderer auf meine Mütze. Schon um 11 Uhr mittags kehrte ich mit reicher Beute zu meinem Waggon zurück, begann zu etikettieren und ordnete an, das Mittagessen zu bereiten, dann sollte der Waggondiener nach S. . . . ausschauen, da man hier auf ca 2 Kilometer Entfernung sehen konnte. Doch läßt mein Reisegefährte sich nirgends blicken, — die Uhr wird 12, wird 1, mit jeder Minute wächst meine Unruhe, da ich allen Grund habe zu befürchten, daß wieder ein Unglück, resp. „Pech“, passiert ist, was ihm nicht allzu selten zuzustossen pflegte. Um 1½ 2 Uhr lasse ich das Essen aufgeben, da es nun höchste Zeit war, nach dem Kameraden zu suchen, der Waggon-diener ging unterdessen zum Stationsgendarm, da ich fest davon überzeugt war, daß S. . . . irgendwo abgestürzt sei oder ihm sonst irgend etwas Unangenehmes zugestossen wäre.

Wie mir zu Mute war, läßt sich nicht beschreiben, da man natürlich mir die Verantwortung resp. Schuld bei einem etwaigen Unglücksfall zuschieben würde. Es vergeht wiederum eine halbe Stunde, der Diener kommt, um zu melden, daß er nach langem Suchen den Gendarmen gefunden hätte, der ihm gleich folgen würde, — da endlich erscheint Sawitzky, ich traue im ersten Moment meinen Augen kaum, ihn mit heilen Gliedern vor mir zu sehen, und es wälzt sich mir eine Felsenlast vom Herzen. — Er war nur ganz langsam vorwärts gekommen, da ihm die Schuhe und Strümpfe auf den spitzen Steinen vollständig zerrissen waren, auch hatte er unter anderem einen Kleiber geschossen, der sich an einem Abhang versteckt hielt und meinen Kameraden veranlaßte, über einen glatten Felsen hinabzurutschen, wobei ihm das Hinaufklettern erst nach vielen Anstrengungen gelang.

Jetzt hiefs es, die grofse Ausbeute so schnell wie möglich bearbeiten; da mein Präparator noch immer hierzu unfähig war, mußten wir beide uns dran machen. Rascher als sonst war auch dieses überwunden, sodafs ich noch eine Exkursion nach den Bergen unternehmen konnte, da ich unbedingt die nächste Nacht zur Weiterfahrt benutzen wollte. Diese Absicht mußte um so bestimmter durchgeführt werden, als uns die Nachricht gebracht wurde, dafs das Hochwasser des Tedschen doch den Bahndamm auf viele Kilometer so weit beschädigt hatte, dafs der Verkehr wohl eingestellt werden müfste und infolgedessen die Anzahl der Züge eine sehr geringe wurde. Ich würde jedem Naturforscher, dem es vergönnt ist, dieses interessante Gebiet Asiens zu bereisen, Kasan-Dschik empfehlen, da gerade von diesem Punkt aus die interessantesten Touren unternommen werden können. Nicht allein das Tierleben, sondern auch landschaftlich bietet das allerdings nicht hohe Gebirge der Kyren-Dagh viel interessante Formationen, bizarre Felsformen und vulkanische Erruptionsbildungen.

Am 25. April frühmorgens befinden wir uns vor der Station Dschebel, von hier aus beabsichtigte ich eigentlich den grofsen Balchan zu besuchen, doch herrschte wie gewöhnlich ein fürchterlicher Sturm, der unseren ganzen Wagen erzitteren machte und Sand und Staub in solchen Massen mit sich führte, dafs man auf 100 Schritt kaum einen Gegenstand erkennen konnte. Überhaupt ist diese Gegend viel von Sandstürmen heimgesucht, da sich hier gewissermafsen das Tor zwischen dem grofsen und kleinen Balchan befindet, in welchem die kühle Luft des Kaspischen Meeres mit der erhitzten der Turanischen Tiefebene zusammentrifft. An eine Exkursion war überhaupt nicht zu denken, besseres Wetter mußten wir sicher einige Stunden westwärts antreffen, so fuhren wir denn um Mittagszeit in dieser Richtung ab und hatten uns in unserer Voraussetzung nicht getäuscht, schon bei der nächsten Station war der Wind schwach und hörte bald sogar ganz auf.

Die durchfahrene Gegend ist die traurigste Einöde, die man sich vorstellen kann; fast vegetationslose Takyrflächen, Flugsand und harte ebene Lehmportien mit zwerghaften Tamarixsträuchern lösen einander ab, nur die Fata-Morgana zaubert den nahen Michailowschen Meerbusen auf den Wüstensand.

Zur allgemeinen Freude fühlt sich der Präparator so weit besser, dafs er zu arbeiten beginnt. Bei der Station Kara-Tängir ist die Luft wie mit einem Schlage verändert, es weht herrlich vom Meere her.

Diese Gegend könnte man am besten mit einigen Strecken an der Riviera vergleichen. Der Bahnkörper läuft meist unmittelbar am Strande entlang, auf der anderen Seite erhebt sich fast unvermittelt das steile Gestein des Kuladagh-Gebirges. Der Ausblick nach Norden hin ist etwas weiter als nach Süden, da

das Meeresufer weniger Buchten hat, hier ragt eine Felsinsel aus schwarzem vulkanischen Gestein und eine Landzunge aus eben solchen Felsmassen bestehend hervor. Der häufigen Erdbeben wegen sind die meisten Stationsgebäude und Wächterhäuschen aus Holz gebaut. Die Schutthalden sind übersät mit spitzen kleinen Steinen, vielen großen Blöcken und zahlreichen Tuffsteinen, die riesenhaften Schwämmen nicht unähnlich sehen. Die Gegend ist in Folge fast absoluten Mangels an süßem Wasser beinahe ganz unbewohnt, bis auf die in gewisser Entfernung stehenden Wächterhäuschen der Eisenbahn. Nach dem langen Aufenthalt in den turkestanischen Wüsten erscheint uns die Meeresluft ganz besonders köstlich, und erquickend wirkt der Anblick des vielen Wassers, den wir lange nicht mehr genossen hatten.

Das Vogelleben anbetreffend ist das Meeresufer um diese Jahreszeit recht vereinsamt; einige Seeschwalben, wenige Enten und ein Fischadler wurden bemerkt. Hingegen war auf den Schutthalden des Gebirgsabhanges das Leben reicher, hier war der schwarzweiße Steinschmätzer *Saxicola picata* sicher die häufigste Art. *Saxicola finschii* und *Scotocerca inquieta* durchzogen mit ihren Jungen die Nachbarschaft, Steinsperlinge lärmten allenthalben auf den Abhängen, Läuferlerchen beleben die von Steinen reineren Berghalden; um die höchsten Zinnen des Gebirgskammes tummelten sich zahlreiche Segler, darunter *Cypselus affinis gallilejensis*. Ein kleiner Schwarm Rosenstare beabsichtigte am Abend auf den Bäumchen des Stationsgartens zu übernachten, wurde aber durch uns gestört und zog in südlicher Richtung weiter.

Hiermit findet auch meine Reise ihren Abschlufs, am 26. abends ist alles mit dem Einpacken der letzten Sachen beschäftigt und am 27. früh sind wir schon in Krassnowodsk, wo ich noch als letzte Beobachtung zahllose Steinsperlinge auf den Dächern der Stadt verzeichnete, deren Junge ihre Stimmen eifrig erschallen ließen. Wir finden hier ein ganz leeres Schiff vor, da der Personenzug der zentralasiatischen Bahn infolge der Verkehrsstockungen ausgeblieben ist. Diesmal legten wir die Fahrt auf spiegelglattem Meere zurück und erreichten am 28. frühmorgens Baku.

Zum Schlufs füge ich noch eine kleine Statistik meiner ganzen Reise hinzu: Präpariert wurden 1711 Vogelbälge, 28 Säugetiere und gegen 100 Amphibien und Eidechsen gesammelt, außerdem schätzungsweise gegen 2000 Käfer zusammengebracht, die Sr. Hohen Exzellenz Peter Petrowitsch Semenow, Präses der Geographischen Gesellschaft, übergeben wurden, ferner wurden mehrere Nester und Gelege gesammelt. Wir haben 12234 Werst zurückgelegt, davon 4194 Werst in dem mir von der Verwaltung der zentralasiatischen Bahn freundlichst zur Verfügung gestellten Salonwagen, was hauptsächlich zur großen Ausbeute der Reise beigetragen hat, da das sonst so zeitraubende Aus- und Einpacken fast vollständig fortfiel, hierfür bin ich Sr. Exzellenz dem General Uljanin, zur Zeit Direktor der zentralasiatischen Bahn, zu Dank verpflichtet.

Interessieren wird es wohl jeden Ornithologen, der eine solche Reise unternimmt, zu erfahren, daß ich allein über 150 russische Pfd. vom feinsten Schrot [Nr. 12] verbrauchte, denn derart feines Schrot ist in wenig zivilisierten Ländern kaum zu haben.

(Schluß folgt).

Zur ornithologischen Fauna des Moskauer Gouvernements.

Neues über die Vögel der Gruppe (Ordo) *Palmipedes*

von G. J. Poljakoff.

Nach der noch mangelhaften Litteratur über die Moskauer Ornithologie der genannten Gruppe sind folgende Arten verzeichnet worden:¹⁾

Ordo I. *Pygopodes*.

1. *Podiceps cristatus*, L.
2. „ *nigricollis*, L.
3. „ *auritus*, L.
4. „ *griseigena*, L.
5. *Colymbus arcticus*, L.
6. „ *septentrionalis*, L.
7. „ *glacialis*, L.

Ordo II. *Longipennes*.

8. *Stercorarius crepidatus*, S. Gm.
9. *Larus ridibundus*, L.
10. „ *canus*, L.
11. „ *minutus*, Pall.
12. „ *fuscus*, L.

¹⁾ Zur Zusammenstellung der hier verzeichneten Arten benutzte ich folgende litterarischen Arbeiten: 1. „Primitiae Faunae Mosquensis“ Joannes Dwignbnsky, 14. Juni an. 1802; 2. „Bemerkungen über d. Vögel d. Moskauer Gouvern.“ L. Sahaneeff (Berichte der Gesellsch. d. Liebhaber d. Naturwissenschaften Th. III. 1. 1866); 3. „Einige Bemerkungen über d. Moskauer Vögel v. W. N. Radakoff (ibid); 4. „Revue comparative de la Faune ornithologique des Gouvern. de Moskau et de Toula“ M. Menzbier (Separatabdruck d. Bull. de la Sos. Imper. des Naturalistes de Moskau, 1883, N. 3; 5. Verzeichnis der Vögel „Catalog der moskauer Fauna“ Primitiae Faunae Mosquensis (K. A. Satunin, 1892); 6. „Die Vögel des Moskauer Gouvernements“ v. Th. Lorenz, 1894; 7. Addenda zum Verzeichnis d. Fauna d. Mosk. Gouvernm. (Primitiae Faunae Mosquensis) K. A. Satunin, 1893; 8. „Die Vögel Rußlands.“ 1895. M. A. Menzbier; 9. „Die Jagdvögel d. europ. Rußl. u. d. Kaukasus M. A. Menzbier 1902; 10. „Die Fauna des glubokoe Osero. N. W. Woronkoff, I. 1903; 11. „Was können Liebhaber d. Vögel zur Erforschung d. Mosk. Fauna machen?“ v. Prof. G. A. Koschurnikoff 1904); 12. Beobachtungen d. Vögel bei der hydrobiologischen Station am glubokoe Osero“, II. 1907.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [57_1909](#)

Autor(en)/Author(s): Loudon Harald Baron

Artikel/Article: [Meine dritte Reise nach Zentral - Asien und ihre ornithologische Ausbeute. 505-573](#)